

Raphael Steidele,
der Chirurgie Doktor, kaiserlicher königlicher Rath, der praktischen Chirurgie, und der theoretischen Geburtshülfe öffentlicher Lehrer, der kaiserlich = königlichen Josephinisch = medicinisch chirurgischen Akademie Mitglied

Abhandlung von der Geburtshülfe

Vierter Theil.

Vom Gebrauch der Instrumente



Wien,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen von Trattnern,
k. k. Hofbuchdrucker und Buchhändler.
1803.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Vorbericht.

Alle Welt kennet heut zu Tage den Werth der Entbindungskunst, welche aber viel schätzbarer und dem Staate nützlicher wäre, wenn sie von geschickten Geburtshelfern ausgeübet würde. Der alte Gebrauch, die natürliche Schamhaftigkeit und die allgemeine Furcht vor einem Geburtshelfer sind die Bewegursachen, welche die meisten Frauen dahin bewegen, sich blos allein von Personen ihres Geschlechts in jener harten Stunde ihrer Niederkunft helfen zu lassen. Aber eben diese ungegründete Furcht, und die unzulängliche Erkenntniß einer glücklichern Entbindungsart waren auch die Ursachen so vieler traurigen Folgen. Aber unser Daseyn ist ein Beweis? — der natürlichen Kräften, selten der Geschicklichkeit, die wenige Hebammen besitzen! Unzählig aufgezeichnete Beyspiele ver-

unglückter Geburten und die dahero gemachten weisen Verordnungen mitleidiger Monarchen überzeugen uns, wie unglücklich vormahls die Geburtshülfe ausgeübet wurde. Theils durch den Trieb der Menschheit, theils durch die Huld der Gütigsten der Landesfürsten aufgemuntert thaten sich Männer hervor, welche den heillosen Verfahrungen sich aus allen Kräften entgegen setzten. Selbst Ruysch jener grosse Zergliederer, van Hoorn königlich-Dänischer Leibarzt, Röderer, Heister, Manningham, Smellie, Mauriceau, Deventer, Dionis, Levret und andere mehr entschlossen sich, diese so nothwendige als gefahrvolle Kunst auszuüben. Durch ihr gütiges Betragen, weise Anordnungen und Geschicklichkeit retteten sie manche theure Gemahlinn, sie erhielten denen Kindern ihre Mütter, sie gaben der Mutter den Lohn ihrer beschwerlichen Arbeit. Sie erhielten königliche Thronfolger zum Wohl des Staates, die sonst ein blutiges Opfer der Unwissenheit geworden wären. Durch das klägliche Geschrey so vieler Männer und durch das Heulen mütterloser Kinder geschrecket, entschlossen sich einige Gebährende die Hül-

se der Geburtshelfer anzusuchen; doch nur, wenn sie dem nahen Tod entgegen sahen. Die glückliche Erhaltung so vieler verloren gehaltener Kinder und Mütter bewegte dann mehrere sich im Nothfall ihrer zu bedienen.

Doch beynahe sah man wiederum alle Hoffnung einer gewünschten Aufnahme der Entbindungskunst zu Grunde gehen. Die Gewinnsucht reitzte einige in dieser Kunst Unerfahrne dieselbe auszuüben: und der Erfolg ihrer verwägenen Handlungen konnte nicht anders als unglücklich ausfallen. Wenn sie aus Abgang nöthiger Kenntniße, Vortheile, und Handgriffe mit den Händen allein nicht mehr helfen konnten, so griffen sie zu den Waffen: sie bedienten sich verschiedener scharfen Haken und Zangen, die meistens Erfindungen ihrer eigenen hirnlosen Köpfe waren, womit sie die Kinder im Mutterleibe leblos machten, ja einigemahl schreyend aber tödtlich verwundet herauszogen: wie uns der berühmte Hr. Professor Cranz in seiner Dissertatione de re instrumentaria in arte obstetricia ein dergleichen unmenschliches Beyspiel erzählet. Andere wiederum die un-

glück-

glückselige Gebährenden sammt ihren Kindern auf das schändlichste hinrichteten, oder doch auf die Zeit ihres Lebens elend und mühselig machten. Ja selbsten Geburtshelfer waren nicht zufrieden nur allein todte Kinder mit dergleichen schädlichen Werkzeugen herauszuziehen; sie machten es wie jene, entweder sie hatten wenige Erfahrung, oder sie wollten aus sträflicher Ungeduld und mißlungenen Versuchen die stumpfen Instrumente nicht mehr anlegen, noch weniger mit leeren Händen arbeiten. Diese Herren bekümmerten sich wenig, was die natürlichen Folgen davon seyn möchten. Sie fanden nicht das geringste weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das der armen Menschheit bey ihnen das Wort geredet hätte. Sie waren taub gegen das Weheklagen dieser Unglückseligen, und diese schädlichen Gehülfen foderten mit einer ehernen Stirne noch Belohnung für ihre übeln Dienste. Andere hinwiederum glichen jenen Wilden, die um die Frucht eines Baumes habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel wußten, als den Baum umzuhauen: also machten es auch einige verwägene Ge-

hurtshelfer, die aus Ermanglung genugsamer Kenntnisse ohne Noth ganz unverantwortlich den Kaiserschnitt machten, die Mutter ihres Lebens beraubten, und doch das Kind nicht retteten.

Der nicht immer glückliche Erfindungsgeist brachte auch Sägen, Bohrer und verschiedene Messer hervor, mit welchen einige sonst geschickte Geburtshelfer die eingekeilten Köpfe todter Kinder enthirneten und zertrümmerten, aber allezeit die Geburtstheile der Frau verletzten. Dergleichen Verfahren konnte der Kunst wenig Ehre bringen. Die Weiber posaunten: alle ihre Beredsamkeit wendeten sie an, die künftig Gebährenden zu überzeugen, wie gefährlich solche Geburtshelfer wären. So grosse Neigung dieselbe zu den Geburtshelfern hatten, eben so viele Verachtung und Abscheu liessen sie alsdann gegen selbe blicken.

Um auch diesen schädlichen Handlungen Einhalt zu thun, den finstern Nebel der Unwissenheit zu zertheilen, und die Geburtshülfe in eine glücklichere und dauerhaftere Aufnahme zu bringen, errichtete man öffentliche Schulen: die

Geburtshelfer wurden unterrichtet, und gehörig geprüfet. Ungeachtet herrschen doch noch viele Irrthümer unter selben, welche der Mangel der Erfahrung hervorbringet. Einige wissen nicht die ächte Zeit, die kein Lehrer so regelmäßig bestimmen kann, weder die Vortheile die Zange zu gebrauchen. Wenn ihnen ein Versuch übel geräth, oder sie bemerken einen stärkeren Widerstand, so lassen sie nach: sie erwarten den Tod des Kindes und eröffnen solches. Oefters senken sie zu früh das tödtliche Eisen in den Kopf des todtscheinenden Kindes hinein, welches vielleicht lebendig auf eine gelindere Art hätte herausgeschaffet werden können. Und wenn das Kind wirklich todt wäre, so solle man doch allezeit dem Gebrauch mit scharfen Instrumenten entsagen, wenn man noch mit stumpfen helfen, oder mit der Hand alleine, ohne die äußersten Mittel, deren Nahme schon schrecklich ist, die widernatürliche Lage des Kindes in eine Fußgeburt verändern kann; indem das Kind durch die Fäulung weicher wird, und die Einbringung der Hand viel leichter machet; wie ich in meinem Lehrbuch von der Hebammenkunst

gelehret habe. Wenn der Kopf in der Beckenhöhle stehet: so soll man allezeit die stumpfen Instrumente, nämlich die Zange, gebrauchen; es müßten nur unüberwindliche Hindernisse die Anlegung derselben unmöglich machen.

Die Levretische krumme Zange ist das einzige Instrument, welches aus allen vorzüglich verdienet angerühmet zu werden. Sie drucket den Kopf des Kindes in eine länglichte Gestalt, ohne dem Leben des Kindes zu schaden. Wenn man die Zange zu gehöriger Zeit anleget, alle Regeln und Vortheile bey dem Gebrauch derselben auf das genaueste beobachtet: wenn man die erforderliche Behutsamkeit, Geschicklichkeit, Geduld und Kräften (Geschenke der Natur, die manchen fehlen und selten beysammen sind) in gleichem Grade besitzet: so wird man fast allezeit zu Stande kommen. Wenn der Kopf, aus was immer für Ursachen, in der Höhle des Beckens stecket, und weder zurückgeschoben, noch von der entkräfteten Mutter durchgedrucket werden kann: so weiß ich, um die Entbindung zu bewerkstelligen, öfters auch das Kind dem unvermeidentlichen Tode zu entreißen, kein anders Mit-

tel, welches sicherer und wirksamer wäre, als den Gebrauch der Zange; sie ist folglich jedem Geburtshelfer unentbehrlich.

Wenn man aber die engen Schleichwege, durch welche man die Zange bringen muß, und den Widerstand von Seiten des Grunds der Hirnschale sich vorstellet: wenn man die verschiedenen Lagen des Kopfs, die üble Gestalt des Beckens, die wunderbare Figur der Zange, derselben mechanische Wirkung und künstliche Bewegungen, die man bey der Anlegung mit selber machen muß, in Betrachtung ziehet: so wird man leicht begreifen, warum so viele Geburtshelfer bey dem Gebrauch derselben unglücklich waren, dahero die Zange verachtet, und als ein schädliches Werkzeug öffentlich erkläret haben. Die unzulängliche Betrachtung dieses Instruments, dessen Bau und Wirkung sie nicht recht kannten, und des Zusammenhanges erstbemeldter Hindernisse und Umstände war also die Ursache, warum sie die Zange entweder gar nicht, oder nicht weit genug hineingebracht, mit den Obertheilen derselben die Schlafgegenden des Kopfs eingedrucket, und

die Zange ausgeglitschet ganz gähe und wider ihren Willen herausgerissen haben. Die öfteren Versuche, dieselbe an Leichnamen, in welche man nach herausgenommener Gebährmutter todte Kinder hineinstecket, anzulegen, verschaffen die nöthige Geschicklichkeit: diese Uebung ist die einzige, beste, und unumgänglich nothwendigste, weil sie theils die richtige Anwendung aller Vortheile und Handgriffe, theils auch den Grad der Stärke, mit welcher man das Kind an- und herausziehet, genau kennen lehret. Diese Uebung in Leichnamen ist der alleinige und sichere Weg praktische Geburtshelfer zu bilden. Alle Maschinen heissen nichts: ja sie sind vielen Lehrlingen mehr schädlich als nützlich, weil sie sich die gröbste Behandlungsart unwillkührlich angewöhnen — den eingetretenen Theil des ledernen Kinds nicht so leicht, als eines natürlichen erkennen — und die währender Operation demselben zugefügte Beschädigung nachher eben so wenig wahrnehmen, und sich dadurch belehren könnten. Sie sind blos dazumahl einigermassen brauchbar, wenn

man ihnen die ersten und erforderlichsten Handgriffe begreiflich machen will.

Wie groß auch, ja unschätzbar der Werth der Zange sey, wenn sie geschickte Hände leiten: so muß man doch bekennen, daß es dergestalten gewaltige, obwohlen sehr seltene Hindernisse gebe, welche derselben Gränzen setzen: dergleichen sind, der allzugrosse Kopf, oder ein sehr enges Becken. Durch die Aushirnung wird der Kopf kleiner, und folglich zum durchziehen geschickter gemacht. Zu dem Ende hat man verschiedene scharfe, stechend- und schneidende Instrumente ausgedacht. Weil aber die meisten die Geburtstheile der Gebährenden verletzen, so hat man solche auf immer verbannet. Man bedienet sich heut zu Tage nur des Perforatorii und eines, selten zweyer stumpfen Haken, die man auch zu Eröffnung einer monstrosen Brust zu gebrauchen pfleget. Die Zeichen des todten Kindes machen anjetzo den einzigen Gegenstand der Aufmerksamkeit eines gewissenhaften Geburtshelfers aus. Mit Furcht und Zittern zweifelt er, ob selbes auch wirklich todt, oder annoch lebendig sey. Er muß gewiß versichert seyn, wenn er die-

se nothwendige Grausamkeit ausüben will; denn das noch lebende Kind der Mutter aufzuopfern, wie es einige gewissenlose Geburtshelfer lehren, und gethan haben, verbieten uns die göttliche und menschliche Gesetze. Die Theologen der Sorbonne, des Hauses Navarra und andere mehr erklären alle jene einer Todsünde schuldig, welche um die Mutter zu erhalten, das Kind um das Leben bringen, und sodann herausziehen. Vid. die gelehrte Differt. des Hrn. Hofrath v. Störk de Concept. part. natur. difficil. et præternat. pag. 56.

In diesem Werke findet man von dem Gebärmutterbruch eine umständliche Erläuterung, damit ein Geburtshelfer in der Erkenntniß derselben und in der Hülfleistung keine Fehler begehe. Meine angerathene Methode scheinet weniger grausam und gefährlich zu seyn. Man hat in diesem Fall den Kaiserschnitt angerathen, auf welchen aber meiner Meinung nach gar nicht zu denken ist.

Ich habe in diesem Werke die Eröffnung der Brust beschrieben. Diese Operation ist gar selten und nur in jenem Falle angezeiget, wenn

näm-

nämlich die Brust übernatürlich groß und monstros, oder das Becken sehr enge ist. Vormahls hat man diese Operation unternommen, wenn die Hebammen den vorgefallenen Arm dergestalten vor die Scham herausgezogen haben, daß die Brust des Kindes, ja fast der ganze obere Leib in der Beckenhöhle eingepreßt war. Heut zu Tage geschiehet dieses nicht mehr oder sehr selten.

Daß ich dem Roonhuysischen Hebel seinen Werth zu mindern mich erkühne, wird man mir nicht übel nehmen. Die öfters fehlgeschlagenen, ja einigemahl unglücklich abgelaufenen Versuche einiger Geburtshelfer haben mich dazu veranlasset. Ich werde beweisen, daß dieses unschuldig scheinende Instrument öfters der Mutter und dem Kinde schadet, selten aber nutzet.

Ich habe rückwärts nur die brauchbarsten, und unentbehrlichsten Instrumente nach der Natur abgebildet vorgestellt.

Nicht von dem lächerlichen Eifer blos zu schreiben, sondern von der Begierde etwas nützliches zu thun, und Merkmale meines guten Willens für meine Nebengeschöpfe blicken zu lassen

hin-

hingerissen, verfaßte ich dieses Werk, welches ich und mich selbst mit dem Bewußtseyn einer redlichen Gesinnung hiemit dem Schicksal überlasse. Ich habe darinnen alle aus meiner und anderer geschickter Männer Erfahrung erlangten Kenntniße und Vortheile in Absicht auf die Anlegung der Instrumente unverfälscht vorgetragen, und über die wichtigsten Operationen in der Geburtshülfe meine Meinung erkläret. Mein Vorhaben ist nur, die Schüler und Fremdlinge zu unterrichten, und sie von dem unzeitigen Gebrauch besonders der scharfen Instrumente zu warnen. Möchten auch die wirklichen Geburtshelfer bey sich ereignenden schweren Fällen nur einigemahlen meinem wohlmeinenden Rathe folgen. Was noch wünschenswerth wäre, ist, daß alle Stadt- Feld- und Landwundärzte diese so nützlich als nothwendige Kunst erlernen möchten. Wie selten besonders zu Friedenszeiten, kömmt eine erhebliche chirurgische Operation vor? und diese rettet nur einen Menschen: — wo hingegen ungleich mehr widernatürliche Geburten vorfallen, welche das Leben zweyer Personen auf das Spiel se-

tzen, und nicht selten tödtlich hinreissen. Ungeachtet sie gar keine oder nur verworrene Kenntnisse von der Entbindungskunst haben, so lassen sie sich doch aus Gewinnsucht angereitzt, wenn man sie ruft, bey widernatürlichen Geburten brauchen, und verunglücken selbe. Wäre es dann unbillig, wenn man alle studierenden Wundärzte dahin anzuhalten dächte, daß sie diese der Menschheit so unentbehrliche Kunst ordentlich erlernten; man setzet sie dadurch ausser Stand zu schaden, und befördert andererseits das Wohl so vieler leidenden, theils auch ihren eigenen Nutzen. Und was noch in Betrachtung kömmt, ist dieses, daß viele und verschiedene organische Krankheiten der inn- und äusserlichen Geburtstheile vorkommen, theils auch andere ursprünglich von der Schwangerschaft, Geburt, und Kindbette zu entstehen pflegen, welche ohne der praktischen Geburtshülfe schwer zu erkennen, und noch schwerer zu heilen sind. Es erhellet also aus diesen, daß die Erlernung dieser Kunst den Aerzten so wohl als Wundärzten gleich nothwendig seye.

In-

Inhalt.

I. Kapitel.



Erstes Kapitel.

Allgemeine praktische Regeln, welche man bey Anlegung der Instrumente zu beobachten hat.

Es ist vor allen nothwendig in Absicht auf die Vorbereitung zur Instrumentoperation, gewisse allgemeine Regeln fest zu setzen, welche uns die Erfahrung anbietet: von derer strengen Beobachtung, oder Verachtung und Vergessenheit, der glückliche oder unglückliche Ausgang aller Handlungen abhanget.

Wenn man nicht hinlänglich von dem Tode des Kindes überzeuget ist, so taufet man es mit Bedingung. Sollte die üble Beschaffenheit der Gebährenden Lebensgefahr drohen: so müßte man sie erinnern ihr leztwilliges Geschäft zu machen, und

sich nach dem Religionsgebrauch mit Gott zu vereinigen. Wenn man dann nach diesen zur Versicherung ihres ewigen Wohls vollbrachten höchst nothwendigen Handlungen sie zu erhalten noch einige Hoffnung hat: so muß man ohne Verweilen die Operation unternehmen, und die wenige noch übrige aber entscheidende Augenblicke ihres matten Lebens zu dessen Rettung anwenden.

Man muß wohl überlegen, ob die Gebährende annoch im Stande sey die öfters lang daurende Operation auszuhalten. Denn wenn man vorsiehet, daß selbe ungeachtet dessen, vielleicht wegen der Gegenwart des Brandes nicht erhalten werden könnte, oder wegen tödtlichen Fraisen, oder einer erlittnen starken Blutstürzung schon sterbend wäre: so müßte man sie nicht mehr anrühren; sonst würde es heißen, der Geburtshelfer habe sie umgebracht: man würde sich nur eine unauslöschliche Schande zuziehen, und unverdiente Vorwürfe zu gewarten haben. Doch muß man auch die Gebährende niemahls verlassen, und die unglückselige aus einer schändlichen Kleinmuth ihrem tödtlichen Schicksal überlassen, wenn auch wirklich was immer für üble Zufälle Gefahr drohten, oder eine Entzündung vorhanden oder der Brand im Anzuge wäre. Man muß mit Einverständniß eines Arztes (der mehr

geschickt als eigensinnig ist) durch wiederholtes Aderlassen, inn- und äußerliche antiphlogistische Mittel die Entzündung zu zertheilen, dem Brand aber durch herzstärkende und der Fäulniß widerstehende Arzneyen Schranken zu setzen trachten. Wie viele Gebährende hat nicht eine kühne und erfahrne Hand dem Tode entrissen, die schon alle Umstehende beweinten! Ich selbst war so glücklich einige zu retten, an denen ich die Operation mit dem besten Erfolg gewaget habe; die Ehre sey dem verdienstvollen Herrn Professor Lebmacher eigen, dem ich vielen Dank schuldig bin; er hat mich öfters und weislich erinnert, keine Gefahr zu scheuen, wenn anderst noch ein Schein der Hoffnung übrig ist.

Die Gegenwart des Geistes in dringenden Fällen, die lobenswerthe Gelassenheit bey der Erforschung, und eine vorzügliche Beurtheilungskraft sind die Eigenschaften, die ein jeder Geburtshelfer besitzen soll: sie werden ihn auf die wahre Erkenntniß der Sache bringen, ihm die Art der Hülfleistung anzeigen, und den Erfolg der Operation voraussehen lassen. Er muß um seine Ehre zu retten, niemahlen mehr versprechen, als was er halten kann: weder die leidende Mutter mit erdichteten Gefahren schrecken, wodurch sie kleinmüthig werden, und öfters in Fraisen verfallen kann; man solle sie viel-

mehr mit tröstenden Worten aufzurichten trachten. Man muß ihnen die Nothwendigkeit und die Art, sie mit Instrumenten zu entbinden vorhero vorstellen, keiner aber Gewalt anthun, wenn sie sich widersetzet. Sollte sie durch das Gefühl der häufigen Schmerzen ganz außer sich selbsten gesetzet während der Operation sich auf dem Bette hin und her werfen, und den Geburtshelfer in seiner Arbeit hindern: so muß er sie zur Geduld vermahnen, aber nicht aus Zorn gereizet, unhöflich behandeln, und derselben mehr seine Stärke als Geschicklichkeit empfinden lassen. So lang als man mit den Händen allein die Entbindung bewerkstelligen kann: so soll man sich keiner Instrumente bedienen: weil selbe für das Kind und die Geburtstheile der Frau doch öfters gefährlich und denen Frauen schrecklich sind. Man muß niemahls ohne Noth, oder auf eine ungeschickte Art ein Instrument anlegen, das nur dazumahl nützlich ist, wenn es zur rechten Zeit gebrauchet wird. Viele Mütter und Kinder sind durch den unzeitigen öfters gar nicht angezeigten Gebrauch der Instrumente hingerichtet worden, welche noch heut zu Tage lebeten, wenn sie unter wehrlose Hände erfahrner Geburtshelfer gerathen wären.

Die stumpfen Werkzeuge, als die Zange zum Beyspiel, solle man allezeit denen scharfen vorziehen.

Wie

Wie viele Köpfe sind hirnlos und zertrümmert herausgezogen worden, welche man gar leicht und viel sicherer mit der Zange hätte herausschaffen können! Ich selbst zog zwey Köpfe mit der levretischen krummen Zange heraus, welche der erstgerufene Geburtshelfer schon enthirnen wollte. Der natürliche Instinct und das Gefühl der Menschheit erwecket in jedermanns Herzen ein Mitleiden, wenn man das todte Kind betrachtet: was für Abscheu und Entsetzen werden nicht alle Umstehende blicken lassen, wenn sie den zerrißnen und von dem Blut und annoch anklebenden Gehirne verunstalteten Kopf des Kindes sehen! Deshalben bin ich der Meinung niemahls den Kopf eines Kindes, obwohlen es todt ist, auszuhirnen, wenn man ihn mit der Zange herauszieben zu können noch keine Unmöglichkeit verspüret; theils wird die Einbringung der Zange viel leichter und ihre Wirkung viel thätiger seyn, weil der Kopf durch die anfangende oder schon gegenwärtige Fäulniß viel weicher ist, und folglich viel weniger Widerstand machet: theils auch vermeidet man alle Gefahr die Geburtstheile zu verletzen, welche durch die viel stärkere Zusammendrückung des weichen Kopfes mit der Zange eben nicht so gewaltig ausgedehnet und gequetschet werden können, wie einige dafür halten, die, um

bald

bald fertig zu werden, des Anbohrens schon gewohnt, keine neue und bessere Methode mehr lernen wollen. Man wird der Kunst mehr Ehre verschaffen, und viel ehender das Zutrauen der Gebährenden sich erwerben, wenn man auch den Schein einer Grausamkeit, die doch in dergleichen Fällen erlaubet ist, vermeidet.

Sollte man aber wegen der Unmöglichkeit gelinderer Methoden die scharfen Instrumente zu gebrauchen sich entschliessen müssen: so ist hauptsächlich und vor allen zu wissen nothwendig, ob das Kind schon wirklich todt sey. Die Betrachtung der langen Dauer der Geburt, der widernatürlichen Lage des Kindes, oder festen Einkeilung des Kopfs: die Abwesenheit des Pulsschlages der Nabelschnur oder anderer pulsirenden Theile des Kindes, die Erschlappung der Geschwulst des eingetretenen Theils, das Rauschen der Beine der Hirnschale, sind die wahrscheinlichen Zeichen, aus welchen man den Tod des Kindes nur vermuthen kann. Die Fäulung allein soll uns überzeugen. Die Zeichen derselben sind, der leichenhafte Geruch, die aus den Geburtstheilen der Frau ausfliessende stinkende braune Jauche, die Absonderung des Oberhäutels, wie auch wenn der Bauch etwas anschwillt, aber hart wird, und eine krachende faule Luft nach

und

und nach aus der Scham herausdringet. Aber auch diese können, obwohlen selten, betrügen: ich habe einmahl bemerket, daß das Oberhäutel von dem Kopf unter der Geburt abgegangen war, und das Kind ist doch lebendig gebohren worden! es hatte aber die deutlichsten Zeichen der Lustseuche an seinem ganzen Körper. Albinus hatte bemerket, daß ein Kind lebendig gebohren worden, dessen Oberhäutel über seinen ganzen Leib abgegangen, unter welchem aber ein neues gewachsen sey. Vide Störck Dissertat. de Concept. part. nat. diffic. & præter. pag. 55. Ein andersmahl hatte ich ein Kind mit der Zange herausgezogen, das ich kaum todt, vielweniger schon faulend zu seyn geglaubt habe; weil weder jener faule und fast unerträgliche Gestank, weder die Absonderung des Oberhäutels an seinem Kopf bemerket wurde: und es war doch von dem Grund der Hirnschale bis auf die Zehen der Füße von der Fäulniß angegriffen; nur den obern gewölbten Theil des Kopfs, der doch der Verwesung wirkenden Luft ausgesetzet war, fand ich unverletzet.

Ich wurde zu einer Gebährenden gerufen, aus derer Scham eine dergleichen braungelbe gewaltig stinkende Feuchtigkeit ausfloß: ich glaubte ebenfalls, das Kind, dessen schiefstehender Kopf die Geburt hart gemacht hatte, wäre todt; nachdem ich aber

das

das Kind mit der Zange herausgezogen hatte, verwunderte ich mich sehr, da ich selbes lebendig sahe: ich konnte nicht begreifen, woher dieser faule und sehr widerwärtige Gestank kommen sollte; bis ich endlich einen zähen Schleim, und einige Stücke gestockten Bluts, welche durch ihr Verweilen in der Gebährmutter einen solchen Grad der Fäulniß an sich genommen hatten, aus der Scham hervorkommen sahe: selbst die Nachgeburt hatte schon da und dort dergleichen Merkmale.

Derohalben rathe ich niemahlen, die wahrscheinlichen Zeichen als nichts bedeutend anzusehen; man solle sie zu Hülfs nehmen. Wenn nicht nur allein die Scheitelgeschwulst, sondern der ganze Kopf sehr weich ist, und sich zusammen drucken läßt: wenn die Beine auf einen stärkeren Druck mit denen Fingern gleich einem rauschenden Pergament nachgeben, der Kopf gleichsam leer und hirnlos gefühlet wird, und die Suturen eine ungewöhnliche Absonderung und Voneinanderweichung der Hirnschalbeine bemerken lassen: oder wenn ein anderer was immer für ein eingetretener Theil des Kindes nach und nach weich wird, Falten machet, und zusammen fallet, und alle oben angeführte Zeichen der Fäulniß erscheinen: so darf man nicht mehr zweifeln, daß das Kind wirklich todt sey. Man muß

also

also warten, bis man alle mögliche und erdenkliche Zeichen des todten Kindes beysammen bemerket: damit man hierinnfalls die Ehre und sein Gewissen nicht beflecke. Wenn dann das todte Kind weder mit der Zange noch mit der Hand, nachdem die Lage desselben ist, herausgebracht werden kann: so ist es erlaubt, sich der scharfen Instrumente zu bedienen: ja man soll alsobald das todte Kind herauszuschaffen trachten, weil selbes sonst durch das längere Verweilen die Gebährmutter anstecken, und seine unglückselige Mutter zur tödtlichen Nachfolge vorbereiten könnte.

Wenn sich der Fall äußert, daß der Kopf mit der Zange unmöglich herausgezogen werden könnte, sondern die Enthirnung gemacht werden müßte: die untrüglichsten Zeichen des Todes als die Fäulniß wären aber noch nicht gegenwärtig; und die Gebährende wäre äusserst entkräftet, ja beynahe sterbend: so müßte man ohne Verzug die Mutter zu erhalten, die Enthirnung vornehmen, sonst stirbt sie sammt dem Kind, welches mehr als wahrscheinlich schon todt ist, wenn man die lange Dauer der Geburt, und die wiederholten Versuche mit der Zange in Betrachtung ziehet.

Die Lage der Gebährenden zur Instrumentoperation ist fast die nämliche, die man ihr bey der

Wen-

Wendung des Kindes giebt: man läßt sie auf den Rücken legen, so daß die Brust fast horizontal, der Kopf und der Hinterleib aber etwas höher liegen. Das Bett, besonders am Rande, muß fest und dauerhaft seyn; es soll die Höhe haben, daß es dem Geburtshelfer bis an den Leib gehet. Zwey Gehülfen hat er zur Seiten, welche der Gebährenden die Kniee halten: hinter ihnen soll eine andere stehen, die ihm alles reichet, was er verlanget, und eine Gehülfinn muß die Frau unter den Achseln fest halten, damit sie der Geburtshelfer, wenn er die Zange anziehet, nicht über das Geburtsbett herabziehe. Wenn man den Kopf aushirnet: so soll man ein grosses Gefäß voll mit Wasser vor seinen Füßen stehen haben, damit man das Gehirn und die ausgebrochenen Beine der Hirnschale dahinein werfen könne.

Alle Instrumente, welche man anzulegen gedenket, besonders die scharfen, muß man vermittelst einer Hand als dem Wegweiser in den Leib der Gebährenden hinein, und eben so wieder heraus bringen: man wird dadurch alle mögliche Verletzungen der Geburtstheile der Frau vermeiden, und auf diese Art die Instrumente an dem angezeigten Theil des Kindes viel sicherer und gehörig anbringen, oder einsetzen können.

Zweytes Kapitel.

Wann und wie man die krumme Zange bey schwer und widernatürlichen Kopfgeburten gebrauchen solle.

Die schweren und langwierigen Geburten rühren meistens daher, wenn der Kopf des Kindes fest in dem Becken stecken bleibet. Ehe und bevor man von der Zange was wußte, war insgemein das Kind verlohren, wo es nicht gewendet, und bey den Füssen herausgezogen werden konnte: oder wenn es auch mit dem Kopf voran lebendig gebohren wurde, so starb es entweder bald nach der Entbindung, oder es erholte sich doch wegen der langen und harten Zusammenpressung, die der Kopf gelitten hat, sehr schwer wieder. Beynebst war auch das Leben der Mutter wegen der nämlichen Ursache in Gefahr, weil wegen der erfolgenden Gegenpressung die weichen Geburtstheile von dem Kopf des Kin-

des

des gequetschet und die Säfte in ihrem Umlauf gehemmet wurden, wodurch eine heftige Entzündung und einigemahlen gählings der heiße und kalte Brand erfolget ist. Man wußte in diesem Falle kein anderes Mittel als den Kopf zu öffnen und das Kind mit Haken herauszuziehen. Diese schreckbare Entbindungsart verursachte ein allgemeines Klagen unter denen Frauen, welche allzeit glaubten, daß entweder die Gebährende, oder das Kind, oder beyde zugleich verlohren wären, wenn man einen Geburtshelfer um Hülfe rufen mußte. Dieser so irrige und dem Geburtshelfer so nachtheilige Wahn reizte einige Kunstverständige auf Mittel zu denken, wie man auf eine weit gelindere und der Mutter und dem Kinde gar nicht schädliche Methode den Kopf herausziehen, und beyde hiemit retten könnte.

Ihre Bemühungen waren nicht umsonst: man erfand verschiedene Zangen, unter welchen jene des Herrn Smellie die beste war, die aber von dem Herrn Levret noch um vieles verbessert, und nach der Gestalt des Beckens gekrümmet worden; man nennet sie daher die Levretische krumme Zange. Der Werth dieser Zange ist um so viel schätzbarer, weil die glückliche Erfahrung dieselbe nicht nur allein als brauchbar beweiset, sondern uns als das einzige sicherste und entscheidenste Mittel, eine schwe-

er

re und widernatürliche Kopfgeburt zu vollenden, anbietet. Alle Gegner sind zu ohnmächtig, dem Verbesserer der Zange den unsterblichen Ruhm zu benehmen: sie wird wegen ihrer guten Wirkung nicht nur allein von erfahrnen Geburtshelfern, dieselbe anzulegen wissen, sondern auch von den Frauen, die damit ohne sonderlichen Schmerzen entbunden worden, so werth gehalten, (daß sie sogar die noch ungesäuberte Zange ergriffen, küßten, und zu sich in das Bett steckten: v. Nouvelle Methode d'operer les Hernies par M. Leblanc pag. 301.) Man bedienet sich dieser Zange, die aus zweyen Blättern bestehet, gleich zweyer eisernen Händen; um den Kopf herauszuziehen. Die Wirkung der Zange ist zweyfach; Erstens, man drücket den Kopf, besonders wenn er grösser oder das Becken enger ist, zusammen, und bringet ihn folglich in eine länglichte Gestalt, wodurch er keilförmig und zum Durchgang geschickt gemacht wird. Zweytens, man ziehet ihn sodann aus der Scham heraus. So nützlich auch die Zange ist, wenn man sie zu gebrauchen weiß: so unglücklich kann der Gebrauch derselben seyn, wenn man sie zu frühe oder zu spät, und nicht nach den Regeln der Kunst anleget. Je weiter der Kopf in die Beckenhöhle herabgerucket ist, desto leichter wird die Anlegung derselben seyn.

Der

Der Muttermund muß völlig verschwunden seyn: die Geburtscheile, wenn selbe trocken und heiß wären, müssen vorhero gebähet, durch Einspritzung eines warmen Schleims schlüpfrig gemacht, und alle Gefahr der Entzündung weggeschaffet werden. Die Blätter der Zange müssen, wo es möglich ist, allzeit an die Ohren angebracht werden. Die Fälle, in welchen der Gebrauch der Zange statt findet, sind zahlreich, doch keine andere, als wo der Kopf in der Beckenhöhle oder noch im Eingang stecket: denn jede andere widernatürliche Geburt, wo ein anderer Theil eintritt, muß durch die Wendung des Kindes vollendet werden. Ich habe also alle und jede Fälle, die den Gebrauch der Zange unumgänglich erfordern, in folgende drey Abschnitte abgetheilet, und die Anlegung der Zange nach jedem Falle einzeln gelehret.

I.

I. Abschnitt.

Wenn der natürlich stehende Kopf wegen dem übeln Verhältniß mit dem Becken eingekeilet ist.

Die schwerste und verdrüßlichste Geburt ist sowohl für die Gebährende als auch für den Geburtshelfer, unstreitig jene, wenn der natürlich stehende Kopf zum Theil, oder schon mit seiner Hälfte in dem Becken eingezwänget ist, die Wehen nachlassen und folglich der Fortgang der Geburt unterbrochen wird. Entweder der zu grosse Kopf oder die Enge des Beckens sind daran schuld: oder was noch viel übler ist; wenn beyde Ursachen zugleich diese der Natur unüberwindliche Hinderniß machen, und vielleicht noch mit anderen bösen Umständen verwickelt sind. Wenn dieser Fall vorkommet, so pfleget man diese Geburt eine eingekeilte Kopfgeburt zu nennen. Der Kopf, der entweder grösser und in seinem Umfang dicker, oder das Becken viel

enger ist, als es jenen durchzulassen seyn sollte, wird nach und nach dergestalten durch die Gewalt der Wehen in den engen Paß hineingetrieben, daß er ganz lang und platt nach der Form des Durchgangs gedrucket wird, und die haarichte Haut so anschwillet, daß es scheinet, als wenn noch ein anderer, oder doppelter Kopf vorhanden wäre: je mehr er hervorrücket, desto fester wird er sich noch einklemmen; er wird immer breiter, und der Durchgang enger; dahero muß es nothwendigerweise geschehen, daß der Kopf sich endlich einkeilet, und gleich einem Nagel in der Wand stecken bleibet.

Der Kopf kann mit seiner Grundfläche (Basis Cranii) in dem Eingang, oder in dem Ausgang stecken bleiben, nachdem dieser oder jener enger oder der Kopf grösser ist. Man erkennet, daß der Kopf mit seinem dicksten Theile im Eingang stecket, wenn die sehr gespannte Scheitelgeschwulst nahe bey dem Ausgang ist, und die Höhle des Beckens fast gänzlich angefüllet befunden wird: wenn aber die Grundfläche in dem engen Ausgang stecket, so wird die erstbemeldte Scheitelgeschwulst schon gänzlich vor der Scham heraußen zu sehen seyn. Viele glauben, wenn sie den Scheitel des Kopfs mit der Spitze des Fingers schon so nahe bey dem Ausgang und die ganze Beckenhöhle von dem oberen und gewölbten

haa-

haarichten Theil des Kopfes ausgefüllet fühlen, daß die Beckenhöhle denselben aufhalte; aber sie betrügen sich: denn der Kopf wird durch die von obenher angebrachte Gewalt der heftig und immerwährend ausgearbeiteten Wehen dergestalten länglicht gedrucket, daß mehr denn die Hälfte des Kopfs in die Beckenhöhle herabrücket, und dieselbe ausfüllet; da doch immer die Grundfläche desselben fest im Eingang eingeklemmet ist.

Wenn man also eine dergleichen schwere Kopf-Geburt zu behandeln gerufen würde, so soll der Geburtshelfer vorher genau erforschen, ob auch der Kopf natürlich stehet, weil man gar leicht von der starken Kopfgeschwulst, welche die Näthe und Fontanellen gleichsam verlarvet, irre geführt wird. Im gegenwärtigen Falle wird sich das Ende der Pfeilnath, sammt der Hinterhauptsnath in der Gestalt eines rechtgestellten lateinischen Y nahe unter der Vereinigung der Schamknochen finden; hingegen stehet die vordere Fontanelle sehr hoch am heiligen Bein, und wird öfters sehr beschwerlich, oder wohl gar nicht erreicht. Nachhero muß er sich nicht lange säumen, die Frau mit Hülfe der Zange zu entbinden, besonders wenn der Kopf, ungerechnet der bishero verflossenen Geburtszeit, bereits schon 10 oder mehrere Stunden im Eingang unbeweglich ste-

cket, die Wehen nachlassen, und die Kräfte sinken; weil sonst das Kind durch die gewaltige Zusammendrückung sterben, und die Mutter selbst Gefahr laufen kann. Es ist wahr: öfters wird das Kind doch noch natürlich gebohren, aber todt, welches man durch den frühzeitigern Gebrauch der Zange ohne Zweifel gerettet hätte.

Durch den Druck der Zange an die Seitentheile des Kopfs und den Widerstand der Schambeine und des heiligen Beins, die ebenfalls die Stelle zweyer Blätter vertreten, und fast eine gleichförmige Wirkung machen, wird der Kopf, der nicht verbeinert ist, in eine länglichte aber in seinem Umfang schmälere Gestalt gebracht, und dergestalten zum Durchgang geschickt gemacht, daß man ihn öfters ganz leicht und geschwind herausbringet; besonders wenn man ihn nach der Axe des Beckens an- und durchziehet.

Derohalben so lle man alles Nöthige, ja die erschrockene Gebährende selbsten mit den besten Worten zu dieser Operation vorbereiten. Man bereitet das Querbett, und bringet die Gebährende darauf. Ich halte dafür, es werde besser seyn, wenn man das Querbett etwas niedriger richtet, als man es bey der Wendung zu machen pfleget; weil man sowohl die Zange leichter anlegen, als

auch

auch den Kopf, um das Mittelfleisch zu schonen, viel bequemer nach aufwärts aus der Scham herausziehen kann. Eine starke Person stehet bey dem Kopf der Frau, welche mit ihrem Leib fast horizontal liegen muß, und hält sie unter ihren Achseln fest, damit sie der Geburtshelfer nicht über das Bett herabziehe: zwey andere Personen sollen demselben zur Seite stehen, und ihre Kniee fest entgegen, und auseinander halten. Der Geburtshelfer muß nicht nur allein die Blätter der Zange, sondern auch die Scham vorhero mit Butter oder Fett nach inwendig einschmieren. Nunmehro bemühet man sich in der Zwischenzeit zweyer Wehen etliche Finger der rechten Hand gut beschmieret (denn die ganze Hand wird man unmöglich hineinbringen können) zwischen den Kopf und dem linken Seitentheile der Mutterscheide, doch mehr rückwärts, so weit man kann, hinein zu schieben: mit der linken Hand ergreifet man das Blatt der Zange, an welchem die Axe sitzet und das männliche genennet wird, hält dessen Griff fast perpendikular in die Höhe, und stecket anfänglich ganz sachte das Blatt zwischen der Hand und dem Kopf in die Scham hinein, alsdann schiebet man das Blatt auf der in die Scham gebrachten Hand, welche während diesen zwischen den Falten der Mutterschei-

de und des Kindskopfs mit den Fingern den Weg bahnet und das Instrument leitet, immer weiter hinein und endlich bis zu der Vereinigung des Darmbeins mit dem Heiligenbein hinauf, indem man den Griff desselben allmählig nach abwärts sinken läßt, und zu gleicher Zeit bey Bemerkung eines Widerstandes das Blatt wechselweis bald aufwärts bald abwärts beweget, und, um den Muttermund nicht zu verletzen, mehr an den Kopf des Kindes andrücket. Schreyet die Frau, so ist es gewiß, daß man den Muttermund dehnet oder kneipet. Man muß das Blatt der Zange alsogleich etwas zurückziehen, und durch Seitwärtsdrückung des Griffs das Blatt der Zange näher an den Kopf andrücken, und hiemit zwischen dem Kopf und Muttermund schleichend über den Eingang des Beckens hinauf bringen. Wenn das Blatt der Zange gähling und mit einer unvermutheten Leichtigkeit hinein rücket, und die Axe desselben schon nahe bey der Scham sich befindet: so drehet man den Griff dieses Blatts in einem Viertelkreis nach dem rechten Sitzbein der Frau, und läßt selben von einem Gehülfen nach abwärts und seitwärts halten; die Axe dieses Blatts muß gerad nach aufwärts gegen die Schambeine gerichtet seyn. Alsdann ziehet man die rechte Hand heraus, und bringet die linke

auf

auf der rechten Seite der Frau zwischen dem Kopf und der Mutterscheide hinein, um das andere Blatt, welches man das weibliche heißet, auf erstbemeldte Art und mit der nämlichen Behutsamkeit mit der rechten Hand an den Kopf des Kindes anzulegen.

Sobald beyde Blätter der Zange gehörig und weit genug hinein gebracht worden: so muß man beyde kreuzweis über einander legen, die Axe des einen in die Oeffnung des anderen Blatts bringen, und sodenn beyde Blätter vermittelst des dazu eigentlich gemachten Stiftes zu befestigen trachten. Während daß man die Zange schließet, ist Obacht zu haben, daß man keine Falten der Mutterscheide, oder eine Lefze der Scham mit einklemme, wovon die Frau grosse Schmerzen leiden, und eine Entzündung befürchten müßte. Die Vereinigung der Blätter der Zange auf erst bemeldte Art ist öfters sehr schwer, besonders wenn man die Obertheile der Zange nicht recht in die Ausschnitte der Darmbeine gebracht hat, oder der Kopf eine üble Lage hat: in diesen Fällen ist man einigemahlen gezwungen, die Griffe der Zange mit einem Serviet oder Handtuch zu befestigen.

Die Anlegung der Zange auf erstbemeldte Art machet öfters viele Schwierigkeiten, besonders wenn man eines oder beyde Blätter derselben nicht weit

genug

genug hineingebracht hat. Denn weil die Obertheile der Zange, die breiter als der mondförmige Ausschnitt der Darmbeine sind, nicht Platz genug haben, und übrigens dieser Ausschnitt mehr nach hintenzu als seitwärts ist: so können die beyden Blätter nicht recht gerade einander gegenüber kommen, sondern liegen fast in einer platten Fläche an den Seiten des heiligen Beins. Diesen Widerstand kann man alsobald heben, wenn man die Blätter tiefer hinein schiebet, weil sie gegen den Ort ihrer Vereinigung immer schmäler zulaufen, und sich hiemit viel leichter an die Darmbeine anlegen lassen; und es ist auch überhaupt viel sicherer und besser, daß die Zange gleich anfangs ehender mehr als weniger tief hineingeschoben werde; denn die allenfalls überflüssig beygebrachte Länge derselben verlieret sich alsdann ohnehin allemahl beym ersten Anzug derselben. Wenn der Kopf im Eingang stecket, so kann man die Dauer der Herausziehung desselben in drey Zeitpuncten abtheilen, welche aber durch viele Zwischenzeiten miteinander verbunden sind. Im Ersten muß man nach abwärts ziehen, damit man den Kopf vollkommen in die Beckenhöhle herab und zu dem Ausgang bringe (doch muß man auch nicht gar zu stark die Griffe der Zange nach abwärts halten, und eben also

zie-

ziehen, sonst wird man das Mittelfleisch verletzen) im Zweyten, wenn denn der Kopf schon so tief herabgekommen ist: so ziehet man nunmehro horizontal: und im Dritten hebet man die Griffe langsam und immer mehr in die Höhe und ziehet den Kopf nach aufwärts heraus, besonders wenn das Gesicht nach rückwärts zu dem Steiß- und heiligen Bein, das Hinterhaupt aber gegen die Schambeine gekehret ist, wie es in diesem Fall seyn muß, von welchem ich in diesem Abschnitte rede. Der ganze Weg, durch welchen man den Kopf ziehen muß, stellet eine krumme Linie vor, welcher man ebenfalls mit der An- und Durchziehung des Kopfs gleich einer Richtschnur folgen, und hiemit der Natur nachahmen muß, welche den Kopf auf eben diese Art, wie man es bey jeder natürlichen leichten Geburt beobachtet, herauszutreiben pfleget. Man muß, um den Durchgang des eingeklemmten Kopfs etwas zu erleichtern, währender An- und Herausziehung desselben mit der Zange öfters kleine Bewegungen nach allen Gegenden machen, und wie einige rathen, gleich einem Rad in die Runde drehen. Ich meiner Seits bewege die Zange bloß von vorn nach ruckwärts, oder von einer nach der andern Seite: und unterlasse die Drehung ganz,

weil

weil sie nicht nur allein der Frau empfindlich, sondern auch dem Kinde schädlich seyn kann.

Wenn also der Geburtshelfer den Kopf durch den Eingang herabziehen will: so muß er sich durch Voraussetzung seines linken Fußes erst eine feste Stellung geben, um die zur Durchziehung des Kopfes erforderliche Gewalt ausüben zu können. Mit den Fingern der rechten Hand soll man die Griffe und mit der linken Hand die Zange bey ihrer Vereinigung ergreifen, und mit langsamen Bewegungen nach abwärts anziehen; die Frau läßt man, so viel sie kann, besonders unter einem Wehe, nachdrucken. Man muß von Zeit zu Zeit rasten, und der Gebährenden zu ihrer Erholung einige Minuten Zeit vergönnen. Diese Vorsicht ist um so vielmehr nöthig, weil der Geburtshelfer durch das längere und unaussetzlich daurende Ziehen dergestalten matt und entkräftet wird, daß sowohl er nicht mehr arbeiten, als auch die Gebährende diese ihr so schmerzliche Operation nicht länger aushalten kann.

Den Kopf aus seiner Klemme zurückzuschieben und nachhero das Gesicht näher dem Darmbein zuzuwenden, wäre wohl vortheilhaft; aber es ist nicht möglich und nicht gefahrlos; nicht möglich, weil die Gebährmutter stark zusammengezogen, und

der Kopf fest eingeklemmet ist, und nicht gefahrlos, weil man durch das Zurückschieben des Kopfs den Mutterhals zerreissen, und auch dem Genick des Kindes Schaden zufügen kann.

Man muß überhaupt während dieser ganzen Operation langsam und vorsichtig zu Werke gehen, und sich nicht übereilen, weder der Nothleidenden mehr seine Stärke als Geschicklichkeit fühlen lassen: man würde nur starke Quetschungen, Zerreissung der Geburtstheile, Verletzungen des Mastdarms und der Urinblase zuwege bringen, oder andere gefährliche ja wohl gar tödtliche Zufälle verursachen.

Wenn der Kopf schon so weit zu der äußern Scham hervor gekommen ist, daß er den untern Theil derselben, besonders das Mittelfleisch vorwärts zu drücken und auszudehnen anfängt: so muß man die Griffe der Zange allmählich erheben, und den Kopf hiemit dergestalten von unten aufwärts durch die Scham herausziehen, daß das Hinterhaupt unter der Vereinigung der Schambeine wie um seine Axe sich drehe, und das Gesicht ganz leicht über das gespannte Mittelfleisch wegglitsche, welches aber die Hebamme dem durchbrechenden Kopf mit einem beschmierten Leinwandbauschen entgegen halten und etwas zurück schieben

muß:

muß: oder wenn der Geburtshelfer bemerket, daß die Frau merklich nachdrucket, und der Kopf keinen so starken Widerstand mehr machet: so kann der Geburtshelfer mit der linken Hand selbst das Mittelfleisch zurückhalten, indem er zu gleicher Zeit mit der rechten den Kopf herausziehet. Durch diese Methode aufwärts zu ziehen, kommt der Kopf des Kindes von dem After und dem Mittelfleisch weg, und mehr in die Höhe, und durch die Halbrunde Aufwärtshebung der Griffe der Zange nach dem Bauch der Frau wird das Gesicht von unten herauf und aus der Scham herausgehoben, wodurch man alle Gefahr die Mutterscheide und den After, besonders aber das Mittelfleisch zu zerreissen vermeidet.

Noch muß ich erinnern, daß man in der Zwischenzeit nicht nur allein das Mittelfleisch, sondern die ganze Scham mit Butter oder Fett einigemahl beschmiere, und daß man desto weniger Gewalt im Durchziehen anwende, je weiter der Kopf schon im Ausgang herab und vor die Scham hervor gekommen ist; denn es könnte geschehen, daß die Frau wider Vermuthen auf einen starken Wehe den Kopf, der schon zugerichtet ohnedem viel leichter durch den Ausgang gehet, sammt der Zange gählings durchdrucket, bevor man die Aufhe-

bung

bung der Zange hat machen können: mithin wird das Mittelfleisch durch das starke und übereilte An- und Vorwärtsziehen öfters bis auf den Mastdarm zerrissen.

Wenn der Kopf die Scham und das Mittelfleisch auszudehnen anfängt, und der Scheitel des Kopfs schon zwischen den Lefzen hervordringet: so pflege ich alsogleich die Zange aufzuheben und sehr mäßig zu ziehen. Hat die Frau gute Wehen, und drücket nach: so trachte ich nur durch die Aufwärtsziehung das Hinterhaupt an die Ränder der Schambeine anzuhalten, und ziehe gar nicht mehr oder nur sehr wenig; die Frau drücket den Kopf schon heraus.

Sollte der Kopf im Ausgang stecken bleiben, so wird die Anlegung der Zange etwas leichter seyn: nur daß man etwas stärker an und aufwärts ziehe, bis die Grundfläche der Hirnschale den engen Ausgang überwunden hat. Wenn denn der Kopf gebohren ist, so öffnet man den Schluß der Zange, nimmt ein Blatt um das andere weg, und ziehet den Leib heraus.

Wenn man bey der Anlegung der Zange diesen vorgeschriebenen Regeln folget, und sich nur nicht übereilet: so hat man allezeit das Vergnügen das Kind lebendig zu sehen, wenn es nicht vorhe-

ro gestorben ist. Denn es ist schon von den besten Schriftstellern und durch die Erfahrung selbst bewiesen worden, daß die Zange dem Kinde das Leben nicht nehmen könne, wenn man sie gehörig und in der Zeit gebrauchet. Es leben hier noch viele Kinder, die ich mit der Zange auf die Welt gebracht habe. Oefters wird man auf den ersten Versuch nichts ausrichten, ungeachtet daß man eine halbe Stunde, ja einigemahl länger und aus allen Kräften ziehet; man wird darüber so müde und entkräftet, daß man die Zange herausnehmen, und nach acht oder zehen Stunden wieder anlegen, und mit noch einem Gehülfen wechselweise ziehen, und erst auf den zweyten Versuch die Frau entbinden muß. Könnte man wegen der allzustarken Geschwulst des Kopfs oder andern Hindernissen die Zange gar nicht hineinbringen, oder wenn man sie auch mit der beschwerlichsten Mühe angeleget hätte, den Kopf unmöglich aus seiner Klemme losmachen: so muß man warten, bis das Kind todt ist, und der Kopf durch die Fäulniß weicher wird, und zusammen fallet. Man wird alsdann die Zange viel leichter anlegen, und meistens die Köpfe unausgehirnet herausziehen können; es müßte nur die Grundfläche der Hirnschale wie ein Nagel in der Wand in dem engen Eingang stecken,

und

und einen unüberwindlichen Widerstand merken lassen.

Die geringen Eindrückungen und kleinen Einschnitte, welche die Zange einigemahl auf den Kopf des Kindes macht, schaden selbem doch einigermassen: dieser Ursachen wegen habe ich meine Zange ganz glatt, ohne Ränfte und Furchen in ihrer inneren Fläche machen lassen; und ich arbeite eben so glücklich damit.

Sollte das neugebohrne Kind äußerst schwach, ja todt scheinend auf die Welt kommen, so muß man alsogleich dasselbe aufleben zu machen trachten. Viele wollen die Nabelschnur ununterbunden, und unabgeschnitten lassen, bis das Kind sich vollkommen erholet hat; weil sie glauben, daß der wechselseitige Kreislauf des Bluts zwischen der Mutter und dem Kind vermittelst der Nachgeburt und Nabelschnur ununterbrochen fortgehet, und in so lange selbes erhaltet, bis es durch andere wirksame Mittel vollkommen zum wiederaufleben gebracht worden ist. Ich bin aber keineswegs ihrer Meinung. Denn, so lange das Kind noch im Mutterleibe ist, so lebet selbes nur pflanzenmäßig; der Umlauf des Bluts ist nicht so vollkommen, es beweget seine Glieder ohne zu athmen. Das thierische Leben aber bestehet in dem vollkommenern und freyen Umlauf,

lauf und in der dazu kommenden Athemholung, und das augenblicklich, so bald das Kind gebohren worden: es gehet hiemit von jenem in dieses über. Da nun ein Kind schwach, oder gar todt scheinend auf die Welt kömmt, und ihm der Uebergang in das thierische Leben so schwer fällt, so rathe ich vielmehr jene Hülfe zu leisten, welche man in Absicht auf die Beförderung der Athemholung, und freyen, gleichförmigen Blutsumlaufs in allen Eingeweiden, den Erstickten und Ertrunkenen zu leisten pflegt. Meiner Meinung nach wird es hiemit selten ja niemahls rathsam seyn, die Nabelschnur ununterbunden und unabgeschnitten zu lassen: weil 1) durch die Nabelblutader weniger Blut mehr zufliesset, indem die Nachgeburt sammt ihren Gefäßen von der sich zusammenziehenden Gebährmutter gedrücket, und oft schon frühe abgelöset wird, 2) hingegen das Kind durch die zwey zurückführenden Schlagadern, besonders wenn sie von der großen Schlagader selbst abstammen, mehr oder weniger Blut verlieret: welches dann um so nachtheiliger ist, je schwächer und blasser dasselbe ist; und 3) gesetzt auch, es wäre dieser wechselseitige Blutumlauf zur Erhaltung dieses schwachen Lebens noch einigermaßen nützlich, so gehet es lang her, bis es sich erholet, wohingegen das Kind viel geschwinder wie-

der

der auflebet, wenn die Kunst thätig und ungehindert zu Werke gehen kann. In dieser so gefährlichen Epoche, wenn ein schwaches ja äusserst entkräftetes natürlich oder durch die Kunst auf die Welt gebrachtes Kind aus dem pflanzenmäßigen in das thierische Leben übergehen soll, traue ich mehr den kräftigen Bemühungen der Kunst, als der sinkenden Kraft der Natur zu. Und dann giebt es auch noch andere Fälle, wo man ohne weiteres Bedenken alsogleich das Kind von der Mutter lösen muß. Das Reiben im warmen Bad aus Wein und Wasser, das Einblasen in den Mund — und einen Umschlag von warmen Wein über den Kopf habe ich als die wirksamsten Mittel gefunden.

II. Abschnitt.

Wenn der widernatürlich eingetretene Kopf in der Beckenhöhle stecken bleibet.

Die gemeinste und beste unter allen Lagen des Kinds ist unstreitig jene, wenn der Scheitel des Kopfs also in den Muttermund eintritt, daß das Gesicht desselben nach einem Winkel neben dem Vorberg gekehret, folglich der dickere Theil des gerade eingetretenen Kopfs im schiefen Durchmesser sich befindet: die Geburt wird glücklich erfolgen, wenn sonst keine Hindernisse denselben in seinem Durchgang aufhalten, die Wehen kräftig sind, und die Gebährende gehörig mitarbeitet. Es geschiehet aber doch, daß die Geburt sehr hart wird, und viel länger dauert, wenn der Kopf größer oder das Becken enger ist: einigemahl wird er bis auf seine Hälfte dergestalten in dem Becken eingeklemmet, daß er nicht mehr weiter vorrücken, noch viel weniger wieder zurück gebracht werden kann. Die

Art

Art und Weise, diese Geburt zu vollenden, habe ich eben jetzo angegeben.

Diese harten und widernatürlichen Kopfgeburten sind nicht so zahlreich, als man glaubet. Man wird gar oft gerufen, eine dergleichen vernachläßsigte Geburt durch die Kunst zu vollenden, dessen nächste Ursache ein großer Kopf, oder das enge Becken seyn muß: und wenn man die Lage desselben genau untersuchet, so findet man den Kopf entweder schief, oder wohl gar widernatürlich eingetreten. Diese schwere Geburten sind viel zahlreicher als jene: sie entstehen aus einer sträflichen Nachläßigkeit, wenn man sich alsogleich begnüget mit dem forschenden Finger den Kopf gefühlet zu haben, ohne sich zu bekümmern, ob dessen Lage gut oder übel sey. Die Geburt muß nothwendiger Weise lange dauern, und immer schwerer werden. Die Wehen verschwinden, die Kräfte sinken, und die Gebährende wird sammt den Umstehenden über den schlechten Fortgang verzagt. Um sich bestens zu entschuldigen, giebt man dem großen Kopf die Schuld, der öfters nichts weniger als groß, weder das Becken eng ist; oder man beklaget sich über die Gebährende selbsten, die ihrem Vorgeben nach nicht stark genug ihre Wehen bearbeitet; man stren-

get sie zum Kreißen noch mehrers an, und machet das Uebel nur ärger.

Wenn denn ein Geburtshelfer, eine dergleichen vernachläßigte schwere Kopfgeburt zu behandeln gerufen wird: so soll er hauptsächlich und vor allen die Lage des Kopfs untersuchen; dieselbe kann verschieden und also beschaffen seyn, daß man nur mit einem, oder mit beyden Blättern der Zange den Kopf vorhero einrichten und dann erst herausziehen muß. Jede Lage erfordert besondere Vortheile und Handgriffe um die Zange anlegen zu können, ohne deren Bewußtseyn und Ausübung man unmöglich zu recht kommen und die Geburt bewerkstelligen wird. Dahero ist es eben gekommen, daß viele Geburtshelfer, wenn sie die Zange nicht sogleich, oder gar nicht, wie bey einem gerad und natürlich stehenden Kopf haben hineinbringen können, den Kopf ausgehirnet, oder unausgehirnet mit den Haken ergriffen, und öfters mit Schaden der Mutter herausgerissen haben. Ich will also in diesem Abschnitt alle nur erdenkliche Lagen des Kopfs vorstellen, und die erforderliche Vortheile und aus der Erfahrung erwiesene Handgriffe lehren, welche nach der Verschiedenheit der Lagen ebenfalls verschieden sind. Hier tritt nur der Nothfall ein die Zange anzulegen, weil die angezeigte

Wen=

Wendung, wenn einmahl der widernatürlich eingetretene Kopf tief in dem Eingang oder gar schon in der Beckenhöhle stecket, nicht mehr gemacht werden kann.

1. Widernat. Kopflage. Wenn der Kopf mit dem Scheitel gerad eingetreten ist.

Wenn das Gesicht nach vorwärts zu den Schambeinen gekehret ist, und der Kopf, entweder weil er mit der Stirne auf den Ränften der Schambeine aufstehet, oder etwas größer ist, nicht durchgehet: so bedienet man sich der Zange, welche in diesem Fall sehr leicht anzulegen seyn wird, weil rückwärts zwischen dem heiligen Bein und dem Hinterhaupt ein leerer Raum ist, der die Einbringung der Blätter um vieles erleichtert. Wenn man die Blätter der Zange auf die schon beschriebene Art gehörig hinein geschoben, und an die Ohrengegenden angeleget hat, so muß man die Griffe derselben nach abwärts halten, damit die Obertheile den Kopf über die Schambeine gut fassen und einschließen können. Alsdann ziehet man, so viel es sich thun läßt, ohne dem Mittelfleisch eine Gewalt zuzufügen, nach abwärts, wodurch die meistens mehr oder weniger aufstehende

Stirne losgemacht, und das Gesicht nicht so gar stark an die Schamknochen angedrückt wird. Hat man den Kopf bis in die Höhle gebracht, so ziehet man ihn bis zu dem Ausgang hervor, indem man die Griffe der Zange nach und nach erhebet; alsdann ergreifet man mit der queren Hand die Zange etwas über dem Ort ihrer Vereinigung, drückt selbe nach abwärts, und ziehet zugleich mit der rechten Hand die Griffe der Zange so lange an und mehr und mehr aufwärts, bis endlich der Kopf gebohren wird. Durch das Niederdrücken der Obertheile der Zange mit der linken Hand wird das Hinterhaupt mehr in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht, und das Gesicht etwas leichter unter den Schambeinen herausgezogen. Man sollte sich aber besonders in Obacht nehmen, daß man den Kopf nicht so stark wie sonsten nach aufwärts herausziehe, weil das untere Kinn sich an die Brust anstemmen, und das Gesicht an den Schamknochen sehr übel zugerichtet würde: und daß man sehr langsam den Kopf durch die Scham hervorziehe, wenn man die gänzliche Zerreißung des Mittelfleisches verhüten will. Ungeachtet dessen wird das Mittelfleisch doch zum Theil zerrissen, und das Gesicht des Kindes blau angelaufen und fast unkennbar hervorkommen. Wenn der Kopf merk-

lich

lich auf den Schamknochen aufstehet, so geschieht es ganz leicht, daß das Hinterhaupt durch den Gewalt der Wehen und Nachdrucken der Gebährenden in die Beckenhöhle eindringt, das Genicke sich mehr dem Vorberg des heiligen Beins nähert, und die Stirne auf diesem Ruhepunct sitzen bleibt. In diesem Fall wäre es viel leichter und für das Kind erspießlicher die Wendung der Zange vorzuziehen: weil der Kopf für den Gebrauch der letzteren noch viel zu hoch stehet, und durch seinen heftigen Druck, auf die Harnröhre widrige Zufälle veranlasset.

Wenn das Gesicht zu einem oder dem anderen Darmbein zu stehet. Diese Scheitelgeburten kommen sehr oft vor: meistens gehet der Kopf noch durch; aber die Schultern, welche zwischen den Schambeinen und dem Vorberg des heiligen Beins stecken, halten den Leib zurück; man trachte nur die Schultern seitwärts zu drücken, und ziehe sodann den Leib heraus. Wenn aber die Schultern über diese Beine des Eingangs fest aufstehen und gar nicht nachrücken: so kann und wird der Kopf, dessen Scheitel gerad vor dem Ausgang gefühlet wird, unmöglich durchgehen. Diese Geburt ist eine der mühsamsten und schwerεsten, ja fast die einzige, wo man mit der Zange

den Kopf abzureissen Gefahr läuft; wenn man darauf bestehet ein Blatt an das Gesicht, das andere an das Hinterhaupt anzulegen, und dann mit Gewalt, ohne auf die Schultern Obacht zu haben, den Kopf herausziehen will.

Der Versuch ein Blatt zwischen die Schambeine und den Seitentheil des Kopfs, das andere rückwärts bey dem heiligen Bein hinein zu bringen, alsdann den Kopf mit der Zange zu fassen und also zu drehen, daß das Gesicht nach rückwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht werde, ist kaum möglich, und für das Kind eben so gefährlich; weil man ihm ehender den Hals verdrehen, als das Gesicht nach rückwärts bringen, und die Schultern aus ihrer festen Lage losmachen und auf die Seiten rücken wird. Diese Behandlungsart ist folglich nicht rathsam.

Man muß in diesem Fall vor allen die Schultern, welche die einzige Hinderniß machen, von dem Scham- und heiligen Bein wegzurücken trachten; welches mit einem Blatt der Zange geschehen muß, wenn man mit den Fingern nichts ausrichten kann. Stehet das Gesicht gegen die rechte Seite der Mutter: so bringt man das Blatt mit der Axe, so das männliche heißt, wie sonsten in die Mutterscheide hinein: man schiebet es sodann

bis auf seine Axe in den Leib der Frau hinauf, und bringet es unter gelinden Bewegungen, als wenn man sägen oder etwas spalten wollte, endlich zwischen den Kopf und dem linken Darmbein nahe zu dem Schambein hervor. Nunmehro drücket man die Schulter mit diesem Blatt, soviel es sich thun läßt, von den Schambeinen weg und bis zu dem rechten Darmbein hinüber: alsdann führet man dieß Blatt der Zange so weit bis zu dem linken Darmbein, wo es sich mit dem heiligen Bein vereiniget, wieder zurück, und läßt dessen Griff von einem Gehülfen abwärts und etwas seitwärts halten.

Auf diese Art werden nicht nur allein beyde Schultern von den Schambeinen und dem heiligen Bein weg, sondern auch das Gesicht etwas nach rückwärts gebracht. Alsdann schiebet man das andere Blatt hinein, und bringet es neben dem Gesichte vorbey bis fast zur vordern Gegend des rechten Darmbeins, wo es sich mit dem Schambein vereiniget. Man kann die Blätter der Zange nicht vollkommen an die Ohrengegenden anbringen; man wird mit einem Blatt einen Theil des Gesichts, mit dem andern einen Theil des Hinterhaupts ergreifen müssen. Anjetzo fasset man den Kopf mit der geschlossenen Zange, drehet ihn vorhero von der rechten Seite der Mutter etwas nach

rückwärts gegen den Darmbeinsausschnitt, damit das Gesicht dem heiligen Bein näher komme, und ziehet ihn wie gewöhnlich heraus.

Wenn der Kopf gebohren ist, und die Schultern, die man mit genauer Noth von dem Vorberg und den Schambeinen weg, aber nicht gänzlich hat seitwärts bringen können, sich nochmahls widersetzen: so muß man jetzo die Schultern, welche nun in die Beckenhöhle herabgedrücket sind, in den weitern Durchmesser in den geraden nehmlich des Ausgangs bringen, und dann mit den Fingern unter den Achseln heraus ziehen. Sollte das Gesicht zu dem linken Darmbein gekehret seyn: so muß man, um die Schultern von den Schambeinen wegzurücken, das andere Blatt, so das weibliche heißt, aber im gegenseitigen Verstand betrachtet, hinein bringen, und auf die nämliche Art die Geburt behandeln. Man wird allezeit seinen Zweck erreichen, wenn man auf diese Art die Zange gebrauchet: es müßte nur der enge Ausgang des Beckens, oder die Unbeweglichkeit der Schultern bey schon stark zusammengezogener Gebährmutter alle angewendete Bemühung vereiteln: was aber außerordentlich selten geschiehet.

Herrn Professor Stein, praktische Anleitung zur Geburtshülfe, rathet folgende sehr

gute

gute Methode: Gesetzt, der Kopf läge quer, mit dem Vorderhaupt nach der rechten, mit dem Hinterhaupt nach der linken Mutterseite; so nimmt man den weiblichen Arm des Werkzeuges, und bringt ihn nach umgekehrten Gesetzen schief von unten nach oben in der linken Mutterseite an dem hintern Theil des Halses herauf, bis zur linken Schulter des Kindes, welche in diesem Fall fest auf dem Vorberge des heiligen Beins aufsitzt. Alsdann faßt man den Stiel des Instruments in beyde Hände, und giebt diesem Arm unterhalb dem heiligen Bein, unter der Schulter weg, die Wendung aus der linken in die rechte Mutterseite, indem man zugleich den Arm etwas hart an die Schulter andrücket, und das Blatt der Zange fast sägenmäßig bewegt, so drehet sich mit der Schulter der ganze Körper des Kindes nach dem grossen Durchmesser des Beckens, und der Kopf, den man jetzt nur anziehen darf, kömmt mit dem Gesichte nach den Schambeinen gerichtet zu stehen. Sollte der erste Versuch nicht allerdings nach Wunsch ausgefallen seyn; so zieht man den Arm heraus, und wiederhohlt das nämliche Manuel noch einmahl. Aber es darf die auf dem Vorberge des heiligen Beins aufstehende Schulter nur ein wenig weggerücket, und nach dem schiefen Durchmesser des Beckens

ver=

verleget worden seyn; so ist der Widerstand schon gehoben, und der Körper folget nunmehro dem Zuge am Kopf. Der gegenseitige Fall erfordert den männlichen Arm des Werkzeuges, und das gegenseitige Manuel mit demselben.

2. Widernatürl. Kopflage. Wenn der Kopf wegen seiner schiefen Lage in der Beckenhöhle stecken bleibet.

Wenn der Scheitel nicht in gerader Richtung mit dem Rückgrade des Kindes ist; so entstehet eine harte und öfters gar der Natur unmögliche Geburt. Der Kopf kann also mit dem Gesicht nach rückwärts zu dem heiligen Bein, vorwärts zu den Schamknochen, oder seitwärts zu einem oder dem andern Darmbein gekehret schief in der Beckenhöhle stecken. Wenn der Scheitel des Kopfs, dessen Gesicht nach rückwärts stehet, auf ein oder dem andern Darmbein fest aufgedrücket die Geburt aufhält: so bringe man bey dem rechten Darmbein das weibliche, wenn aber der Kopf zu dem linken Darmbein schief stehet, das männliche Blatt der levretischen krummen Zange zwischen dem Kopf und dem Darmbein, so weit man kann, hinauf; alsdann bemühe man sich mit dem Obertheil des Blatts den

Kopf

Kopf über das Seitenwandbein zu fassen, von dem Bein wegzurücken, und hiemit den Scheitel nach und nach herab und gerade zu dem Ausgang zu bringen. Hat die Frau noch Wehe und Kräften, so solle sie nachdrucken, indem man zu gleicher Zeit, um ihr das Nachdrucken des Kopfs zu erleichtern, das Blatt der Zange mäßig anziehet: auf diese Methode wird der Kopf sehr leicht und öfters sehr geschwind gebohren: es sey denn, daß sie ohne Wehe und kraftlos wäre: oder noch andere mit verbundene Hindernisse diese Entbindungsart fruchtlos machten; alsdann müßte man das andere Blatt ebenfalls hineinbringen, und den Kopf mit der ganzen Zange, wie gewöhnlich, herausziehen.

Stehet der Kopf nach rückwärts zu dem heiligen Bein, oder vorwärts zu den Schambeinen schief: so bringe man beyde Blätter der Zange bey den Darmbeinen an die Ohren des Kindes hinauf, und ziehe hiemit den Kopf heraus. Sobald man denselben zu ziehen anfängt, so wird der Scheitel alsogleich von dem Bein, an welches er angedrucket ist, sich entfernen, und der Kopf mit dem Scheitel voran nach seiner geraden Länge der Zange folgen.

Wenn der Kopf mit vorwärts zu den Schambeinen gekehrtem Gesichte nach einer dieser vier Haupt-

gegen-

gegenden schief stehend in der Beckenhöhle stecket: so verfährt man eben also, wie ich erst gesagt habe: der Unterschied bestehet nur in diesem, daß die Durchziehung des Kopfs wegen dem zu den Schambeinen gekehrten Gesicht etwas schwerer sey, und nach denen oben bey der Scheitelgeburt, wo das Gesicht vorwärts ist, beschriebenen Regeln gemacht werden müsse.

Sollte der Kopf mit seitwärts zu einem Darmbein gekehrten Gesicht schief stehend stecken bleiben: so müßte man vorhero den Kopf entweder mit den Fingern, oder mit einem Blatt in die gerade Lage bringen, alsdann auf die nämliche Art, die ich bey der Scheitelgeburt gelehret habe, die Schultern seitwärts rücken, und den Kopf mit der Zange herausziehen. Diese letztern sind, wegen der gedoppelten übeln Lage, auch schwerer zu behandeln, weil sie die Ausübung verschiedener Handgriffe und Vortheile erfodern, welche wahrhaftig und besonders bey einer Erstgebährenden nicht so leicht anzuwenden sind: die Wendung würde hier ungleich sicherer und leichter seyn.

Noch viel mühsamer für einen Geburtshelfer ist jene Geburt, wo man den Kopf in einer schiefen Lage, und neben selbem einen Arm in der Beckenhöhle findet. Wenn man den Arm nicht mehr

mehr zurückbringen, weder denselben sammt dem Kopf herauszuziehen, im Stande ist: so rathe ich an den in der Mutterscheide befindlichen Arm eine Schlinge anzulegen, auf der entgegengesetzten Seite aber dieses oder jenes Blatt der Zange, je nachdem der Kopf an das rechte oder linke Darmbein angedrücket ist, zwischen dem Kopf und dem Bein hineinzuschieben, und alsdann mit einer Hand vermittelst der Schlinge den Arm des Kindes, mit der andern aber den mit dem Blatt der Zange gefaßten Kopf unter starkem Nachdrucken der Gebährenden, mäßig an und endlich herauszuziehen.

Weil es aber einigemahl geschiehet, daß man auf das gelinde Anziehen nichts ausrichtet, und auf eine stärkere im Ziehen angebrachte Gewalt der Arm an seinen Gelenken beschädiget, ja wohl gar ausgerissen werden kann: so ist es besser, wenn man nach vorhero angeschlungener Hand des Kindes, beyde Blätter wie gewöhnlich hineinschiebet, und hiemit den Kopf ohne auf seine Lage viel Obacht zu haben, mit der Zange fasset, und endlich herausziehet. Wenn der Arm mehr vor- oder rückwärts bemerket wird, so wird man die Blätter viel leichter hineinbringen: wenn man aber den Arm auf einer Seite liegend fühlet: so soll man entweder denselben vorhero, so viel es sich thun läßt, nach rück-

wärts schieben, oder wenn es nicht möglich wäre, so muß man das Blatt der Zange mit denen Fingern der als einen Wegweiser in die Mutterscheide gebrachten Hand zwischen dem Kopf und dem Arm, um ihn nicht mit einzuklemmen, hineinzuführen sich möglichst bemühen. Es ist nicht rathsam den angeschlungenen Arm während Durchziehung des Kopfs von einem Gehülfen, der öfters eine stärkere Gewalt anwendet, anziehen zu lassen: der Geburtshelfer soll die Schlinge mäßig angespannet, und um die Griffe gewickelt sammt der Zange selbst ergreifen, und hiemit den Kopf sammt dem Arm, der auf solche Art weniger gezerret wird, zugleich herausziehen. Ich habe nach dieser Methode einige Köpfe sammt dem vorgefallenen Arm glücklich herausgebracht, und niemahls einen Arm gebrochen, oder auf eine andere Art beschädiget, wenn er nicht schon vorhero, durch einen ungeschickten Versuch ihn zurückzuschieben, von der Hebamme gebrochen, oder sonsten verletzet worden ist.

3. Widernatür. Kopflage. Wenn der Kopf mit dem Gesicht voran in der Beckenhöhle stecket.

Wenn die Stirne von den Ränften der Schambeine oder auch von dem heiligen Bein aufgehalten wird: so bringe man beyde Blätter der Zange seitwärts an die Ohrengegenden des Kopfs hinauf: nur daß man gleich anfangs mehr vorwärts ziehe, wenn die Stirne nach rückwärts ist, und mehr abwärts ziehen wenn die Stirne vorwärts auf den Schambeinen aufstehet: damit man zuerst die Stirne von dem Bein, wo sie aufstehet, herab, und den Scheitel gerad zu dem Ausgang bringet: alsdann ziehet man den zwischen der Zange gerad gerichteten Kopf wie sonsten aus der Scham heraus. Viel härter ist der Kopf herauszubringen, wenn er mit dem eingetretenen Gesicht quer in der Beckenhöhle stecket, entweder daß die Stirne zu dem rechten oder linken Darmbein stehet. Die Hindernisse, welche in dieser Lage den Kopf aufhalten, sind doppelt. Erstens kann der Kopf unmöglich quer zwischen die Sitzbeine durchgehen, und wenn er noch könnte, so halten ihn die auf dem Vorberg und der Vereinigung der Schambeine gelagerten Schultern auf. Gesetzt also die Stirne stehet gegen das linke Darm-

bein

bein, so bringe man das Blatt mit dem Stift rückwärts bey der Verbindung des heiligen Beins mit dem linken Darmbein, so weit man kann, hinein; man halte alsdann den Griff des Blatts nach abwärts, damit der Obertheil der Zange quer über das linke Seitenwandbein sich anlege, und ziehet hiemit den Kopf ganz langsam herab, indem man den Griff des Blatts zu gleicher Zeit immer mehrers erhebet: auf diese Art glücket es einigemahl, daß man nicht nur allein die Stirne herab, und den Kopf in eine gerade Lage bringet, sondern selben also umdrehet, daß das Hinterhaupt näher zu dem heiligen Bein, das Gesicht aber zu den Schambeinen kommet, und die Schultern auf diese Drehung des Kopfs von dem Scham- und heiligen Bein sich entfernen. Hat die Frau Wehen und Kräfte, so drückt sie den Kopf gar leicht heraus, um so mehr, wenn man mit dem nähmlichen Blatt währenden Wehe den Kopf anziehet! (Es befindet sich ein Burgerskind hier in der Stadt, dessen Geburt ich auf diese Art bewerkstelliget habe.) Wäre die Stirn auf dem rechten Darmbein, so muß man das andere Blatt nehmen und eben so, aber im gegenseitigen Verstand, verfahren. Wenn aber das Becken nicht gar gut gestaltet ist, oder die Schultern gar zu stark auf den Vorberg und obern Ränfte der

Scham-

Schamknochen aufgedrückt sind: so gehet dieses nicht an: man muß in diesem Fall die Schulter von den Schambeinen vorhero wegrücken, oder jene von dem heiligen Bein: alsdann mit einem Blatt den Scheitel, so viel es möglich ist, nach vorwärts zu dem Ausgang bringen: nach diesem schiebet man das andere Blatt ebenfalls hinein, fasset den Kopf mit der Zange, und ziehet ihn vorsichtig heraus.

4. Widernatürliche Kopflage. Wenn der Kopf mit eingetretenem Hinterhaupt in der Höhle des Beckens stecket.

Um eine vernachläßigte Hinterhauptsgeburt zu bewerkstelligen, werden fast die nämlichen Handgriffe bey Anlegung der Zange erfordert, welche ich eben jezo bey der Gesichtslage umständlich vorgetragen habe. Die Queerlage des Kopfs nach allen Gegenden der Beckenhöhle kann die nämliche seyn: die Hinterniß von Seiten der Schultern ist eben so stark als wie bey der Gesichtslage.

Wenn der Scheitel vor oder rückwärts sich befindet: so bringe man beyde Blätter bey den Darmbeinen an die Ohren des Kindes hinauf; ist der Scheitel bey dem heiligen Bein, so ziehet man

gleich anfangs die Zange vorwärts, damit man zuerst mit den Obertheilen der Zange den Scheitel von dem heiligen Bein hervor und den Kopf nach seiner Länge zwischen die Zange bringe; stehet aber der Scheitel vorwärts bey den Schambeinern: so muß man, um ebenfalls den querliegenden Kopf vorhero gerade zu richten, mit der Zange anfangs abwärts, dann vorwärts und endlich den Kopf nach aufwärts herausziehen: will man gleich anfangs diese Art zu ziehen nicht beobachten, so wird man viel schwerer den Kopf herausziehen, weil man ihn queer mit der Zange fasset, und das an die Brust angedrückte untere Kinn sich wide setzet: und noch überdieß das Gesicht von den Obertheilen der Zange, die selbes von obenher gewaltig drücken, übel zugerichtet wird.

Wenn der Scheitel gegen ein oder das andere Darmbein zustehet: so bringet man ebenfalls wie bey der Gesichtslage das angezeigte Blatt der Zange hinein, um das aufwärts gegen den Grund der Gebährmutter liegende Gesicht (welches zwar einigemal von dem Obertheil des Blatts jedoch nicht stark verletzet wird) nach rückwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins zu drehen, und zugleich den Scheitel von dem Darmbein herab, und näher zu dem Ausgang zu bringen; die Schultern werden

den sich auch während diesem von dem Scham und heiligen Bein entfernen, aber sich niemals vollkommen zu den Darmbeinen wenden, was aber nicht nöthig ist. Alsdann bringet man das andere Blatt ebenfalls hinein, und ziehet den Kopf wie sonsten heraus.

5. **Widernatürliche Kopflage. Wenn der Kopf mit einem Ohr eingetreten, und in der Beckenhöhle stecken bleibet.**

Der Kopf kann mit einem Ohr voran quer in der Höhle des Beckens stecken, daß der Scheitel gegen das eine oder das andere Darmbein stehet, und das Gesicht vor- oder rückwärts ist. In diesem Fall wird man nicht viel Mühe haben den Kopf mit der Zange herauszuholen. Fühlet man den Scheitel auf der linken Seite der Frau: so schiebet man das zu diesem Bein gehörige Blatt der Zange, wie gewöhnlich, in die Mutterscheide bis über den Eingang hinauf, und trachtet es mit gelinden Bewegungen zwischen das linke Darmbein und den Scheitel des Kopfs zu bringen: alsdann ziehet man ihn währender Wehen ganz langsam von dem Darmbein weg, und bis zu dem Ausgang herab. Wenn die Frau noch Wehe und Kräfte hat, und sonst

keine Hinderniße zugegen sind: so wird sie den nunmehro gerade gebrachten Kopf gar leicht durchdrücken; um so mehr, nachdem man während den Reißen der Frau den Kopf mit dem Blatt mäßig anziehet (denn stärker anzuziehen wäre aus Furcht der Ausglitschung des Blatts nicht rathsam) und hiemit der Gebährenden ihre Arbeit erleichtert. Wäre der Scheitel bey dem rechten Darmbein: so muß man das andere Blatt nehmen, und eben auf diese Art, aber im gegenseitigen Verstande, die Geburt zu vollenden trachten: Sollte der Kopf wegen Abgang der Wehen und Kräften der Gebährenden nicht durchgehen können: so nimmt man das andere Blatt zu Hülfe, fasset den Kopf mit der geschlossenen Zange und ziehet ihn vollends heraus. Nur daß man im Durchziehen des Kopfs wohl Obacht habe, ob das Gesicht nach vorwärts oder rückwärts gekehret sey: weil hierinnfalls ein Unterschied ist, wie ich bey der Scheitelgeburt schon gemeldet habe.

Wenn aber der Kopf mit einem Ohr also eingetreten und in die Höhle herabgetrieben wäre, daß man den Scheitel entweder vorwärts an die Schambeine angedrücket, oder rückwärts bey dem heiligen Bein, und das Gesicht beydem rechten, das Hinterhaupt aber bey dem linken Darmbein, oder

dieses bey dem rechten und das Gesicht bey dem linken Darmbein fühlet (man findet den Kopf in dieser Lage sehr selten) so wird man leicht einsehen, wie schwer diese Geburt, ja mühsamer als jede der vorigen, zu behandeln sey; weil mehrere Hindernisse zusammen kommen, und hiemit die Handgriffe vervielfältigen; besonders aber wird diese Geburt schwer seyn, wenn der Scheitel nach rückwärts gekehret ist; indem die auf den Schambeinen fest aufstehende Schulter, wegen dem vorwärts in der Gebährmutter liegenden Leib des Kindes, nicht so leicht weg und auf die Seite geschoben, viel weniger herabgebracht werden kann. Es mag denn der Scheitel vor- oder rückwärts und das Gesicht zu diesem oder jenem Darmbein gekehret seyn: so muß man zuvorderst mit den Fingern den Scheitel herabzubringen, alsdann mit einem Blatt die Schulter von den Schambeinern, oder jene von dem heiligen Bein wegzuschieben, und endlich den Kopf, wie ich bey der Scheitelgeburt, wo das Gesicht seitwärts stehet, gelehret habe, mit der Zange herauszuziehen, sich möglichst bemühen. Das beste ist, daß man in dieser Lage des Kopfs noch so viel Raum übrig findet, die Finger einer Hand und die Blätter der Zange neben selben in die Mutterschei-

de

de hineinzubringen und durch erstbemeldte Handgriffe die Geburt zu befördern.

In allen diesen erstbemeldten widernatürlichen Kopflagen ist die Wendung unstreitig das beste und sicherste Mittel, auch meistens noch möglich, obgleich der Kopf schon merklich in die Beckenhöhle herabgerückt ist. Dieses Zangenmanuel ist wegen der Verschiedenheit der Kopflagen nicht so leicht, als man glaubt, und nur dazumal anzurathen, wenn der ganz in die Beckenhöhle herabgedrungene Kopf und die hintenher starke zusammengezogene Gebährmutter alle Hoffnung einer glücklichen Wendung vereiteln.

III. Abschnitt.

Wenn der Kopf zwar seine verhältnißmäßige Größe hat, gerad und natürlich stehet, aber andere Hinderniße, gefährliche oder wohl gar tödtliche Zufälle denselben in seinem Durchgange aufhalten.

Wenn wirklich der Kopf natürlich groß, ja öfters kleiner ist, gerad und gut stehet; kein anderer Theil mit selbem vorfällt, und das Becken sowohl als die weichen Geburtstheile auf das beste beschaffen sind: so können andere gefährliche Zufälle den in der Beckenhöhle befindlichen Kopf in seinem Durchgang zurückhalten, und hiemit die Mutter sammt ihrem Kind unvermuthet, ja öfters ganz geschwind des Lebens berauben, wenn man nicht alsogleich den natürlich stehenden Kopf des Kindes, den die Mutter nicht mehr nachdrucken, weder der Gebürtshelfer mit den Händen allein herausziehen

noch

noch viel weniger, um die Füsse zu holen, zurück-schieben kann, mit der Zange herausziehet, und hiemit die Geburt beschleuniget. Es fällt jedem in die Augen, wie wirksam in dergleichen Fällen und entscheidend die Zange sey: es kömmt nur darauf an, daß der Geburtshelfer mit unerschrocknem Muth und einer vorzüglichen Geschwindigkeit dieselbe anleget; wodurch er die äußerst schwache, ja fast sterbende Mutter augenscheinlich dem frühen Tod entreißet, einigemal auch dem Kinde, mithin beyden das Leben rettet, welches zu erhalten fast niemand mehr einen Schein der Hoffnung hatte. Wie reizend ist das Vergnügen, welches der Geburtshelfer in seinem Herzen fühlet, wenn er die schwache Stimme der, über die beglückte Erhaltung ihres Lebens, dankbaren Mutter höret, in denen Augen aller Umstehenden freudige Blicke siehet, und das Herz des auflebenden Kindes schlagen fühlet. Der erwünschte Ausgang einer solchen gefahrvollen Operation solle jeden Geburtshelfer aufmuntern, alles zu wagen, um die Entbindung zu bewirken, und sich jener verderblichen Meinung, die schon für verloren gehaltene Mutter nicht weiters zu beunruhigen, möglichst zu widersetzen, wenn er anderst noch sie zu retten einige Hoffnung hat. Er wird das Kind mit wenig Mühe und öfters sehr

ge-

geschwind herausholen; weil die Anlegung der Zange meistens sehr leicht ist: es müßten nur andere in vorigen Abschnitten angemerkte Hindernisse damit verbunden seyn, welche diese Art der Entbindung vermittelst der Zange schwer und lang daurend machten: und alsdann könnte es wohl geschehen, daß ihm die Gebährende während der Operation unter seinen Händen todt bleibet, besonders wenn er gar zu spät gerufen dieselbe unternimmt, wodurch er der gesunden Vernunft zuwider handelt, und hiemit seine Ehre beflecket. Folgende Zufälle sind es, wegen welchen man alsogleich die Zange anlegen, und den in der Höhle befindlichen Kopf herausziehen muß.

1) Blutstürzungen sowohl innerliche als äusserliche, von was immer für Ursachen sie entstanden sind. 2) Nicht aussetzende Convulsionen, der Muttermund muß aber völlig verschwunden und der Kopf bey dem Ausgange seyn. 3) Alle zu fürchtende oder schon gegenwärtige innerliche Entzündungen, als des Gehirns, der Lunge, aller Eingeweide des Bauchs, besonders der Gebährmutter, welche sehr schnell in den Brand übergehen, wenn man nicht die Geburt auf diese Art befördert. 4) Alle Brustkrankheiten, als Blutspeyen, Brustwassersucht, Lungensucht, oder andere organische

Krank-

Krankheiten mehr, die einen kurzen Athem machen, das Kreißen verhindern, und die Gebährende mit der Erstickung bedrohen. 5) Eine außerordentliche Entkräftung und tödtliche Schwachheiten nach ausgestandenen schweren Krankheiten, oder wenn man sie zu frühe und unmenschlich zur Geburtsarbeit angestrenget hat. 6) Abgang der Wehen, *) welche nicht sogleich und nachdrücklich zurückkommen, als man sie wünschet, hiemit das Kind im Mutterleibe abstirbt. 7) Das todte Kind, welches durch sein längeres Verweilen in der Gebährmutter faulet, und dieselbe anstecket. 8) Die Verhaltung des Urins: da man den Kopf nicht mehr zurückschieben, weder den Katheter in die Blase bringen kann. Wenn man zwar den eingeklemmten Kopf des Kindes, das noch lebet, aber mit augenscheinlicher Gefahr die Blase oder andere den Kopf umgebende Theile, besonders den vielleicht noch nicht ganz erweiterten Muttermund, zu zerreißen, mit der Zange herausziehen, oder aber selbe gar nicht hineinbringen könnte: so muß man die Blase über die Schambeiner sammt Haut, Fett, und den pyramidenförmigen Muskel mit einem langen und gekrümmten Troicart durchstechen, und hiemit den

Urin

*) Wenn eine Unthätigkeit der Gebährmutter den Mangel der Wehen veranlasset, so kann man auch kaltes Wasser über den Bauch umschlagen, um dieselben wieder zurück zu rufen.

Urin durch das von Silberdräht verfertigte beugsame Röhrel herauslassen, alsdann erst die Geburt nach den Regeln der Kunst besorgen. Die bruchartig in die Beckenhöhle herabhangende Gedärme, ein Blasenbruch, und der mit ausgetrocknetem Koth angefüllte Mastdarm können unstreitig den Kopf des Kindes aufhalten: ob man aber in diesen Fällen die Zange gebrauchen solle, lasse ich jeden vernünftigen Geburtsthelfer selbst urtheilen; er soll aber vorhero überlegen, was für üble Folgen meistens diese Art der Entbindung begleiten.. 9) Zeichen der zu befürchtenden Gebährmutterzerreißung, welche sind: der Bauch ist sehr dick und sehr gespannt, die Mutterscheide zurückgezogen, der Mund stehet hoch heftig aufeinander folgende, und doch die Geburt nicht befördernde Wehen, die vermehrte Bewegung des Kinds, hauptsächlich aber der spannende Schmerzen an einem gewissen Ort des Unterleibs, über welchen sich die Gebährende unaufhörlich beklaget. 10) Vorfall der Nabelschnur oder derselben Umschlingung um den Hals des Kindes. Wenn man die Zange wegen vorgefallener Nabelschnur anlegen will, so muß man sich wohl in Obacht nehmen, daß man selbe nicht zwischen dem Kopf und der Zange einklemme, sondern vorhero auf die Seite rücke, und währender Einbringung der Zange nicht drü-

cke.

cke. Die Herausziehung des Kopfes vermittelst der Zange, wegen Umschlingung der Nabelschnur, ist selten nothwendig; es sey denn, daß eine Verblutung Gefahr drohete, oder die längere Dauer der Geburt einen Schlagfluß befürchten ließe, an welchem das Kind ungezweifelt stirbt. Noch eines muß ich erinnern, daß man nicht mit der Zange den Kopf gählings anziehe, sonst könnte man die Nabelschnur gar absprengen, wenn selbe wegen ihrer Kürze, oder starken Umschlingung sehr gespannt ist; sondern man solle unter dem Wehe sehr mässig anziehen, und mehr den Kopf durch das Kreissen der Frau hervorgehen lassen; es ist genug, wenn man nur die Zurückziehung des Kopfs nach dem Wehe vermittelst der eingeschobenen Zange verhütet.

Den ausgehirnten Kopf mit der Zange herauszuziehen, ist viel rathsamer, weil die Haken, wie ich weiß, viel härter einzusetzen, und wegen der Ausreißung gefährlich sind. Mit der Zange drücket man die scharfen Ränder der geöffneten Hirnschale nach einwärts und vermeidet dadurch die Verletzungen der Geburtstheile: man wird den ausgehirnten Kopf, den man durch den Druck der Zange geschmeidiger machet, viel leichter und geschwinder als mit den Haken herausziehen können:

man darf auch nicht fürchten, daß die Zange ausglitsche, wie die Lieblinge der Haken vormals glaubten; der hirnlose Kopf ist noch dick genug, um ihn mit der Zange zu fassen und herauszuziehen, ja, wenn man wirklich ein oder das andere Bein herausgenommen, und die Grundfläche des Hirnschädels gebrochen hat, so wird man doch noch mit der Zange zurechtkommen.

Den abgerissenen und in dem Leibe der Frau zurückgebliebenen Kopf kann man eben auch, so wie er ist, oder ausgehirnet mit der Zange herausholen. Ich habe dergleichen ausgehirnte Köpfe in Gegenwart einiger theils hier noch befindlichen, theils schon abgereisten Wundärzte und Geburtshelfer mit der Zange ohne sonderliche Mühe und Schaden der Gebährenden herausgebracht.

Der Wasserkopf, wenn er durch die Wehen und das Kreißen der Gebährenden nicht gebohren werden kann, wird auch mit der Zange herausgezogen. Die Erkenntniß eines Wasserkopfs ist leicht: man fühlet, daß er sehr groß ist, und seine Beiner auf zwey bis drey Zoll weit von einander stehen, wenn es ein innerlicher Wasserkopf ist; man bemerket sehr deutlich die Ränder derselben durch die Haut, die so scharf sind, als wollten sie die Haut durchbohren. Der äußere Wasserkopf aber ist viel

gröſ-

grösser, und bleibt beträchtlichsten Theils über dem Beckeneingang stehen, wenn man also wegen der ungeheuren Größe desselben, die Zange gar nicht hineinbringen, oder, da man sie auch mit nicht geringer Mühe noch angeleget hätte, den Kopf ohne Gefahr, die allgemeinen Bedeckungen sammt der Hirnhaut über den Scheitel durch den gewaltigen Druck der Zange etliche Zoll lang zu zersprengen, nicht durchziehen könnte: so muß man mit der rechten Hand einen langen Troicart vermittelst der linken Hand als den Wegweiser in die Mutterscheide bis an den Scheitel des Kopfs bringen, selben durchbohren und alsdann mit der Zange herausziehen, wenn ihn die Gebährende nach Verfließung des Wassers, wegen Abgang der Weyen und starker Entkräftung unmöglich durchdrücken könnte. Man läßt die Zange an dem Kopf, und die Griffe derselben von einem Gehülfen aufwärts halten, und fährt nach unterwärts mit einer Hand und dem Troikart hinein, um den Kopf anzuzapfen: damit man nachhero nicht wieder erst die Zange anlegen darf, was nur die Arbeit verdoppelt.

Der verbeinerte Kopf, dessen Hirnschalenbeine sich nicht übereinander schieben lassen, muß ebenfalls mit der Zange herausgeholet werden, wenn

ihn

ihn die natürlichen Kräfte nicht mehr von der Stelle bringen.

Wenn der Steiß in der Beckenhöhle stecken bleibt, so kann man sich, gleich wie bey einer schweren Kopfgeburt, ebenfalls mit Nutzen der Zange bedienen, und sich einen glücklichen Erfolg davon versprechen; nur muß man Acht haben, daß man sie etwas weiter hineinschiebet, wenn sie auszuglitschen scheinet.

Wenn man das Kind bey den Füssen herausgezogen hat, und der Kopf nicht folgen will. Entweder der Kopf ist zu groß, oder der Eingang des Beckens wegen dem stark einwärts ragenden Vorberg des heiligen Beins zu eng. Weil denn die Stirne von dem Vorberg und das Hinterhaupt von den Schambeinen aufgehalten, und hiemit der Kopf zwischen diesen Beinen eingeklemmet wird: so muß man nicht weiter versuchen den Kopf mit den Händen herauszuziehen, sonst läuft man Gefahr entweder das untere Kinn und den Mund des Kindes gewaltig zu verletzen, oder gar den Kopf von dem Leibe abzureissen, daß er nur noch an der Haut hanget; sondern man solle alsobald die Zange anlegen, und den Kopf herausziehen, welches folgendermassen geschieht; nachdem man den Leib des Kindes einem Gehülfen nach auf-

wärts

wärts zu halten übergeben hat: so bringe man die rechte Hand, so weit als es der enge Raum zuläßt, mehr nach rückwärts in die Mutterscheide hinein, mit der linken schiebe man das Blatt mit dem Stift mehr nach rückwärts bey dem linken Darmbein über den Kopf hinauf, und lege es wie gewöhnlich an die rechte Ohrengegend des Kindskopfs an: alsdann läßt man von einem anderen Gehülfen den Griff dieses eingebrachten Blattes nach abwärts und seitwärts halten, und trachtet das andere Blatt mit gewechselten Händen auf der entgegengesetzten Seite hinein, und an die linke Ohrengegend des Kindes anzulegen. Jeder Geburtshelfer wird erfahren, wie schwer die Zange, besonders das zweyte Blatt einzubringen sey, weil der Hals des Kindes einen großen Theil der Mutterscheide ausfüllet, und hiemit den Raum verengert. Nunmehro fasset er den Kopf mit der gut befestigten Zange, schiebet ihn etwas nach aufwärts zurück, und drehet ihn alsdann nur so viel auf eine Seite, daß das Gesicht in den hinteren grossen Ausschnitt neben dem Vorberg des heiligen Beins, folglich der dickere Theil des Kopfs in den schiefen Durchmesser zu stehen komme. In dieser Stellung ziehet man ihn unter gelinden Bewegungen nach seitwärts und in die Runde in die Beckenhöhle herab, drehet ihn sodann,

um

um das Gesicht in die Aushöhlung des heiligen Beins zu bringen, wieder zurück, und ziehet ihn hiemit wie gewöhnlich durch die Scham nach aufwärts heraus. Diese Zurückschiebung und Seitwärtsdrehung des Kopfs ist, wie ich oben schon gemeldet habe, nicht ohne Gefahr: doch kann man sie in diesem Fall anwenden, wenn die gerade Herabziehung desselben mißlinget, weil hier in diesem Fall die Furcht eines zu erwachsenden Schadens weniger als in jenem Fall erheblich ist. Man muß dem Gehülfen, der den Leib hält, scharf verbieten denselben anzuziehen, sonst werden die Halswirbelbeine, die ohnedem schon zu stark ausgedehnet sind, gar entzwey gerissen. Könnte der Kopf auch durch den schiefen Durchmesser nicht herabgezogen werden; so schiebe man neuerdings denselben zurück, und drehe das Gesicht vollends zum Darmbein hin, damit der dickste Theil in weitesten Durchmesser komme. Nun ziehe man ihn die Beckenhöhle herab, und wende sodann das Gesicht zum heiligen Bein, damit der dickere Theil des Kopfs in den geraden und weitesten Durchmesser des Ausgangs gebracht, und folglich mit mehr Leichtigkeit herausgezogen werden kann. Sollte dieser Versuch mit der Zange unnütz seyn, so nimmt man sie heraus und bringt die linke Hand über das Gesicht bis zur Fontanelle

hinauf; hierauf führet man den Haken mit der rechten Hand bis dahin, drücket ihn durch dieselbe in die Höhle der Hirnschale hinein, und ziehet ihn herab, indem man zu gleicher Zeit mit der linken Hand, wo man ihn füglich ergreifen kann, mitarbeitet und anzieht (doch muß man vorhero von dem erfolgten Todt des Kindes Gewißheit haben.)

Wir haben in diesen dreyen Abschnitten betrachtet, wie mannigfaltig der Gebrauch und verschieden die Anlegung der Zange sey. Das Unbewußtseyn der Nebenumstände und besondern Vortheile nach jeder Lage des Kopfs hat den Werth derselben um etwas vermindert.

Die Levretische krumme Zange verdienet wegen ihrer Verbesserung vor allen den Vorzug, man kann damit den Kopf des Kindes über die Schambeine fassen, und sehr bequem durch den Eingang herab, und nach der krummen Linie durch den Ausgang herausziehen; wo im Gegentheil die gerade Zange wegen ihrer geraden Richtung nur gegen den Vorberg des heiligen Beins gehet, und das Mittelfleisch durch die tiefe Abwärtshaltung der Griffe gewaltig zurückgedrückt wird; und man betrüget sich, wenn man glaubet den Kopf gut damit fassen zu können: man ergreifet nur anfangs einen Theil desselben nahe bey dem Hals, und die Zange wird alsdann

dann auf eine stärkere angebrachte Gewalt währendem Anziehen gählings ausglitschen, und die Geburtstheile der Frau beschädigen.

Die von Herrn Levret angezeigte Länge und Krümmung seiner verbesserten Zange ist die beste. Man findet einige neuverfertigte, die etwas länger, weniger gekrümmet, und mit einem verdeckten Schieber versehen sind. Wenn sie etwas länger ist, wird es nicht schaden, weil man einigemal den noch hochstehenden Kopf ergreifen, und mit vereinigten Kräften herabziehen muß! daß man die Seitenkrümmungen derselben mindert, gefällt mir wohl, weil eine solche Zange, die in ihrem Querdurchschnitt, besonders gegen die Vereinigung ihrer Blätter, etwas enger ist, die Scham weniger ausdehnet, und das Mittelfleisch nicht zerreißet: die Obertheile sollen etwas mehr gekrümmet auf dem Hinterhaupt gut anliegen. Einige Geburtshelfer haben zwey Zangen in Bereitschaft, eine die länger, die andere die kürzer, und mit länglichten hölzernen Handgriffen versehen ist; die erstere gebrauchen sie, wenn der Kopf noch hoch stehet, die kürzere aber wenn der Kopf schon sehr nahe bey der Scham sich befindet: ich finde es aber unnöthig: wer wird allezeit zwey Zangen mitschleppen? Die Gestalt der kleinen letzt erfundenen Levretischen Zange

ist in dieser Absicht die beste, nur sollte sie, ohne mindester anderen Veränderung, etwas länger seyn.

Um eine Gebährende mit der Zange glücklich enbinden zu können, werden folgende Hauptregeln erfordert: daß man die Gestalt, und Weite des Beckens nach allen seinen Gegenden, nebst der Gestalt, Grösse und Lage des Kopfs gut wisse: daß man wohl befühle und erkenne, ob der Kopf tief genug in dem Becken stecke, und der Muttermund vollkommen erweitert sey; denn wenn man von dem urtheilen wollte, was man an den Schambeinen von dem Kopf fühlet, so würde mnn sich öfters irren, weil an diesem Ort das Becken nur zwey Zoll tief ist, und der Kopf tiefer in der Höhle zu seyn scheinet, als er wirklich ist; wenn man aber nach rückwärts untersuchet, und den Kopf kaum erreichet, so ist er noch über dem Eingang. Der Kopf muß bis an den Untertheil des heiligen Beins gekommen, und der dickste Theil desselben die Grundfläche nämlich dem Ranfte des Eingangs gleich seyn. Man solle jederzeit vermittelst einer, so weit es sich thun läßt, in die Scheide gebrachten Hand die Obertheile der Zange leiten und einführen. Die Zange solle möglichst an die Ohren des Kindes angeleget und niemals bey dem Scham und heiligen Bein, son-

dern

dern allezeit um die Gegenden der Darmbeine hineingeschoben werden. Wenn man aus der Befühlung merket, daß die Schultern über das Scham- und heilige Bein aufstehen, so solle man sie vorhero weg und seitwärts zu rücken sich bemühen. Daß man während der Herausziehung des Kopfs auf das Mittelfleisch Obacht habe. Letztlich, wenn man mit der Zange, ungeachtet eines langdaurenden und mit vermehrter Gewalt gemachten Versuches, den eingeklemmten Kopf keineswegs aus seiner festen Lage zu bringen, und eher die Gebährende über das Querbett herab, als den Kopf herauszuziehen im Stande wäre: so solle man den Tod des Kindes erwarten; man wird alsdann die Zange viel leichter anlegen, und den Kopf, der durch die Fäulniß weicher gemacht weniger widerstehet, fast allezeit herausziehen können. Manchmal wäre es besser ihn zu perforiren, wenn man im voraus an einem glücklichern Versuche zweifelt, und das Kind gewiß todt zu seyn glaubet; weil ein zweyter und zu gewaltsam wiederholter Versuch den üblen Zustand der Geburtstheile nur verschlimmern würde. Jedoch soll man die Anbohrung nicht zu übereilt vornehmen, sondern die Zeichen der Fäulniß abwarten: nur vom zweyten Versuche mit der Zange soll man abstehen. Sollte aber der Fall eintreten, daß die

Gebährende, oder wegen einem innerlichen Blutsturz', oder einer anderen Ursache gählings in eine tödtliche Entkräftung verfalle, so müßte man diese Operation alsogleich vornehmen, um die Mutter zu retten, bevor die Zeichen der Fäulniß erscheinen. Dann nur zu wahrscheinlich ist das Kind schon todt, wenn man die lange Dauer der Geburt, und den an den Kopf des Kinds mit der Zange angebrachten starken Druck in Erwägung ziehet.

Es giebt doch Fälle, wo man von denen allgemeinen in diesen Abschnitten vorgeschriebenen Regeln abweichen, und sich nach der Beschaffenheit außerordentlicher Zufälle richten muß. Um nicht nur allein die Zange geschickt und mit Nutzen anzulegen, sondern auch alle übrige bey schwerer und widernatürlichen Geburten erfoderliche Operationen sowohl mit den Händen allein, als mit Instrumenten unternehmen zu können, muß man erstens die nöthigen Grundsätze der Kunst, Vortheile, und Handgriffe, theils durch das Hören, Lesen und Nachdenken sich bekannt machen, alsdann theils in einer Maschine, hauptsächlich aber an todten Körpern sich öfters üben, und unter der Aufsicht eines geschickten Geburtsheifers todte in selbe eingesteckte Kinder nach allen in der Geburtshülfe üblichen Methoden herausziehen und endlich mit dem Beystand

ge-

geübter und erfahrner Männer, die man vorhero einigemal operiren gesehen, sich an Lebendige wagen. Auf diese Art werden die noch unerfahrnen Geburtshelfer, besonders die Zange anzulegen, die man amöftesten gebraucht geschickt gemacht; sie erlangen eine gewisse Fertigkeit, die bey gefährlichen und dringenden Umständen eben so rühmlich als entscheidend ist. Man findet eben diese krumme Zange, wie ich sie zu meinem Gebrauch habe verfertigen lassen, am Ende dieses Werkes abgezeichnet. Sie ist an der innern Fläche ihrer beyden Blätter, welche den Kopf unmittelbar fassen, nicht ausgehölt, sondern glatt, und hat keine hervorragende Ränder, welche die Haut quetschen, oder manchmal gar durchschneiden; sie ist in ihrem Querdurchschnitt, in welchem der Kopf zu liegen kömmt, auch etwas enger.

Drittes Kapitel.

Von der Aushirnung des Kopfs.

Obwohlen man sich bishero alle Mühe gegeben hat, die scharfen und schneidenden Werkzeuge aus der Geburtshülfe zu verbannen: so konnte man es doch nicht zuwege bringen, sie gänzlich zu entbehren. Es giebt seltene Fälle, in welchen man selbe gebrauchen muß; und diese sind, wenn der eingetretene Kopf unmöglich natürlich durchgehen, weder mit der Zange herausgebracht werden kann, und die Gebährende kraftlos und mit gefährlichen Folgen bedrohet wird. Entweder der Kopf muß sehr groß, oder, was noch viel ärger ist, und meistens diese unangenehme Operation veranlasset, das Becken sehr eng und ungestaltet seyn.

Die Entbindungskunst ist dergestalten verbessert worden, daß man nunmehro nicht so oft als vormals die Kinder im Mutterleibe öffnet, zertrümmert, und dabey die Mutter selbst mißhandelt. Man sollte niemals dergleichen grausame Handlungen unternehmen, als nur in verzweifelten Fällen; wenn man nämlich weder mit der Zange, vielweniger mit den Händen allein den Kopf herauszuhohlen im Stande ist. Gesetzt auch, das Kind wäre todt, ohne dessen gegenwärtigen unläugbaren Zeichen man ohnedem keinen Kopf enthirnen darf; so muß man, wie ich schon gesagt habe, nochmals einen Versuch mit der Zange machen, welcher selten mißlingen wird. Das Perforatorium wird, seltene Fälle ausgenommen, nie anders, als nach vorhero gemachtem Gebrauch der Zange angewendet. Denn die Grade des eingekeilten Kopfs lassen sich selten anders, als aus der Erfahrung (á posteriori) beurtheilen und erkennen. Sollte aber der in dem engen Eingang, gleich einem Nagel in der Wand, eingeklemmte Kopf aller sowohl natürlichen, als durch die Wirkung der Zange angebrachten Gewalt widerstehen, und dadurch die Mutter wegen dem unvermeidentlich, theils durch die Fäulung des Kindes, theils durch die Entzündung sämmtlicher inneren Geburtstheile entstehenden kalten Brand in augenscheinliche Le-

bens-

bensgefahr setzen; so ist man gezwungen durch die Aushirnung denselben kleiner zu machen, und alsdann mit der Zange, oder mit dem Haken herauszuziehen. Man kann auch versuchen die Perforation zu machen, ohne die Zange vorhero herauszunehmen; es läßt sich thun, und man hat sich die Mühe, die Zange wieder anzulegen, ersparret.

Zu diesem Ende hat man verschiedene Werkzeuge erfunden; weil aber die meisten sehr mühsam anzulegen sind, und meistens die Geburtstheile gefährlich, öfters gar tödtlich verletzen; so hat man die Zahl derselben um vieles vermindert, und nur etliche beybehalten, die am wenigsten die Geburtstheile zu verletzen schienen. Aber auch unter diesen sind einige, die man theils verbessern, theils gar weglassen sollte.

Das Perforatorium, die breite Beinzange, und die zwey Smelischen Haken sind diese Instrumente, deren man sich, eingekeilte Köpfe auszuhirnen und durchzuziehen, noch heut zu Tage bedienet. Das Perforatorium, wie man es sammt den übrigen in verschiedenen Authoren abgezeichnet findet, scheinet mir an seinen Griffen zu kurz, und nicht stark genug zu seyn, um mit der erfoderlichen Gewalt besonders einen hochstehenden, oder gar verbei-

ner.

nerten Kopf sprengen, und weit genug öffnen zu können. Die breite Beinzange ist überflüßig, und die Haken kann ich gar nicht gutheißen; sie sind zu kurz, ihre Griffe sehr unbequem zu halten, und zu leiten: man kann sie sehr schwer in die Beine des Kopfs einsetzen, weil ihre Obertheile zu sehr gekrümmet, und die Spitzen fast perpendicular abwärts und etwas auswärts laufen: und wenn man endlich beyde Haken mit der beschwerlichsten Mühe eingesetzet hat, so muß jedem Geburtshelfer natürlicher Weise die Haut schaudern, wenn er sich vorstellet: jetzo reißet einer aus, und fährt in die Geburtstheile der Mutter! zerreißet sie öfters sammt der Blase, oder den Mastdarm, nachdem die Spitzen derselben nach vor- oder rückwärts gerichtet sind. Man weiß Beyspiele, daß sie der Gebährmutter selbsten tödtliche Wunden zugefüget haben. Man glaubet öfters die Haken fest eingesetzet zu haben: unterdessen stecken sie nur in der Haut, und an einem wankenden Bein, das plötzlich nachgiebt; auf diese Art bringen diese zwey Haken mehr Schaden als Vortheil, und das Hülfsmittel ist öfters ärger als das Uebel selbst. Man kann sie unmöglich fest und sicher genug einsetzen, weil einer dem andern im Wege ist; wenn man den zweyten einschiebet, so wird der erste verrückt, und vielmehr in die Geburts-

burtstheile der Frau eingedrückt: und wenn man selbe auch, so wie es möglich war, eingesetzet hätte, so kann man die Spitzen inwendig nicht bedecken, noch auf den Kopf, den man herausziehen will, sicher leiten, weil man mit beyden Händen an denen Griffen der Haken ziehet.

Mein Perforatorium, dessen ich mich den Kopf zu öffnen bediene, ist an seinen Griffen stärker und um vieles länger. Der Haken, den ich, um die Grundfläche des Kopfs zu zerbrechen und herauszuziehen, gebrauche, ist ebenfalls um ein merkliches länger: der Griff ist von Bein: der Obertheil des Hakens ist weniger gekrümmet, und dessen Spitze laufet um sechs bis acht Linien mehr schief auswärts, als die Spitze des Smelischen Hakens: man findet ihn sammt meinem Perforatorium am Ende dieses Werkes abgezeichnet. Blos allein mit diesen zweyen Instrumenten verrichte ich diese Operation auf folgende Art.

Nachdem die Gebährende wie sonsten auf das Querbett geleget worden: so bringe ich die Finger meiner linken Hand bis an den Kopf in die Mutterscheide hinein: mit der rechten Hand ergreife ich das Perforatorium, und führe selbes an der innern hohlen Fläche meiner in die Scheide gesteckten linken Hand, als den Wegweiser, bis an den Kopf

hin-

hinein: hierauf suche ich mit dem Mittelfinger, an welchen ich die Spitze des Instruments fest andrücke, die Fontanelle, oder ich bleibe mit selben an der Pfeilnath, (was mir sicherer zu seyn scheinet, weil die Pfeilnath mitten in der Beckenhöhle, die Fontanelle aber zu weit rückwärts sich findet,) an welche ich mit eben diesem Finger die Spitze des Perforatorii hinweise, und hiemit beständig begleite. Wenn ich denn an dem angezeigten Ort die Spitze angesetzet habe: so halte ich die Griffe etwas abwärts, um nach der Axe des Eingangs den Kopf zu durchbohren, drücke alsdann die Spitze in die Runde drehend, und gleichsam bohrend durch die allgemeinen Bedeckungen zwischen die Beine durch und schiebe hierauf das Obertheil dieser perforirenden Kopfscheere fast bis auf ihre Verbindung ganz langsam in die Höhle des Kopfs hinein; wenn dieses geschehen, so halte ich mit der rechten Hand das Perforatorium in so lange ruhig und unbeweglich, bis ich die linke Hand aus der Scham herausgebracht habe. Nunmehro ergreife ich mit jeder Hand einen ringförmigen Griff, oder ich stecke die Zeigefinger in die Ringe hinein, und ziehe sie, so viel es sich thun läßt, quer auseinander: hierauf kehre ich die vorhero wieder zusammengefügte Griffe um, daß einer nach aufwärts, der andre

abwärts kommt, und ziehe sie wiederum, so weit ich kann, auseinander, wodurch der Kopf durch diesen kreuzförmigen Spalt sehr weit geöffnet wird: alsdann ergreife ich die wieder zusammengefügten Griffe mit einer Hand, drehe einigemal in einem halben Kreise das Perforatorium, um das Gehirn zu zerstören, in dem Kopfe herum, und bringe es sodann auf der andern vorhero in die Scheide gebrachten Hand wieder zurück, und aus der Scham heraus (die Spitze des Perforatorii muß ziemlich scharf seyn, sonst wird man die harte Hirnhaut, die sammt dem zusammengefallenen Gehirn nachgiebt, öfters nicht durchbohren, besonders wenn es kurz ist, und nicht tief genug hineingeschoben wird) das ausfließende Gehirn muß man mit der Hand über die Scham und den Ranft des Bettes in das vor den Füssen stehende mit Wasser angefüllte Gefäß hinabstreifen. Nun bringe ich die Blätter der Zange bey den Darmbeinen an die Ohrengegenden hinauf (man muß wohl Obacht haben, daß man das eine, oder das andere Blatt nicht durch die gemachte Oeffnung in die Höhle des Kopfs hinein, sondern nach außenher längst der Mutterscheide an die Ohrengegend anbringe,) drücke den Kopf mit der festgeschlossenen Zange, so stark ich kann, zusammen, und ziehe ihn hiemit wie gewöhnlich heraus.

Soll-

Sollten die aufstehenden Achseln die Durchziehung des Kopfs verhindern: so muß man sie vorhero weg und seitwärts rücken. Selten hat es mir fehlgeschlagen; ich habe die meisten ausgehirnten Köpfe glücklich, und einige sehr geschwind mit der Zange herausgeholt: denn wenn einmal der angeschwollene und ringsherum den Eingang verschließende Kopf hirnlos und kleiner gemacht worden: so wird man die Blätter viel leichter, was vorhin nicht möglich war, hineinbringen können: und was man noch für einen Vortheil hat, ist dieser, daß man den ausgehirnten Kopf gewaltig zusammendrücken kann, wodurch er geschmeidiger, und hiemit zum Durchziehen geschickter gemacht, und zugleich verhindert wird, daß die scharfen Ränfte der gebrochenen Hirnschalbeine, die man auf diese Art nach einwärts gegen die Höhlung des Kopfs drückt, die Geburtstheile der Mutter nicht verletzen können.

Wenn aber die Grundfläche (Basis) so fest in dem Eingang eingekeilet, entweder die Anlegung der Zange gar nicht zuließe: oder wenn man sie auch sehr mühsam hineingebracht hätte, sich ihrer Gewalt hartnäckig widersetzte: so muß man alsobald die Zange weglassen, wenn man die Frau nicht gefährlich beschädigen will, und anjetzo auf

die

die Grundfläche als die einzige Hinderniß losgehen. Um dieses zu bewerkstelligen, trachte ich mit denen Fingern meiner linken in die Mutterscheide gebrachten Hand die Haut von denen Beinen abzulösen, und ein wo nicht beyde Seitenwandbeine loszumachen und herauszunehmen. Wenn der Kopf sehr gefaulet ist, so gehet dieses leicht an: es kostet aber etwas Mühe, und die Finger werden hier und dort von den scharfen Ränften öfters stark zerkratzet; wenn ich sie aber mit den Fingern nicht losreißen kann, so nehme ich meinen Haken zu Hülfe. Hierauf bringe ich die Finger meiner linken Hand nach inwendig bis an die Grundfläche des enthirnten Kopfs: mit der rechten Hand schiebe ich den Haken ebenfalls dahinauf, und bemühe mich, wo ich kann, denselben einzusetzen. Wenn ich mit der Spitze gleichsam bohrend um die Gegend des Keilbeins und den felsichten Vorsatz des Schlafbeins durchbrechen, und selbe mit Hülfe der Finger fest eindrücken kann: so ziehe ich alsdann den Haken mäßig an, indem ich ihn zugleich, um mehr die Grundfläche zu zersprengen, mit aller Gewalt umdrehe: kann ich aber den Haken nicht sicher und fest genug inwendig einsetzen: so trachte ich auf jener Seite, wo ich das Seitenwandbein weggenommen habe,

den

den Haken in die Oeffnung des Ohrs von außenher hineinzudrücken, und hiemit ein Schlafbein auszubrechen, damit die Grundfläche zusammenfalle, und hiemit schmäler werde. So lange ich mit dem Haken arbeite, so begleiten ihn die Finger meiner linken Hand beständig, um zu verhindern, daß er die Gebährmutter nicht verleze, wenn er von ungefähr durch einen stärkeren Zug mit einem Bein vom Kopf loßreißet. Alsdann schiebe ich die Blätter der Zange hinein, und zieche hiemit den Kopf heraus, der noch dick genug ist; um ihn gehörig fassen zu können, daß er der Zange nicht entwischet.

Es leben noch zwey Frauen hier, die ich auf diese Art zu entbinden gezwungen war: nachdem ich die Köpfe ihrer schon faulenden Kinder ausgehirnet, und etliche Beine ausgebrochen hatte, zog ich sie in Gegenwart zweyer anderen Geburtshelfer mit der Zange heraus; ich stellte ihnen vor, daß das die sicherste und geschwindeste Methode wäre die zertrümmerten Köpfe vollends herauszuziehen, welches aber nicht so leicht, geschwind und sicher mit den Haken angehet.

Wenn man aber, wegen dem sehr engen Raum des Eingangs, den vielleicht noch überdieß hochstehenden Kopf unmöglich mit der Zange herausholen zu können vorsiehet: so solle man gar keinen Versuch mehr machen, die Zange anzulegen, besonders da die Geburtstheile stark angeschwollen und entzündet sind. Ich bemühe mich alsdann, wie es möglich ist, ein Bein um das andere, und endlich den Rest des zertrümmerten Kopfes mit meinem Haken und der anderen Hand nach und nach herauszubringen. Man muß aber niemals vergessen, die Spitze des Hakens nach der hohlen Hand zu drehen, und auf solche Art jedes Bein gemeinschaftlich, theils mit dem Haken, theils mit der Hand, welche die Stelle des zweyten Hakens vertritt, loszubrechen, und ohne die Geburtstheile der Frau zu verwunden, herauszunehmen. Man kann den Haken, wo es immer möglich ist, in die Augenhöhlen, in den Mund oder Ohren einsetzen, wenn er nur einen festen Halt hat.

Ich hatte einmal einen Kopf ausgehirnet, der stark von Beinen und noch nicht gefaulet war; nachdem ich ihn hierauf mit meinem Haken zertrümmert, und fast alle Beine blos allein mit der Hand von der Haut abgelöset,

und

und herausgenommen hatte: so ergriff ich die Haut des Kopfes, an welcher noch zwey kleine Beine der Grundfläche zurückgeblieben sind, mit meiner rechten Hand, und zog hiemit den Leib heraus.

Einen verbeinerten Kopf anzubohren ist viel schwerer, weil man kaum die Fontanelle oder eine Sutur finden, und die Spitze des Perforatorii sehr hart durchstossen kann. Mitten durch ein Bein zu bohren ist gar nicht möglich; man ist in Gefahr mit diesem gählings über den Kopf wegglitschenden Instrument die Mutter gefährlich zu verwunden, wenn man es mit mehrerer Gewalt, und nicht in der Mitte des Kopfes andrückt. Damit man aber dennoch eine Sutur finden könne: so muß man mit der Spitze des Perforatorii zuerst eine Oeffnung in der Haut machen, alsdann so lange und eben so, als wie man mit einer feinen Sonde eine Fissur auf den Beinern des Kopfes zu entdecken trachtet, mit der Spitze unter der Begleitung des Mittelfingers über die Hirnschale herumfahren, und hiemit eine Sutur suchen, die man auch gewiß finden, und alsdann durchstossen kann. Uebrigens geschiehet die Aushirnung eines verbeinerten Kopfes eben auf die erst-

bemeldte Art; nur daß sie vielmehr Mühe kostet, weil die Beine viel dicker, und wegen ihrer festen Verbindung sehr hart loszubrechen sind, und der Kopf sich nicht so leicht schmal und zusammendrücken läßt.

Wenn der Kopf widernatürlich in der Beckenhöhle stecket, und nicht ehender als nach vollbrachter Aushirnung herausgebracht werden kann: so muß man sich hauptsächlich nach desselben Lage richten, um eine taugliche Sutur finden, und anbohren zu können. Die Durchziehung des Kopfes mit der Zange, oder dem Haken, geschiehet nach denen hierzu schon angemerkten Regeln.

Bleibet der Kopf in dem engen Ausgang stecken: so ist die Aushirnung viel leichter, und der Gebrauch des Hakens weniger gefährlich. Die vor- und rückwärts aufstehenden Schultern können noch grossen Widerstand machen, wenn das Gesicht auf eine, oder die andere Seite gekehret ist.

Wenn

Wenn die Zange nicht Statt findet: so ziehe ich blos allein mit diesem Haken und meinen Händen ausgehirnte Köpfe heraus und es hat mir noch allezeit geglücket, ohne daß ich die Mutter beschädiget habe, welches nach dieser Methode auch nicht leicht geschehen kann.

Viertes Kapitel.

Die Art einen abgerissenen und in dem Leib der Gebährenden zurückgebliebenen Kopf mit Instrumenten herauszubringen.

Die Ursachen, welche zu der Abreißung des Kopfs von dem Leibe des Kinds Gelegenheit geben und die Art und Weise, wie man ihn bloß mit den Händen allein herauszuziehen im Stande sey, habe ich in meinem Lehrbuch für Hebammen schon angemerket. Wenn aber die Hände allein nicht hinreichend wären, so muß man hiemit die Instrumente zu Hülfe nehmen. Jetzo kömmt es nur darauf an zu wissen, ob der Kopf in der Beckenhöhle nahe bey dem Ausgang, oder ob er in, oder gar über den Eingang gelagert, und wohin das Gesicht gekehret sey.

Wenn der abgerissene Kopf in der Beckenhöhle nahe bey dem Ausgang stecket: so drehet man das Gesicht, wenn es nach einer Seite zustehet, vorher nach rückwärts in die Aushöhlung des heiligen Beins; alsdann versuchet man die Zange nach den Gesetzen der Kunst anzulegen, und den Kopf herauszuziehen. Wenn aber dieser Versuch, was selten geschiehet, wegen dem gar zu engen und ungestalten Ausgang mißlingen sollte: so ist kein anders Mittel übrig, als den Kopf zu enthirnen, und kleiner zu machen, was in diesem Falle sehr schwer ist, weil die leicht zu durchbohrende Hirnschalbeine nach aufwärts gekehret sind, und die Grundfläche vor dem Ausgange stehet; man kann auch den Kopf nicht umwenden, daß der Scheitel vorankomme, indem er schon tief zwischen den Beinen stehet, und von der Mutterscheide umgeben ist.

Wenn noch Wirbelbeine daran wären, so muß man selbe vorher mit dem Perforatorio, dessen Spitze man zwischen das Hinterhauptbein und dem ersten Wirbelbein einsetzet, oder mit meinem Haken ausbrechen, und alsdann mit den Fingern herausnehmen: damit man das Perforatorium in das grosse Hinterhauptloch hineinschieben, selbes

zer-

zersprengen, und alsdann das Hirn herauslassen könne.

Diese Methode den Kopf auszuhirnen gerathet selten, weil man entweder die festhangenden Wirbelbeine nicht losreißen kann, oder, wenn man sie auch weggeschaffet hätte, das Hinterhauptloch zu klein, oder sehr stark und zu dick ist, als daß man es mit diesem Werkzeug sprengen könne, welches, wie ich erfahren habe, viel ehender sich verbirget, als seine Wirkung machet. Mit einem Haken, den man da hineinstecken und damit anziehen soll, wird man noch weniger zurecht kommen; er wird so oft ausreißen als man ihn wieder einsetzet. Man muß unumgänglich den Kopf vorhero enthirnen, die Grundfläche zerstören, und hiemit auf eine andere Art denselben kleiner machen. Diese ist, daß man meinen Haken nach rückwärts hinauf führet, die Fontanelle damit durchbohret, in dieselbe einsetzet, und auf diese Art gemeinschaftlich mit der anderen Hand herausziehet.

Wenn dieß auch nicht bewerkstelliget werden könnte: so drücke ich das Hinterhaupt, so gut ich kann, nach rückwärts zu dem Steiß- und heiligen Bein, das noch leichter angehet, wenn noch einige Wirbelbeine daran hangen; damit ich die Winkelnath (sutura lambdoidea) von den Schambeinern

nern herab, und vor den Ausgang bringe, durch welche ich das Perforatorium, dessen Griff ich aufwärts halte, hineinstoße, und wie gewöhnlich die kreuzförmige Oeffnung mache. Sodann bringe ich das Perforátorium heraus und meinen Haken hinein, den ich von inwendig in das große Hinterhauptloch einsetze, und hiemit das Hinterhauptbein loszusprengen, und auf meiner linken bey dem Steiß- und heiligen Bein unterlegten Hand, die den Haken leitet, die Scham bedecket, und zugleich anziehen hülft, herauszunehmen trachte: während daß ich ziehe, halte ich den Griff immer mehr und mehr aufwärts. Wenn ich dieses Bein herausgebracht, den Kopf ausgeleeret, und folglich kleiner gemacht habe: so suche ich den Haken, wo ich immer kann, weiter oben einzusetzen, alsdann den ausgehirnten Kopf vermittelst des Hakens und meiner linken Hand fest zu fassen, und endlich behutsam unter gelindem hin und her Wanken, herauszuziehen. Man kann ihn auch mit der Zange herausholen, wenn es der enge Ausgang zuläßt.

Stecket der Kopf, dessen Stirn an den Vorberg angedrückt ist, noch im Eingang des Beckens: so lege man die Zange an, schiebe den Kopf etwas zurück, und drehe ihn alsdann auf eine Seite, da-

mit das Gesicht zu einem Darmbein komme: in dieser Stellung ziehet man ihn von einer Seite zur andern wankend in die Höhle herab, und endlich durch den Ausgang heraus, nachdem man ihn vorhero umgedrehet, und das Gesicht in die Aushöhlung des heiligen Beins gebracht hat. Bringet ihn die Zange nicht heraus, so bediene man sich des Hakens, setze ihn ebenfalls in die grosse vordere Fontanelle ein, und ziehe hiemit den Kopf gemeinschaftlich mit der andern Hand, heraus.

Wenn aber der Kopf noch über dem Eingang stehet, und wegen seiner ungeheuren Größe, oder übermäßigen Enge des Eingangs unmöglich mit den Händen, oder vermittelst der Zange, die in diesem Fall sehr hart, öfters gar nicht anzulegen ist, herab und so fort durch den Ausgang gebracht werden kann; so läßt sich leicht vorstellen, wie außerordentlich schwer, langdaurend und mühsam für einen Geburtshelfer, und schmerzlich für die Mutter die Ausziehung des Kopfs seyn werde; man muß ihn vorhero aushirnen, die Hirnschale zerbrechen, und alsdann erst Bein vor Bein herausnehmen. Wie vielmal wird man die Hände in den Leib der Frau bringen, die Scheide, den Muttermund, ja die Gebährmutter selbst sammt allen umliegenden Theilen quetschen, ausdehnen, öfter gar verwunden, wenn

man

man den Haken, dessen Spitze zwar stumpf ist, nicht gut leitet, und die scharfen Ränfte der gebrochenen Beine, anstatt sie behutsam abzulösen, nur herausreißet. Wenige kommen davon, an denen man diese so mühsame als gefährliche, aber doch nothwendige Operation hat machen müssen: es entstehen die schmerzlichsten Folgen, welche der unglückseligen und eines bessern Schicksals werthen Mutter in so lang die empfindlichsten Schmerzen fühlen lassen, bis sie endlich der kalte Brand nach etlichen ruhigen aber tödtlichen Stunden auf immer dahinreißet, und hiemit ihrem martervollen Leben ein Ende machet. Ein trauriger Ausgang, den man leicht vorsehen, aber selten vermeiden kann. Unterdessen ist diese Operation doch das einzige Mittel; man muß sie unternehmen, sonst stirbt sie gewiß. Damit man also den Kopf perforiren, und von dem Gehirne leer machen könne: so muß man mit der in die Gebährmutter hineingebrachten linken Hand ihn vorhero dergestalten umkehren, daß der Scheitel herabkomme: den Bauch läßt man von einem Gehülfen nach abwärts drucken, damit der bewegliche Kopf dadurch festgehalten werde. (Wenn es nur allzeit möglich wäre, den Kopf also umzukehren: Herr Professor Lebmacher hat mich ebenfalls versichert, daß es sich selten thun läßt.) Hierauf

auf bringet man das Perforatorium bis an die Fontanelle; und damit es nicht über den wankenden Kopf wegglitsche: so muß man sehr langsam und immer bohrend dieselbe durchstechen, und das Perforatorium endlich bis an die Höhlung des Kopfs hineinschieben: übrigens machet man die Aushirnung wie sonsten. Wenn der bewegliche Kopf nicht fest gehalten werden kann, und das Perforatorium über demselben abglitschet: so muß man meinen Haken, wo es sich immer thun läßt, einsetzen, von einem Gehülfen halten, und zugleich etwas anziehen lassen: damit der Kopf unbeweglich und hiemit die Durchbohrung viel leichter und sicherer gemacht werden könne. Es ist nicht möglich den Kopf so geschickt umzudrehen, daß die Fontanelle in den Eingang komme: man muß ihn anbohren, wo man immer das Perforatorium hineinzubringen im Stande ist. (Im Monat Februarii habe ich in Gegenwart eines meiner Schüler einen abgerissenen Kopf aus dem Leibe einer ledigen rachitischen Person auf diese hier beschriebene Art herausgenommen. Mein Haken hat mir hier wesentliche Dienste gethan. Der Vorberg war so einwärts gewachsen, daß ich nachhero kaum die Hand in die Gebährmutter bringen konnte, um die Nachgeburt abzulösen, die ich wegen der entstandenen gefährli-

chen

chen Verblutung alsogleich herausnehmen mußte.) Hierauf muß man so lang ein Bein nach dem andern mit dem Haken losbrechen, und mit der linken Hand herausnehmen; bis endlich der Kopf, der nur noch aus etlichen Beinen der Grundfläche und des Gesichts bestehet, so klein geworden ist, daß man ihn mit einer Hand vollends herausziehen kann. Sollte eine Verblutung vor oder währender Operation wegen halb abgelöster Nachgeburt entstehen: so muß man sie alsogleich ablösen, und herausnehmen, und alsdann mit der Operation weiter fortfahren, damit die Gebährmutter jenen noch immer erheblichen Raum, welchen die herausgenommene Nachgeburt übrig läßt, gewinnen, und durch ihre Zusammenziehung die blutenden Gefässe mehr verengern könne; wenn die Blutstürzung nicht aufhöret, so kann es geschehen, daß die Mutter während dieser unangenehmen Handlung plötzlich stirbet, weil die Gebährmutter sich nicht zusammenziehen kann, so lang der Kopf darinnen ist, den man doch nicht so geschwind herauszuholen im Stande ist. Um dieses Unglück zu vermeiden, muß der Geburtshelfer so lange die Arbeit unterlassen, und alle nur erdenkliche Mittel anwenden die Blutstürzung zu stillen, und die fast sterbende Frau zu sich zu bringen; sonst wird man ihn für

den

den Räuber eines Lebens ansehen, das er zwar nicht erhalten, aber doch auf eine kurze Zeit hätte verlängern können.

Einigemal wird man zu späte gerufen, den abgerissenen und in der Gebährmutter zurückgebliebenen Kopf herauszuziehen. Der Muttermund hat sich unterdessen geschlossen, den man sodann erweitern, und den Kopf, wie es die Umstände erfodern, herausziehen muß. Wenn aber der Muttermund sehr dick und dergestalten krampfmäßig zusammengezogen wäre, daß man ihn ungeachtet aller angewandten Mühe unmöglich erweitern könnte: so ist es besser der Natur die Sache zu überlassen, als mit Gewalt denselben zu erweitern suchen: weil Convulsionen kommen, oder ehender eine Entzündung und der Tod, als die Ausziehung des Kopfs erfolgen würde. Man muß reizende Klystiere, erweichende Bähungen und innerliche krampfstillende Mittel brauchen, um die hinlängliche Wiedereröffnung des Muttermunds zuwege zu bringen. Unterdessen muß man aber durch Bähungen und Einspritzung balsamischer Arzneyen die Gebährmutter in so lang reinigen und vertheidigen, damit sie von dem zurückgebliebenen und bald faulenden Kopf nicht angestecket werde; bis man

ihn

ihn endlich durch den wieder eröffneten Muttermund herausziehen kann: oder bis er von sich selbsten, wenn er klein und von einem frühzeitigen Kinde ist, stückweise mit dem unerträglichsten Gestanke abgehet.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Von der Eröffnung der Brust.

Unter der Eröffnung der Brust muß man nicht jene grausame, niemals erforderliche, von allen geschickten Geburtshelfern verabscheute und für die Mutter höchst gefährliche Operation, nämlich, das Kind im Mutterleibe zu zerschneiden, und stückweis herauszunehmen, verstehen, sondern sich einen weniger grausamen Begriff von dieser Handlung machen, weil sie der Natur in Betrachtung der Nothwendigkeit, kein so gräuliches Entsetzen verursachet, und doch die Mutter rettet, wenn nicht schon solche böse Folgen zugegen sind, die ihr Leben auf die Spitze setzen. Man öffnet die Brust des todten Kindes, nimmt die Lunge und das Herz heraus, und drücket sie alsdann

dann zusammen; auf diese Art wird sie in ihrem Umfang kleiner und dergestalten geschmeidig gemacht, daß man nunmehro die Hand, um einen Fuß zu holen, in die Gebährmutter bringen, wie auch die Brust durch den Leib der Frau herausziehen könne, wenn sie in ihrem natürlichen Durchgang stecken bleibet. Die Fälle, in welchen diese Operation vorgenommen werden muß, ereignen sich außerordentlich selten: nur allein wenn die Brust ungeheuer dick, und das Becken eng ist; das Kind mag demnach zur Zeit der Geburt mit der Brust in den Muttermund eingetreten, oder mit dem Kopf, oder den Füssen voran durchgegangen seyn, aber alsdann mit selber in dem Becken stecken bleiben.

Man hat aber bishero meistens die Ausleerung der Brust gemacht; wenn sie mit ihrem vordern, Seiten = oder Hintertheil eingetreten, und wegen verabsäumter Wendung durch die Gewalt der Wehen und heftigen Kreißen gänzlich in die Höhle des Beckens herabgedrückt; oder, wenn ein Arm vorgefallen, von einer unwissenden Hebamme fast bis in den Ausgang herabgezogen, und hiemit eingepresset worden ist, da doch sonst das Verhältniß derselben mit dem Becken gar nicht fehlerhaft war.

Ich habe in meinem Unterricht für Hebammen deutlich bewiesen, daß der Gebrauch der Instrumente keineswegs in diesem Fall nöthig sey, sondern nur bloß allein in jenem statt finde, wenn die Brust übermäßig dick, oder monstros sey, dergleichen ich nur eine in meiner so vieljährigen und häufigen Praxi gesehen und selbsten ausgeleeret habe.

Wenn denn also eine solche ungeheuer dicke Brust, mit was immer für einer Gegend, in die Geburt eingetreten in dem Becken eingeklemmet stecket, und das Kind aus den sichersten Zeichen für todt erkannt wird: so suche man mit den Fingern der in die Mutterscheide gebrachten linken Hand einen Zwischenraum zweyer Rippen: durch diesen drucket man das Perforatorium, welches man aber sehr behutsam auf seiner wegweisenden linken hohlen Hand bis dahin, und endlich wie gewöhnlich gleichsam bohrend bis in die Höhle der Brust hineinbringen muß; fährt alsdann mit der linken Hand heraus, und machet, wie bey der Eröffnung des Kopfs, jenen kreuzförmigen Spalt. Hierauf schiebet man wiederum die linke Hand hinein, fährt mit den Fingern zwischen der Haut und den Rippen, trachtet etliche entzwey zu brechen, und hiemit die Oeffnung so viel zu er-

weitern, daß man die Finger fast bis auf die halbe Hand in die Höhle der Brust hineinstecken könne; alsdann zerreißet man das Mittelfell, löset die Lunge und das Herz von allen Seiten ab, bringet einen Theil um den andern, oder alles zugleich, wenn es angehet, aus der Scham heraus, und endlich die Hand wieder hinein, mit der man denn die Brust zusammen, und die gebrochenen Rippen nach einwärts drücket, und hiemit die Wendung machet.

Sollte man wegen dem sehr angeschwollenen Bauch die Hand noch nicht in die Gebährmutter bis zu einem Fuß bringen können: so muß man auch das Zwergfell mit denen Fingern durchbohren, und die darinn enthaltene Luft oder Wasser sammt einigen Eingeweiden herausnehmen: alsdann wird man gewiß die Füße holen; das Kind wenden, und endlich mit unter die Brust gelegter Hand, damit die gebrochenen Rippen die Geburtstheile nicht verletzen, herausziehen können. Den Haken, die Rippen zu brechen und die Eingeweide herauszureißen, wie auch das Perforatorium, das Mittelfell der Brust und das Zwergfell zu durchbohren, finde ich überflüßig, weil man eben dieses mit den Fingern so gut und mit nicht gar großer Mühe bewirken kann. Wenn aber ein Seitentheil

der Brust eingekeilet ist, und der vorgefallene Arm vor dem Leib heraushanget: so muß man den Arm vorhero ausdrehen, und dann durch die nämliche Oeffnung die Brust erweitern, und wie ich erst gesagt habe, ausleeren.

Ganz anderst muß man verfahren, wenn der Kopf gebohren, oder die Füße sammt dem Hintern des Kinds heraus gezogen worden, und die allzudicke Brust nicht folgen will. Ehe und bevor man zu scharfen Instrumenten greift, soll man alle mögliche Handgriffe und Vortheile versuchen, besonders wenn die Füße zu erst hervorgekommen sind, weil man dieselben mit Macht anziehen kann. Sollte aber aller Versuch fruchtlos und das Kind gewiß todt seyn: so muß man sowohl in diesem als in jenem Fall, wo die Füße und der Steiß schon gebohren sind, den gewöhnlichen Haken in die Brust einsetzen, und mit selbem etwas aufwärts ziehen, indem man mit der andern Hand an einer Achsel, an einem oder beyden Armen, oder Füßen, was immer außer der Scham sich befindet, zugleich und und so stark als man kann, anziehet. Gehet dieses auch nicht an: so muß man alsdann die Eingeweide der Brust durch die mit dem Haken gemachte und vorher weiter aufgerissene Oeffnung, wie es immer möglich ist, mit denen dahinein geschobenen

Fin-

Fingern einer Hand heraus zu nehmen, nach diesem die Brust durchzuziehen trachten.

Sollte der Bauch wind oder wassersüchtig seyn: so muß man ihn mit einem langen verborgenen Troicart, den man auf seiner linken Hand bis an den Bauch hinein führet, anbohren; er mag demnach zuerst in die Geburt eingetreten und eingepreßt, oder von denen Beckenbeinen, mit dem Kopf oder denen Füssen voran, in seinem Durchgang aufgehalten seyn: genug ist es, wenn er dergestalten groß ist, daß man das Kind auf keine andere Art heraus zu bringen vermögend ist. Der Stich ist an und für sich selbsten gar nicht tödtlich, unterdessen sterben doch die meisten Kinder eine Zeit darauf. Das Heft des Troicarts muß man merklich abwärts halten, besonders wenn der Kopf, oder die Füße schon gebohren sind, und der Bauch in seinem Durchgang stecken bleibet, damit man nicht die Spitze desselben schief aufwärts, sondern gerade an dem Bauch andrücke, und hiemit gehörig die Anzapfung mache. Man wartet so lang, bis fast alles Wasser ausgeflossen, oder jene elastische Luft, die den Bauch des todten und schon faulenden Kindes so auftreibet und gählings mit einem unerträglichen Gestank herausstürmet, durch die Scham hervor gedrungen, und hiemit der Bauch zu-

sammen gefallen ist; alsdann ziehet man das Kind heraus.

Sollte das Becken so außerordentlich eng seyn, daß man kann eine Hand zwischen dem Vorberg und den Schambeinern hineinschieben, viel weniger das übel eingetretene Kind durch die Wendung herausbringen könnte: so wird die Zerschneidung des Kindes im Mutterleibe und die Herausnehmung desselben stückweise eben auch nicht das Leben der Mutter retten. Diese Operation ist erstlich für den Geburtshelfer sehr schwer, und für die Mutter, die es angehet, äußerst schmerzhaft: zweytens darf man sie nicht ehender unternehmen, bis nicht die untrüglichsten Zeichen des todten Kindes erscheinen, die man aber nicht ehender als nach Verlauf etlicher Tagen bemerket. Was stehet die Frau nicht unterdessen aus? Ihre Geburts- und nebenliegende Theile werden erbärmlich gequetschet, sonderlich aber wird die Gebährmutter übel zugerichtet, entzündet, theils von der anfangenden Fäulung des Kindes, die man nicht sogleich verspüret, angestecket und die Frau in die tödtlichste Schwachheit versetzet. Wer wird es wohl wagen, diese Operation zu unternehmen, die Unglückselige so unleidentlich zu martern, und anstatt sie zu retten, ihr die letzten Augenblicke ihres Lebens

bens unerträglich zu machen, ja vielmehr zu verkürzen. Durch den zeitlich gemachten Kaiserschnitt hätte man noch einen Schein der Hoffnung haben können, vielleicht beyde zu erhalten.

Ein seltnes Beyspiel, wenn eine Frau noch mit dem Leben davon kommet, der man das Kind zertrümmert weggenommen hat; vielleicht war das Becken nicht so gar eng, und mehr die Größe und Ungestaltheit des Kinds oder zusammen gewachsene und schon abgestorbene Zwillinge die Ursache. Wenn man nur an die Auszìehung des Kopfs gedenket: so ist es kaum möglich zu glauben, daß die Frau, troz aller gefährlichen Folgen, noch erhalten werden könne.

Es ist noch ein Fall, in welchem mein Haken gute Dienste leistet; wenn nämlich der eingetretene Kopf, oder der Leib einer unzeitigen vier, fünf, oder sechs monatlichen todten Frucht durch den Eingang des Beckens unmöglich durchgehen kann, weil er zwischen dem Vorberge des Heiligenbeins, und der Vereinigung der Schambeine so außerordentlich eng ist, daß man nicht einmal die halbe, noch weniger die ganze Hand zwischen diesen Beinen, um die Frucht herauszuziehen, hinein zu bringen im Stande ist. Hier wäre es unverantwortlich den Kaiserschnitt, welchen einige dießfalls anrathen,

zu unternehmen, um die Mutter von der todten Frucht zu befreyen, die man doch eben auch, aber mit mehrerer Mühe auf folgende Art durch den natürlichen Weg herausschaffen kann, ohne die Mutter in die augenscheinliche Gefahr des Todes zu versetzen: man bringe nemlich den Zeig- und Mittelfinger seiner in die Scheide gebrachten linken Hand bey dem rechten Darmbein der Frau, so weit als es möglich ist, in den Muttermund hinein, und untersuche seine Lage; hierauf schiebe man mit der rechten Hand den Haken, mit der gewöhnlichen Behutsamkeit, ebenfalls bis an den eingetretenen Kindestheil hinein, in welchen man ihn alsdann vermittelst der Finger, die ihn leiten, einsetzet; nunmehro trachte man theils mit denen Fingern, theils mit dem Haken den vorgekommenen Theil zu zerreissen, und hiemit die Frucht stückweis heraus zu ziehen. Ich versichere, daß man auf diese Art, ohne Beyhülfe eines andern Instruments, gewiß seinen Zweck erreichen wird.

Sechs-

Sechstes Kapitel.

Von dem Gebährmutterbruch.

Unter die vielen Hindernisse, die eine Geburt hart und öfters gefährlich machen, muß man auch die Brüche rechnen, mit welchen einige Frauen behaftet sind: eine vollkommene Beschreibung dergleichen Brüche, und dießfalls angezeigte Hülfleistung findet man in dem Werke betitelt: Nouvelle Methode d'operer les Hernies, par Mr. Leblanc. Man solle sie noch vor der Geburt zurück bringen, und um deren Rückfall zu verhindern einen tauglichen Verband anlegen; sonst könnte die Einsperrung denselben entweder während, oder nach der Geburt eine Entzündung, welcher der Brand auf dem Fuß nachfolget, verursachen, und die Kindbetterinn dahin reissen.

Zum Glück aber höret man gar selten was von einem Gebährmutterbruch. Jahrhunderte vergehen, in welchen unzählbare Frauen glücklich und unglücklich gebähren, wie es ihr Schicksal mit sich bringet, darunter kaum eine ist, die ihre Frucht in einem solchen Bruchsack trägt. Doch es ist geschehen, und kann noch geschehen, daß man eine solche außerordentlich seltne Geburt zu behandeln hätte; derohalben ist es nothwendig, daß man von der wahren Beschaffenheit und Erkenntniß dieses Bruchs sich einen vollkommenen Begriff mache, wie auch die Umstände einer solchen Geburt, und die ächte Hülfleistung sich vorzustellen wisse, die aber nicht im Kaiserschnitt bestehet, den die älteren Schriftsteller und Geburtshelfer in diesem Fall theils selbst gemacht, theils vorgeschrieben haben, und welchen auch die neueren und alle Geburtshelfer unseres Zeitalters insgesammt als das einzige Rettungsmittel noch bis auf diese Stunde anrathen.

Wenn die Gebährmutter entweder vor oder nach geschehener Schwängerung durch den Bauchmuskelring herausdringet, so wird es ein Gebährmutterbruch genannt. Die nächste Ursach ist allezeit die allzustarke Erweiterung des Bauchmuskelrings, den der vorwärtsfallende Grund der schwangern Gebährmutter noch weiter ausdehnet, je mehr

sie

sie selben durch ihre Schwere drücket, und so lang presset, bis sie ihn endlich völlig überwunden hat, und sich gänzlich außer demselben befindet.

Nur jene Weiber, glaube ich, bekommen diesen Zufall, welche einen veralteten Leibschaden haben, und noch überdieß ihre Arbeit mit vorwärtsgebogenem Leib verrichten müssen. Je mehr die beschwängerte Gebährmutter vermög ihrem Wachsthum sich ausdehnet, desto sichtbarer wird dieser Bruch: die Geschwulst wird von Zeit zu Zeit grösser, und hänget über das Schambein bis auf den Schenkel hinab: man bemerket sehr deutlich die Bewegung des Kinds in dieser Geschwulst; und wenn man die inneren Geburtstheile untersuchet, so wird man den Hintertheil der Mutterscheide so nach vorwärts über das Schambein gezogen finden, daß man den forschenden Zeigfinger unmöglich nach rückwärts bringen kann, sondern nach vorwärts über das Schambein, mehr rechts oder links wohin ihn die Mutterscheide führet, biegen muß, und doch kaum den Muttermund erreichet.

Wenn man zeitlich gerufen wird, da die Geschwulst noch nicht so groß ist: so wäre das rathsamste die Gebährmutter zurückzubringen, und, um den Rückfall zu verhüten, einen schicklichen Verband anzulegen; man muß aber vorhero den

Bauchmuskelring und den ganzen Bruchsack zu erweichen, alsdann erst die Einrichtung vorzunehmen trachten. Wenn man aber erst in den spätern Monaten der Schwangerschaft diesen Gebährmutterbruch bemerket: so ist an die Einrichtung des Bruchs nicht mehr zu gedenken; man muß die Zeit der Geburt erwarten, und nach der Beschaffenheit des Bauchmuskelrings, und Umständen der Geburt auch die gehörigen Maßregeln treffen. Unterdessen muß die Schwangere den Bruchsack immer in einer Binde tragen, und, wenn die Geschwulst schon sehr groß ist, sich gar zu Bette legen. Die Geburt kann niemals natürlich erfolgen: das Kind kann nicht anderst als durch die Wendung gebohren werden. Jetzt kommt es nur darauf an, ob der Bauchmuskelring eben so wie der Muttermund sich öffnet, erweitert ist, damit man, um die Wendung zu machen, die Hand in die Gebährmutter bringen könne.

Wenn man durch die Befühlung wahrnimmt, daß der Bauchmuskelring genugsam erweitert ist, und der Muttermund sich geöffnet hat: so lege man die Gebährende auf ihre Hände und Knie, fährt alsdann mit der Hand von hinten durch die Mutterscheide und den Muttermund in die Gebährmutter hinein, sprenge die Wasserblase, und ziehe hie-

mit

mit das Kind bey den Füssen heraus. Damit aber die in dem Bruchsack enthaltene Gebährmutter, indem sich die Frau auf ihre Hände und Knie stützet, nicht so abwärts hange, und die Wendung des Kinds verhindere: so solle man einige mit Roßhaar angefüllte Pölster unterlegen, damit der Bruchsack mehr horizontal liege. Auf diese Art wird man noch am besten, wie ich glaube, sowohl das Kind als die Nachgeburt herausnehmen, und hiemit die Geburt vollenden können. Die Gebährmutter ziehet sich hierauf allmählich zusammen, und kehret von sich selbsten wiederum durch den Bauchmuskelring in ihr bestimmtes Lager zurück, oder man bringet sie durch die Einrichtung in die Beckenhöhle hinein, und versorgt sodann den Bruch. (Vielleicht hatte die Hebamme Sennerts, die sich nicht mehr vertheidigen kann, eben so viel Geschicklichkeit zu wenden als jene des Ruysch gehabt; weil sie aber ihre Hand unmöglich durch den engen Raum bringen konnte: so mußte sie wohl dem Rathe Sennerts folgen, der keinen bessern wußte, als durch den Kaiserschnitt die Gebährende entbinden zu lassen, die bald darauf gestorben ist.)

Wenn aber der Bauchmuskelring so zusammengezogen und der Weg durch denselben dergestalten eng wäre, daß man unmöglich, um die Wendung

zu bewerkstelligen, eine Hand durch den zwar geöffneten Mund in die Gebährmutter zu bringen im Stande wäre: so halte ich dafür, man sollte lieber den Bauchmuskelring, der den einzigen Widerstand ausmachet, wie bey der Operation eines eingesperrten Bruchs durch den Schnitt hinlänglich erweitern, die Wunde bestens und geschwind versorgen, und alsdann auf erstbemeldte Art das Kind durch die Wendung herausbringen, als den Kaiserschnitt machen, der doch weit gefährlicher ist, da die Erweiterung des Bauchmuskelrings nicht einmal gefährlich ist, so groß man auch die Wunde machet.

Es ist wahr, die Operation wird hart und mühsam seyn, ich begreife es gar wohl, weil der Bauchmuskelring sehr tief zwischen dem Bauch und dem Bruchsack lieget. Man muß zuerst mit einem krummen und nicht geraden Bistourie die allgemeinen Bedeckungen wie gewöhnlich spalten, alsdann mit einer stark gekrümmten verborgenen Bistourie die Erweiterung des Bauchmuskelrings machen, und auf die aufsteigende Schmerbauchpulsader Obacht haben.

Doch ich will nicht gänzlich läugnen, daß man den Kaiserschnitt machen müsse, weil sich vielleicht andere Hindernisse ereignen können, die ich aber nicht errathen kann. Wenn ein Geburtshelfer eine

der=

dergleichen Gebährende vor sich hätte: so soll er nur nach Recht und Gewissen handeln; er solle sich nur in Sinn kommen lassen, wie schmerzlich der Kaiserschnitt für die Mutter, die ihn ausstehen solle, und wie ungewiß desselben Ausgang sey; er wird sich wohl bedenken, denselben eben so herzhaft zu unternehmen, als wie man ihn leichtsinnig mit dem Munde anrathet.

Nach der Geburt leget man die Frau mit dem Hintern sehr hoch in das Bett, damit die sich zusammenziehende Gebährmutter zurückkehren, und sich in ihr rechtmäßiges Lager begeben könne.

Siebente Kapitel.

Von der Schambeintrennung.

Diese Operation hat diese Jahre her sehr viel Aufsehen gemacht und viele Gegner und Vertheidiger gehabt. Ich bin keineswegs gesonnen, alle Argumenten für und wider selbe anzumerken: man findet viele Bücher voll davon, und sie werden keinem Kunstverständigen unbekannt seyn.

Ich meinerseits glaube, daß sie selten anwendbar, und viel versprechend ist. Dann der Schaden ist öfters viel erheblicher als der Nutzen, den man hoffet. Doch ist sie nicht ganz wegzuwerfen. Aber daß man sie an die Stelle des Kaiserschnitts setzen, und diesen ganz abgeschaffet wissen will, ist die größte Albernheit, die jedem Kunstverständigen und erfahrnen Geburtshelfer aufstosset.

Damit ich aber den Fall, in welchem ich sie, aber nicht ohne Beschränkung, als anwendbar betrachte, bestimmen kann, ohne mich mit der theoretischen, und praktisch fast unthunlichen Kopf- und Beckenmesserey abzugeben, so muß ich alle Fälle, in welchen, bloß allein bey einer sonst natürlichen Läge des Kopfs, die Entbindung durch eine oder die andere Instrumentaloperation bewerkstelliget werden muß, genau auseinander setzen, und Deutlichkeit halber in Grade eintheilen.

Im ersten Grad, wenn der Kopf eines zeitigen und gut gelagerten Kinds bey guten anhaltenden Wehen, und Kräften der Gebährenden, welche nach dem Verhältniß derselben gehörig mitarbeitet, zwar langsam jedoch immer nachrucket, den Muttermund vollends erweitert, die Blase nicht zu frühe sprenget, und endlich mit seiner Scheitelgeschwulst bis zur äusseren Scham herabkömmt, obgleich schon 15 bis 20 Stunden verflossen sind, so scheinet das Becken etwas weniges enger, oder der Kopf etwas größer zu seyn: oder wenn auch beyde verhältnißmäßig sind, so können die Suturen des Kopfs verwachsen, oder die Beckenknorpel bey einer alten Erstgebährenden verbeinert seyn; es giebt auch noch andere Ursachen mehr, welche bis auf diese Zeit die Geburt verlängern.

Hier langet die wohlthätige Natur, wenn man sie nicht kränket, gewiß allein aus: nur wird die Mutter mehr ermüdet, und das Kind nicht so gleich frisch und munter seyn. Ohne einen anderen unvermuthet dazu kommenden gefährlichen Zufall findet hier kein Instrument Statt.

Im zweyten Grad, wenn der Kopf mit seiner Grundfläche bey vollkommen erweitertem Muttermund, starken und anhaltenden Wehen nach 24 Stunden noch immer im Eingang stecket, und sehr langsam nachrucket, da doch die Gebährende herzhaft nachdrucket: hier ist die Zange vortrefflich und ohne weiteres Bedenken anzulegen: jedoch nicht darum, weil ohne dieser die Geburt nicht erfolgen könnte, welche nach etlichen Stunden gewiß erfolgen würde, wenn die Wehen und Kräfte anhielten; sondern theils um die Mutter zu schonen, theils auch das Kind zu retten, welches durch die längere Dauer sterben könnte.

Im dritten Grad. Wenn der Kopf nach 20 Stunden beträchtlichsten Theils noch immer im Eingang stecket, unmerklich nachrucket, der Muttermund noch nicht ganz verschwunden ist, und die innere Scham anschwillt. Wenn man in diesem Falle hoffen dürfte, daß der Kopf bald den Mund vollkommen erweiterte, und in die Beckenhöhle her-

herabruckte, so wollte ich nachhero die Zange anrathen; weil aber dieß nicht sobald geschehen mithin die Zange bey diesen Umständen nicht angeleget werden kann: so ist also hier, meiner Meinung nach der Fall, in welchem die Schambeintrennung, (wenn sie nicht andere Umstände widerrathen) um das sonst unwiderbringlich verlohrne Kind beym Leben zu erhalten, vorgenommen werden dürfte. Geschieht dieß aber nicht: so muß man warten, bis der Kopf des bisdahin absterbenden Kinds nach vielen Stunden erst den Muttermund vollends überwunden hat, und tiefer in die Beckenhöhle herabgekommen ist: alsdann wird die Geburt mit der Zange vollendet. Die Gebährende stehet in diesem Fall sehr viel aus, und wird ohne gefährliche Folgen im Kindbett kaum durchkommen. Wenn man aber die Schambeintrennung macht, so gestehe ich zwar selbst, daß die Folgen während und nach derselben noch bedenklicher sind: aber die Mutter hat doch Hoffnung davon zu kommen, und der Preis für ihr Leiden ist die Erhaltung ihres Kinds. Wenn diese Operation unter günstigen Umständen vorgenommen, und das Kind mit der äussersten Behutsamkeit und langsam durchgezogen wird: so könnte man sich noch immer einen erwünschten Erfolg versprechen. Wie viele werden verunglücket, wenn

man gar zu lange wartet (Die Entzündung der Gebährmutter und die Folgen der verletzten Blase und die Fäulniß des verstorbenen Kinds hinterlassen oft traurige Wirkungen, welche nicht minder als jene sind, die von der Schambeintrennung zu entstehen pflegen. Doch ist dieses auch wider wahr, daß diese Letztere viel ehender einen chronischen Zustand zurück lassen können, welcher nicht unbilligermassen zu fürchten ist, und folglich jedem Geburtshelfer die Unternehmung der Schambeintrennung abschrecket.

Im vierten Grad, wo der Kopf bey stärkern Wehen, und unaufhörlichen Kreißen nach 24 Stunden noch immer mit seinem Drittheil erst im Eingang stecket, den Eingang ganz anfüllt, und fast gar nicht mehr nachrücket: wie auch der noch nicht ganz erweiterte Muttermund sammt der Scheide zu schwellen und trocken zu werden anfängt: hier scheinet das Becken sehr eng, oder der Kopf sehr groß zu seyn. In diesem Falle wäre die Schambeintrennung äusserst schädlich, weil bey der Durchziehung des Kinds unstreitig alle Beiner des Beckens von einander getrennet, die Harnblase ausgedehnet, und gequetschet, und die Bänder wohl gar zerrissen werden könnten. Hier wäre vielmehr der Kaiserschnitt als das mindere und sowohl für

die Mutter als dem Kinde weniger gefährliche Uebel anzurathen. Geschieht dieß nicht, so muß man wohl 60 ja noch viel mehrere Stunden mit einem Wort so lange warten, bis der Kopf durch die äusserste Macht, mit Verlust aller Kräften, tiefer in die Beckenhöhle herangerücket und von der unläugbaren Fäulniß angegriffen ist. Alsdann wird die Aushirnung vorgenommen, und endlich mit der Zange der traurigen Geburt ein Ende gemacht. Ich sage eine traurige Geburt, weil es wohl selten geschieht, daß eine davon kömmt, und dann bleibt sie ihre ganze Lebenszeit elend.

Den fünften Grad habe ich in dem Kapitel vom Kaiserschnitt genau beschrieben. In diesem Grad ist der Kaiserschnitt das einzige Rettungsmittel, und schließt alle übrige Hülfsmittel aus. Die Operation der Schambeintrennung wird auf folgende Art gemacht.

1) Wird der Katheter den Harn abzuzapfen eingeführt.

2) Ein oder ein paar Klystiere gesetzt.

3) Die Gebährende wird auf einem schmalen Bett, wie gewöhnlich, aber ganz nieder auf ihren Rücken geleget; der Hintern wird durch eine untergelegte Matraze erhöhet, und die Füsse müssen längst dem Bette gerade, aber etwas voneinander

aus-

ausgestrecket liegen, damit man sowohl zum Unterleib, als auch zur Scham frey und ungehindert zukommen kann.

4) Die Haare müssen von der Gegend der Schamknochenvereinigung vorhero abgeschoren werden.

5) Nun wird die Haut und Fetthaut 2 Zoll über die Schamknochen bis auf das weibliche Glied, (Clitoris) welches man auf eine Seite hinüber drücket, sammt der oberen Vereinigung der grossen Schamlippen mit einem gewöhnlich kleinen Scalpel gespalten.

6) Hierauf trennet man das Schambeinband entzwey, und schneidet alsdann mit einem starken, und scharfschneidenden Messer, dessen Schneide gewölbt, und der Rücken nicht dick seyn muß, den Knorpel der Schamknochen langsam und vorsichtig durch, damit man weder nach aufwärts die Blase, weder nach rückwärts hinter dem Schamknochen die Mutterscheide und Harnröhre verletze. (Die von einigen vorgeschlagene kleine Säge wird wohl meistens ausbleiben dürfen, weil sie selten vollkommen verbeinert sind, und durch den in der Schwangerschaft immer zuflieſſenden Schleim ziemlich weich und nachgiebig gemacht werden.)

7) Die Gebährende wird jezo quer über das Bett gelegt, und ihre Füsse müssen sehr langsam und

nur so viel auseinander gehalten werden, damit der Geburtshelfer zwischen ihren Füssen Platz genug habe das Kind herauszuziehen.

8) Hierauf wird vermittelst der behutsam angelegten Zange der Kopf ganz langsam, indem die Frau, so viel sie kann, mitarbeitet, heraus, und der übrige Leib nachhero mit den Händen durchgezogen. Man rathet vorsichtig und sehr langsam zu ziehen, wie auch die Füße nicht so weit auseinander zu ziehen, damit theils die Blase nicht so heftig gezerret, und die knorplichte Vereinigung der Darmbeiner mit dem heiligen Beine nicht getrennet wird, woraus die gefährlichsten Folgen entstehen könnten.

Die Wunde wird durch kleine Pflaster vereiniget, und darüber eine Kompresse geleget. Die Schenkel werden mit einem Serviet zusammengebunden, und die Kindbetterinn muß auf ihrem Rücken mit etwas nach aufwärts gebogenen Knien, damit der Kindbettfluß ungehindert ausfließen kann, geleget werden, und in dieser Lage standhaft verbleiben.

Die Zufälle, welche wohl öfters diese Operation begleiten, sind äusserst bedenklich: Es kann sich nähmlich eine Entzündung an der Gebährmutter, Mutterscheide, Harnblase, oder rückwärts an den Muskeln und Bändern der Darmbeine und des

hei-

heiligen Beins äussern, welche Lebensgefahr drohet.

Die sehr unangenehmen Folgen, welche oft Monate und nicht selten Jahrelang, ja wohl Lebenslänglich zurückbleiben, sind der unwillkührliche und immerwährende Harnfluß, und das Unvermögen gerade, frey und ungehindert gehen zu können. Das erste Uebel kommt von der zu starken Ausdehnung und darauf erfolgten Erschlappung des Blasenhalses, und das zweyte von der nicht erfolgten Wiedervereinigung der Scham- und Darmbeinknochen und denen gleichfalls übel hergenommenen Kreuz- und Sitzbeinbändern her.

Mursinnac's rathet diese Operation an, wenn der Kopf dergestalten zwischen den Sitzbeine stecket, daß die Zange nicht eingebracht werden kann: (hier würde sie meiner Meinung nach, wohl zu spät vorgenommen werden.) Wenn ich den geringen Vortheil und den großen Schaden von dieser Operation gegen einander halte, so fällt meine Meinung dahin aus, dieselbe niemals vorzunehmen.

Achte

Achtes Kapitel.

Von dem Kaiserschnitt.

Wenn man die Wände der Bauchhöhle einer Hochschwangern mit oder ohne die Gebährmutter durchschneidet, und durch diese gemachte Wunde das Kind todt oder lebendig herausziehet: so nennet man es den Kaiserschnitt. Dieser ist zweyfach, Gastrotomia oder der Bauchschnitt, wenn man bloß allein den Bauch ohne die Gebährmutter eröffnet, und dieß geschieht in 3 Fällen: 1) wenn ein zeitiges, lebendiges ausser der Gebährmutter liegendes Kind durch die Bauchwände seinen Ausgang sucht; 2) oder ein todtes ebenfalls ausser der Gebährmutter liegendes Kind durch eine örtliche Eiter- oder Brandgeschwulst durchbrechen will, oder 3) dassel-

dasselbe ist durch die zerrissene Gebährmutter in die Bauchhöhle gedrungen: dann die Hysterotomia, oder der Bauch- und Gebährmutterschnitt, wo man beyde zugleich aufschneidet.

Woher diese Operation den Ursprung ihrer Benennung habe, und ob die Gesetze erlauben, selbe an einer lebendigen vorzunehmen, will ich gar nicht untersuchen, nachdem schon so viele berühmte, ja die erfahrensten Männer ihre Meinung darüber erkläret haben. Es kommet nur auf den Willen der Frau an, die es betrifft; wenn man ihr die glänzliche Unmöglichkeit der Geburt vorstellet, sie der schuldigen Erhaltung ihres Lebens erinnert, das sonst verlohren ist: wenn man ihren nicht ungegründeten Zweifel über den gut oder bösen Ausgang dieses unleidentlich schmerzhaften Schnittes mit der Meinung Hippocratis und Celsi, daß ein zweifelhaftes Mittel allzeit besser sey, als gar keines, bestreitet: wenn man endlich ihre äußerst bestürzte und fast bis zur Verzweiflung gebrachte Seele durch Erzählung glücklicher Beyspiele zu trösten, und das beklemmte Herz durch einen Schein der Hoffnung wieder zu beleben suchet: so glaube ich, es werde wenige geben, die sich nicht entschließen, diese Operation auszuhalten.

Un-

Unterdessen ist diese Operation doch außerordentlich schmerzhaft, gefährlich, und noch über das ungewiß, besonders wenn das Kind in der Gebährmutter lieget, die man nothwendig zerschneiden muß. Die vielfältig unglücklich abgelaufenen Versuche haben viele veranlaßet, diese Operation als eine grausame, sowohl den göttlichen als menschlichen Gesetzen zuwiderlaufende und hiemit unerlaubte Handlung auszuschreyen, weil sie den tödtlichen Ausgang derselben theils der großen Wunde der Gebährmutter, die sie als ein sehr empfindliches Eingeweide betrachteten, theils auch der großen Blutstürzung zuschrieben. Doch sind wiederum andere, dieselbe, wie es auch billig ist, noch heut zu Tage vertheidigen.

Die Durchschneidung der allgemeinen Bedeckungen der Bauchhöhle wird niemand für tödtlich halten; man weiß auch, daß die Gebährmutter mit gutem Gewissen zerschnitten werden könne. Die Verblutung ist eben auch nicht so gefahrvoll, weil sich nach herausgezogener Frucht und Nachgeburt die Gebährmutter zusammenziehet, und die blutenden Gefäß verengert; man muß nur Obacht haben, daß nicht zu viel Blut in die Höhle des Bauchs komme, und dieses theils durch die Lage, theils durch andere Wege aus derselben fortgeschaffet werde.

de. Man macht auch ohnehin die Operation erst dazumal, wenn die Gebährmutter zur mechanischen Verrichtung der Geburt sich anschicket, und den Muttermund erweitert; damit das Blut und Wasser durch selben ausfließen, und die Gebährmutter nachhero sich zusammen ziehen könne.

Wenn also die Wände derselben sich nähern, so muß auch nothwendig die Wunde mit selben sich zusammenziehen; die Gefäße müssen zusammengedrücket und geschlossen seyn, welches nachhero keinen Blutsturz mehr befürchten läßt. Die Gebährmutter bestehet aus einer sehr reitzbaren Substanz, sie muß sich also viel geschwinder zusammenziehen, je mehr sie durch die Wunde gereitzet worden.

Wenn man die Operation dazumal machet, da noch Kräfte vorhanden, und die Geburtstheile in der besten Beschaffenheit sind, so wird sie auch seltener unglücklich ablaufen. Aber leider! es ist nur zu bedauren, daß man so spät dieselbe vorzunehmen gerufen wird; da schon alle Kräfte erschöpfet und die Geburtstheile verwüstet sind! In einem solchen Fall wäre es verwegen, wenn man die Unglückselige, die man unmöglich mehr retten kann, in ihren letzten Stunden noch mißhandelte! man würde auch den tödtlichen Ausgang nur dem der diese Operation verrichtet hat, zur Last

legen

legen, und ihn einer unmenschlichen Grausamkeit beschuldigen.

Die Erfahrung beweiset auch, daß der Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolg gemacht werden könne: man findet sehr viele Beweise glücklich erhaltener Frauen, die diese Operation nicht einmal, sondern öfters ausgestanden haben: man lese nur den ersten Theil der Akademie der Wundarzney, Heistern, Levret und andere Authoren mehr. Es ist wahr, daß einige doch daran sterben müssen; unterdessen muß man ihn doch allezeit machen, weil keine andere Hülfe vorhanden ist. Was würde das für eine Grausamkeit seyn, die Mutter sammt ihrem Kind sterben zu lassen, da man wahrscheinlicher Weise Hoffnung hat beyde zu retten. Was nützet das, wenn man aus dem Leichnam der entseelten Mutter, die man halb verzweifelnd hat sterben lassen, das Kind herausschneidet, das sich meistens schon vorhero im Mutterleibe zu Tod gezappelt hat; außerordentlich wenige wird man nach dem Tode der Mutter lebendig finden.

Wenn man in der Zeit, und mit aller Vorsicht den Schnitt machet: wenn man die gehörigen Vorbereitungen machet, und nach den Regeln der Kunst mit der nöthigsten Geschicklichkeit denselben unternimmt: so wird man allzeit aus dreyen

ge-

gewiß zweyen ihr Leben erhalten: man solle nur auf die Umstände und Zufälle, die sich währender Operation, oder nach derselben ereignen, wohl Obacht haben.

Der Kaiserschnitt wird also an Lebendigen und Todten gemacht. Drey Fälle sind, in welchen man ihn an lebendigen Frauen vorzunehmen pflegt: Erstens: Wenn das Becken so eng ist, daß man kaum und nur mit der beschwerlichsten Mühe eine Hand in die Gebährmutter hinein, aber mit sammt denen Füßen, wenn man das Kind wegen seiner übeln Lage wenden sollte, nicht wieder heraus, oder gar keine Hand hineinbringen könnte, oder das Kind ist bey einem etwas engern Becken außerordentlich groß. Zweytens: wenn das Kind wie ich schon oben gesagt, in der Muttertrompete, in einem Eyerstocke, oder in der Beckenhöhle lieget. Drittens: Wenn das Kind durch die währender Geburtsarbeit zerrissene Gebährmutter gedrungen, und gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist.

Die Religion und die Gesetze verbinden uns auch das Kind, welches noch leben könnte, alsobald durch den Kaiserschnitt aus dem Leichnam einer plötzlich verstorbenen gebährenden Weibsperson heraus zu holen.

Die

Die Pflicht einer Hebamme soll sie erinnern alsobald einen Geburtshelfer, oder in Ermanglung dessen einen Wundarzt rufen zu lassen, welcher augenblicklich nach erfolgten tödtlichem Hintritt dieser Unglücklichen den Kaiserschnitt vornehmen, und das Kind, wenn es anderst annoch lebet, dadurch retten soll. Dieß gilt auch bey allen sterbenden Schwangern, ohne Unterscheid der Zeitrechnung ihrer Schwangerschaft und Krankheit, an welcher sie stirbt. Findet man bey der Befühlung des Muttermunds denselben offen, wie es meistentheils, bey Gebährenden besonders, wahrgenommen wird, so soll man alsogleich die gespannte Blase sprengen, und nach herausgelassenem Wasser das Kind nothtaufen, weil es doch außerordentlich selten seine Mutter überlebet, und nach dem Schnitt fast allzeit todt, folglich der heil. Taufe unfähig befunden wird. (Sie soll aber wegen der Ungewißheit doch mit Bedingniß gegeben werden).

Leider ist zu bedauren, daß dieser Gebährmutterschnitt meistens fruchtlos ablauft. Sollte dann gar kein Mittel vorhanden seyn, wenigstens einige Kinder zu retten? Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß ein Kind 2 bis 3 Stunden im Leibe seiner verstorbenen Mutter auf die fühlbarste Art sich beweget, und herumgezappelt hat, und endlich wegen

gen Mangel der Hülfe gestorben, und mit seiner entseelten unglücklichen Mutter begraben worden ist. Wie hat nun dieß Kind so lange leben können? hat es vielleicht, nach vorhero abgelaufenem wahren Kindswasser, durch den geöffneten Muttermund Luft bekommen, und, obgleich ängstlich geathmet? Schlechterdigs kann man doch nicht den Zutritt der überall eindringenden Luft in die Gebährmutterhöhle abstreiten, welche hiemit das Kind auf eine kurze Zeit erhalten könnte; obgleich die Betrachtung der starken Zusammenziehung der Gebährmutter um das Kind, und dessen öfters unschicklichen Lage dazu dieser Meinung wenig Glaubwürdigkeit beyzumessen scheint. Es ist noch vieles in der Natur verborgen, was wir nicht wissen, oder nicht begreifen. Versuche dieser Art kann man ja machen; wenn sie nicht nützen, so schaden sie doch nicht. Der Gegenstand ist allzuwichtig; es lohnt wohl der Mühe. Vormals hat man den sterbenden schwangeren und gebährenden Frauen den Mund aufgespreitzt, damit das Kind Luft bekomme, (verzeihlicher Irrthum voriger Zeiten) wie wäre es, wenn man nach vorhero gesprengter Wasserblase, und angebrachter heil. Taufe, eine ziemlich weite Röhre in die Mutterscheide bis an den geöffneten Muttermund hineinsteckte, und durch die Ueberschla-

gung

gung der Bettdecke am Fuße des Bettes den Zutritt der Luft noch mehr befördere. Man könnte auch die Luft in der Mutterhöhle von Zeit zu Zeit mit einer Spritze oder einem kleinen Blasbalg vermittelst einem durch die in der Mutterscheide steckenden Röhre bis an den Muttermund gebrachten ledernen Schlauch erneuern und erfrischen. Auf diese Art hoffte ich einige Kinder erhalten zu können; nur muß der Kaiserschnitt, so bald als es möglich ist, nach dem Tode vorgenommen werden. Wenn man die löbliche Absicht desselben überdenket, so scheinet keine Einwendung dagegen Statt zu haben. Was soll man nicht alles thun, wenn es auf die Erhaltung eines Menschen ankömmt. Ich überlasse einsichtsvollen, wohlmeinenden, und erfindungsfähigern Kunstverständigen das Urtheil über diese Frage. Finden sie diesen Versuch unthunlich, so wünsche ich, daß sie sich eines Bessern nachzudenken bemühen möchten; die Menschheit wird ihnen dafür Dank wissen:

Ich werde also alle 4 Fälle, jeden insbesondere anmerken, und die in jedem Fall angezeigte Operation beschreiben.

An einer Lebendigen ist der erste Fall: wenn das Becken so ausserordentlich eng ist, daß man kaum und nur mit der beschwerlichsten Mühe eine Hand in die Gebährmutter hinein, aber mit sammt denen Füßen nicht wieder heraus, oder gar keine Hand hinein bringen könnte, oder der Muttermund sammt oder ohne der Mutterscheide, ist ausserordentlich verhärtet, verwachsen, und dergestalten übel beschaffen, daß durch keinen Schnitt an denselben der Weg hinlänglich erweitert werden könnte, das Kind ist ausserordentlich groß.

Hier muß man nicht nur allein die Wände der Bauchhöhle, sondern auch die Gebährmutter selbsten durchschneiden, und alsdann das Kind herausnehmen. Die Regeln, welche man vor der Operation zu beobachten hat, und nach welchen man den Schnitt zu machen sich verhalten muß, sind folgende.

1) Zum vorausgesetzet, daß man diese Operation niemals mache, es sey denn dieser Fall zugegen; man muß das Becken vorhero wohl untersuchen, und die Unmöglichkeit der Geburt gewiß be-

bestimmen können. Man muß sie auch nicht gewaltsam, sondern mit dem Willen der Frau unternehmen, die man bestens vorbereiten und ihr Muth machen muß. Man solle vorhero noch einen oder zwey Geburtshelfer, und einen oder auch zwey geschickte Aerzte, wie auch einen erfahrnen Wundarzt zu Rathe ziehen, mit ihnen die Sache gemeinschaftlich überlegen, und sich um das Wohl der leidenden Frau (in der besten Einigkeit) berathschlagen: sie sollen bey der Operation gegenwärtig seyn, und dem Operator und der Frau den erforderlichen Beystand leisten. Die Frau muß man vor allen erinnern, und sie dahin bewegen, vorhero ihr zeitliches Geschäft zu machen, und sich mit Gott zu vereinigen.

2) Die Bereitung der Instrumente, und anderer nöthigen Sachen sollen unterdessen den Operator beschäftigen. Man brauchet eine Bistourie mit einer gewölbten Schneide, die allgemeinen Bedeckungen zu durchschneiden: Herr Levret giebt uns einen Abriß von einem, bloß allein zu diesem Schnitt, verfertigten Messer: siehe im 308 Blatt des zweyten Bands seiner Wohrnehmungen: allenfalls auch eine hohle Sonde, was aber die Finger noch besser verrichten: eine krumme Nadel mit einem langen Faden, die aufsteigende Schmerbauchspulsader zu unterbinden, wenn sie zerschnitten

worden wäre, was aber selten sich zuträgt, (es müßte nur aus einem Spiel der Natur diese Puls-ader über den bezeichneten Ort des Schnitts hinauf laufen) man brauchet etliche Schwämme das Blut einzusaugen; eine Scheere die Nabelschnur abzuschneiden, und Bandel zum Unterbinden: ein Glas reines Wasser, die noch lebende Frucht zu taufen; einen Geist, die ohnmächtig werdende Mutter und auch das todtschwache Kind zu sich zu bringen: vier kleine schmale Binden, die Glieder wegen der Verblutung zu unterbinden: eine Dinte und Feder, den Ort des Schnitts zu bezeichnen, warm Wasser und Wasser und Wein, Kohlenfeuer: man muß auch die Nadeln und Faden zu der Bauchnath und die Heftpflaster, wie auch Charpie und die Vereinigungsbinde sammt den Compreßen bereiten.

3) Die Lage, so man der Frau giebt, muß auf dem Rücken in einem schmalen Bette seyn, welches man also richtet, daß die hülfleistenden Personen auf allen Seiten beykommen, und ihr bestimmtes Amt verrichten können: sie muß sich mehr auf die eine Seite legen, damit der Ort, an dem man den Schnitt machen will, mehr erhoben sey: man läßt sie sowohl an dem Kopf und Armen, als auch an denen Füßen von einigen Gehülfen halten.

4) Den Urin zu lassen, muß man sie vorhero erinnern, oder ihn mit einem Katheter abzapfen: wie auch den Koth durch ein ihr beygebrachtes Klystier aus den Gedärmen schaffen.

5) Hätte die Frau eine Leber- oder Milzverhärtung: so müßte man sie auf diese Seite legen, um auf der gesunden Seite den Schnitt machen zu können. Wenn sie aber mit einem Bruche behaftet wäre: so müßte die Operation an eben dieser Seite gemacht werden wodurch verhindert wird, daß die schwere Gebährmutter nicht auf diese bruchartige Seite hinfalle, und hiemit die angespannten Gedärme drucke.

6) Man solle sich nicht ehender anschicken die Operation zu machen, als bis schon der Muttermund durch die Wehen erweitert worden: damit das Kinds:wasser nachhero sammt dem Blut durch den geöffneten Mund ausfließen könne. Man muß auch nicht zu lange warten, sonst springet die Blase mit dem wahren Kindswasser, welches, wenn es noch vorhanden ist, einigermaßen nutzet, indem es die Wände der Gebährmutter ausgedehnt erhält, und hiemit das Kind von dem Messer, das die Gebährmutter durchschneidet, schützet. Man muß aber den Schnitt dazumal viel größer machen, weil sich selbe alsobald nach gesprengter Wasserblase

zu-

zusammen ziehet, und hiemit die Wunde, durch welche man das Kind ziehen muß, verengert. Sind aber die Wasser schon vorhero durch die Scham abgegangen: so muß man nur den Schnitt so groß machen, als er nach der Größe des Kindes, das man aber alsogleich nach geschehenem Schnitte herausnimmt, nöthig zu seyn scheinet.

7) Wenn man Zeichen hat, daß die Nachgeburt an ein oder der andern Seite angewachsen sey, (was aber sehr schwer zu erkennen ist) so solle man, den Schnitt zu machen, die entgegengesetzte Seite wählen; ist sie an den Grund angewachsen: so muß man, aus eben dieser Ursache wegen der stärkern Verblutung, nicht zu hoch, und nahe bey dem Grund hinauf schneiden.

8) Der Ort, den man zum Kaiserschnitte bestimmet, muß mit einer Dinte gezeichnet werden. Herr Levret und Bertrandi haben ihn also beschrieben. „Man bilde sich eine Linie ein, die von „vorne hinterwärts schief gezogen wäre, so daß „sie bey dem vordern Ende des obern Randes des „Darmbeins anfienge, und zu der knorplichten „Vereinigung der letzten wahren Rippen gienge; „die Linie, welche von dieser und der weißen Bauch„linie in gleicher Entfernung seyn wird, ist der „eigentliche Ort des Schnitts. Man ziehet also

„diese

„ diese Linie ein wenig gegen den Schamberg und
„ an der Seite des geraden Muskels herunter,
„ den man schonen muß, indem man der geraden
„ Richtung seiner Fasern folget.

Nunmehro machet man die Operation, wie sie Herr Levret und Bertrandi beschreiben, auf folgende Weise. Man durchschneidet die allgemeinen Bedeckungen und Muskeln des Bauchs mit dem nämlichen Bistourie, das eine gewölbte Schneide hat, sehr vorsichtig und langsam damit man die Gebährmutter nicht zu frühe verletze, welche die durch die Schwangerschaft sehr ausgedehnte und dünne Wände nahe berühret; man schneidet alsdann sehr langsam fort, bis man auf das Darmfell gekommen ist, welches durch einen kleinen Schnitt ebenfalls geöffnet werden muß; in diese Oeffnung führe man eine hohle Sonde, um sie nur so viel zu erweitern, daß man alsdann seinen Zeig- und Mittelfinger der linken Hand als einen Wegweiser hineinbringen, die Bedeckungen aufheben und die innern Theile damit bedecken kann; hierauf schneide man so lange fort, bis die Bedeckungen und Muskeln wenigstens bis 7, 8, auch 9 Zoll lang geöffnet sind; der Schnitt muß etwas weniges unter dem Grund der Gebährmutter angefangen, und über die Schamgegend geendiget werden. Bertran-

trandi fährt hierauf weiter fort, nämlich: nach
„ geöffnetem Bauche pflegen die Gedärme und Netz
„ von dem hintern und obern Theile der Gebähr-
„ mutter vorwärts gegen die Wände zu kommen:
„ man soll sie zurückhalten, indem man auf den
„ obern Winkel der Wunde zwey oder drey Finger
„ ansetzet, und selbe mit der flachen Hand bedecket:
„ hernach muß die Gebährmutter auf einer Seite
„ ihrer vordern Wände durchschnitten werden, doch
„ daß man der Trompete, Eyerstock, und dem
„ runden Mutterbande sorgfältig ausweiche; der
„ obere Winkel des Schnittes, den man in die Ge-
„ bährmutter machet, soll einen Querdaumen nie-
„ driger seyn, als der Schnitt der Bedeckungen;
„ man schneide abwärts fort, doch muß der untere
„ Winkel der Wunde, welche man in die Bede-
„ ckungen macht, etwas höher seyn, als jener in
„ die Gebährmutter. Wenn die Gebährmutter
„ vier und einen halben Daumen lang zerschnitten
„ ist, (dieser Schnitt wird wohl kaum hinlänglich
„ seyn) so wird es genug seyn; denn dieses ist
„ meistens der größte Durchmesser des Kopfs der
„ Frucht. Dieser Schnitt muß in einer gleichen
„ Linie, und mit großer Sorgfalt in die Gebähr-
„ mutter gemacht werden, damit man mit dem
„ Messer nicht an den Leib der Frucht komme;

„ein

„ ein Gehülfe solle die Lippen der äußersten Wun-
„ de von einander halten, und der Wundarzt oder
„ Geburtshelfer den Zeigefinger seiner rechten
„ Hand längst der Wunde der Gebährmutter hin-
„ ein führen, und untersuchen, ob die Häutel noch
„ ganz sind, die man mit den Nägeln zerreisset.
„ Dieß ist die Beschreibung dieser Operation nach
„ der Methode des geschickten Bertrandi, welche
„ bisher angewendet worden.

Die Größe des Schnitts muß verhältnißmässig mit der Größe des Kindskopfs seyn: ist das Kind zeitig, so muß der äußere Schnitt 9 Zoll lang seyn: gehet ein Monat in der Zeitrechnung ab: so machet man selben nur 8 Zoll lang. Man muß sich also den Schnitt nach der Zeitrechnung der Schwangerschaft einrichten.

Neu-

Neuere Methode.

Nach welcher in der Mitte des Bauchs vom Nabel angefangen bis gegen die Schambeinvereinigung die ganze Bauchwand sammt der weissen Linie aufgeschnitten, und hiemit vorwärts die Gebährmutter eröffnet wird. Diese Methode ist den vorhergehenden oder dem Seitenschnitt aus folgenden Gründen weit vorzuziehen: 1) Hier wird die zurücklaufende Schmerbauchspulsader (arteria epigastrica) nicht verlezet, die Gedärme fallen auch nicht so leicht vor, als wie aus der geöffneten Seite des Bauchs: 2) Vorwärs werden auch keine so große Gefässe durchgeschnitten, als wie an den Seitentheilen der Gebährmutter, in welchen nur gar zu oft die Nachgeburt ihren Siz hat. 3) Kann das in die Bauchhöhle ergossene Blut, wie auch das Eiter leichter ausfliessen. 4) Die Vereinigung der

äus-

äussern Wundlefzen kann auch viel bequemer und besser bewerkstelliget werden. 5) Die Narbe wird an diesem Ort viel dauerhafter seyn, den andringenden Gedärmen mehr widerstehen, und folglich nicht so leicht einen Bauchbruch, wie in der Seite veranlassen.

Diese Operation ist doch nicht ohne Gefahr: man kann die Blase verletzen, der Urin ergiesset sich in die Bauchhöhle, und die Patientin ist unwiderbringlich verlohren. Um dieß Unglück zu verhüten, läßt man durch einen Gehülfen nach ausgelassenem Urin den Katheter in der zusammengezogenen Blase festhalten. Der Geburtshelfer soll alsdann bey der Erweiterung der Bauchwunde nach abwärts mit einem das Messer leitenden linken Zeigfinger den Katheter durch den Blasengrund zu entdecken suchen, um derselben mit dem Messer nicht zu nahe zu kommen.

Die Operation wird auf folgende Art gemacht. Man schneidet die Haut zwey Daumen breit unter dem Nabel bis ebenfalls zwey Daumen breit über die Schambeine durch, trennet die Fetthaut und schneidet alsdann am obersten Winkel dieser äussern Wunde, die weiße Linie sammt dem Bauchfell auf einen halben Zoll breit auf: hierauf stecket man den Zeigfinger der linken Hand in die Bauch-

höhle,

höhle, und öffnet unter der Leitung dieses Fingers die weiße Linie sammt dem Bauchfell nach der Richtung der äußeren Wunde bis an den untersten Winkel, indem ein Gehülfe mit seinen zwey flachen Händen neben dem Nabel den Bauch gelinde zusammen drücket, damit der Ausfall der Gedärme verhindert wird. Hierauf wird der Gebährmutterschnitt nach der ersten oben schon beschriebenen Methode vorgenommen, wie auch alles Uebrige ebenfalls auf die nämliche Art genau befolget. Wenn man hiemit die Gebährmutter vorwärts aufschneidet, so werden auch die Eyerstöcke und Muttertrompeten verschonet bleiben. Unterdessen könnte es sich treffen, daß eine Verhärtungs oder Bälgleinsgeschwulst, Bauchbruch oder ein anderes Uebel diesen Schnitt an der weißen Bauchlinie unmöglich machte: in diesem Fall müßte man wohl nach der alten Methode den Seitenschnitt vornehmen; derohalben habe ich sie in dieser Auflage nicht weglassen wollen, ob sie gleich der Neueren und viel besseren weit nachstehen muß. Sollte die Gebährmutter nach der rechten oder linken Seite vollkommen schief stehen: so müßte man theils durch die Lage der Gebährenden, oder vermittelst den Händen eines Gehülfen dieselbe vorhero in die Mitte bringen: wäre dieß nicht gut zu bewerkstelligen, so

müß-

müßte der Schnitt ein Paar Querfinger breit von der Bauchlinie auf dieser Seite, nach welcher die Gebährmutter zuliegt, vorgenommen werden. Dann sie muß jederzeit in der Mitte ihrer vorderen Fläche geöffnet werden. Alsdann öffnet man die Wasserblase mit einer Scheere, und fährt mit der Hand ganz langsam in die Gebährmutterhöhle hinein, und untersuchet die Lage des Kindes; man ergreifet es, wie man kann, bey dem Kopf oder bey den Füßen, welches noch am leichtesten, und am öftesten geschiehet, weil meistens die Kinder mit ihrem Kopf nach abwärts zum Muttermund gelagert, und die Füße nach aufwärts gegen den Grund der Gebährmutter gekehret sind; man drehet und wendet das Kind von einer Seite auf die andere, bis man es gänzlich herausgezogen hat; man taufet es sodann, und trachtet selbes, so viel als möglich ist, zu sich zu bringen, weil die auf diese Art gebohrne Kinder meistens schwach sind; man kann es auch im Mutterleibe taufen, wenn man bemerket, daß sich selbes gar nicht beweget. Ist der Kopf gegen den Grund der Gebährmutter gelagert: so dringet er alsogleich durch die gemachte Gebährmutterwunde hervor: man ergreife jetzo das Kind unter den Achseln und hebe es heraus. Hat das Kind eine Querlage, so suche man die Füße. Man unterbindet nachhero

die

die Nabelschnur, und übergiebt das Kind den Gehülfen, die es schon zur Erholung bringen und bestens versorgen werden. Man löset hernach so geschwind als es möglich ist, die Nachgeburt ab, ziehet selbe heraus, und trachtet das Blut zu stillen, indem man mit abgewechselten feinen Schwämmen die Lippen der Wunde reiniget, und hiemit verhindert, daß wenig oder gar kein Blut in die Höhle des Bauchs komme. Man muß auch sorgfältig Obacht haben, daß keine Gedärme in die Höhle der Gebährmutter kommen, die sich nunmehro gewaltig zusammenziehet, die blutenden Gefäße verengert, und die gemachte Wunde schließet.

Was ich aber hauptsächlich erinnern muß, ist dieses, daß man die Wunde der Gebährmutter nur nicht zu klein mache, weil die Zusammenziehung derselben, die sehr plötzlich und heftig geschiehet, das Herausziehen des Kindes sehr schwer machet: denn man laufet Gefahr die Wunde noch mehr aufzureissen, (wie es zum Beyspiel an der Urinblase geschehen kann, die man zu klein geöffnet hat, und hiemit den Stein nicht herausbringet) oder man muß die Wunde mehr erweitern, und das Kind kann auch während diesen zu Grund gehen. Eine starke Verblutung darf man auch nicht besorgen, weil sich die Gebährmutter alsogleich zusammenzie-

het,

het, das übrige Blut fließet alsdann durch den Muttermund weg: und wenn auch etwas Blut und Kindswasser in die Bauchhöhle gekommen wäre: so wird man eben so wenige Zufälle zu befürchten haben, indem es durch die Lage der Frau, welche man auf die verwundete Seite mit der Brust etwas höher leget, gar leicht aus dem untersten Ende der Wunde, das man mit einer Wieke lange genug offen hält, ausfließen, oder durch Einspritzung balsamischer Wundtränke flüßig gemacht, und ausgespület werden kann. Es wird auch etwas von denen Adern eingesogen.

Man heftet sodann die Lippen der allgemeinen Bedeckungen mit Heftpflastern, leget eine Compreße darüber, und befestiget alles mit der Vereinigungsbinde. Besser ist es die Bauchnath mit den dazu bestimmten Nadeln zu machen, weil die Lippen nicht zusammen halten, und nachhero Bauchbrüche zu befürchten sind. Uebrigens besorget man die Kindbetterinn wie eine andere Person, die sehr gefährlich verwundet worden, und äußerst entkräftet ist. Die Wunde heilet man wie eine andere Bauchwunde. Man muß aber die Wunde reiner und fleißiger verbinden, damit nicht die verwundete Kindbetterinn eben so übel als jene geheilet werde, von welcher uns la Motte in seiner Abhandlung der

Chir-

Chirurgie aus dem Französischen übersetzet auf der 51. Seite des vierten Theils folgendes erzählet.

„Wenn diese Frau, die noch lebet, ihre mo-
„natliche Zeit bekommt, so öffnet sich bey dem
„geringsten Antrieb der Adern die Narbe, die,
„wie gesagt, nur ein schwammiges Fleisch ist, so-
„wohl als die Mutter selbst, indem sich die allzu-
„vollen Adern von dem überflüßigen Geblüte zu
„entledigen suchen, so daß der ordentliche Abgang
„des Bluts durch die Mutterscheide fließt. Nicht
„nur dieses gehet durch diese Narbe, sondern was
„noch zugleich diesen Weg nimmt, ist noch wun-
„derbarer. Bey dieser Frau geht auch der Stuhl
„durch diesen Ort, wie durch den Hinterleib,
„und kommen auch oft noch Würmer heraus, wie
„zu der gefährlichsten Zeit der Heilung. Dieses
„dauerte 5, 6, bis 7 Tage, alsdann verlohren
„sich diese Zufälle drey Wochen lang, nach wel-
„chen sie sich alle wieder einstellen: und dieß fehl-
„te fast niemals, bis die zunehmenden Jahre sol-
„che endigten.

An einer Lebendigen ist der zweyte Fall, wenn das Kind in einer Muttertrompeten, in einem Eyerstock, oder in der Höhle des Beckens lieget.

Wir haben viele Beyspiele der sogenannten Bauchschwängerungen, deren Ausgang glücklich oder unglücklich war. Bey einigen hat sich die Frucht nach ihrem Tode mit der Muttertrompeten oder dem Eyerstock, wo sie gelegen hat, verhärtet, und sie haben diese Geschwulst viele Jahre, andere Zeit ihres Lebens ohne sonderliches Ungemach herumgetragen. Man weiß auch, daß sich die abgestorbene Frucht in seinem Wasser nach und nach aufgelöset, und eine Sackwassersucht hervorgebracht hat. Wenn man dieser Wassergeschwulst halber einer Gewißheit hätte: so könnte man, anstatt der gemeinen Anzapfung, durch einen Schnitt viel ehender das dicke eiterhafte Wasser, und die Knochen der Frucht herausschaffen. Bey andern hat sich die Natur durch ein formirtes Geschwür geholfen: man hat entweder die Eitergeschwulst, die sich am Bauch sehr deutlich gezeiget hat, aufgeschnitten, oder die Natur hat sich durch den Mastdarm selbsten einen Weg gemacht, und die Knochen des verfaulten Kindes mit einer Menge stinkenden Eiters ausge-

stossen; und die Frauen sind mit dem Leben davon gekommen.

Wenn aber die Frucht, die außer der Gebährmutter in einem oder andern dieser Theile lieget, mehr und mehr anwachset, und zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget, sich immer stärker beweget, und hiemit untrügliche Zeichen seines Daseyns giebt: so siehet es gefährlich aus. Wenn die Zeit der Geburt herankommet, so entstehen starke aber mehr schneidende Wehen, das Kind beweget sich heftig: man fühlet die innern Geburtstheile unverändert, und den Muttermund geschlossen. Wenn denn diese Schmerzen und die andringende Gewalt der Frucht lange anhalten, so zerreisset endlich das Behältniß, welches die Frucht einschliesset, das Kind bricht durch und fällt in die Höhle des Bauchs die unglückliche Mutter bemerket diese innerliche Zerreißung, wird ohnmächtig und stirbt. Wenn man gewiß überzeuget wäre, daß eine solche widernatürliche Schwangerschaft das Leben der Mutter auf diese Art in Gefahr setzte: so wäre ja, um die Mutter zu retten, kein anders Mittel übrig, als gerade über die Geschwulst, wo sie am erhobensten ist, die Wände des Bauchs auf oben angezeigte Art zu durchschneiden, und die Frucht heraus zu nehmen; aber die höchst gefährliche, öfters gar un-

mög-

mögliche Ablösung der Nachgeburt, die sich nach dem Zeugniß einiger Schriftsteller an verschiedenen Orten der Beckenhöhle, an die äußere Fläche Gebährmutter, ja ogar an die Eingeweide des Unterleibs angeheftet (was mir aber unbegreiflich scheinet, indem die Frucht außer der Dupplicatur des allgemeinen Bauchfells, das nur zerreissen müßte, lieget:) läßt keinen guten Ausgang hoffen; denn die erweiterten Gefäße, an welchen die Nachgeburt gehangen hatte, können sich unmöglich so, wie jene der Gebährmutter zusammenziehen, dahero entstehet eine immerwährende innerliche Verblutung, die nur mit dem Tod aufhöret; oder wenn man die Gefahr zu vermeiden, die Nachgeburt darinnen ließe, wie könnte man wohl hoffen, daß eine gute, mäßige und zureichende Eiterung erfolgen werde, welche die Nachgeburt ablöste, und auf diese Art aus dem Leibe der Frau schaffte? ja wenn die Nachgeburt allezeit hinter dem Bauchmuskelringe, oder an einem andern nahen nichts bedeutenden Theil sich befände, wie sie Govei, der uns dieses einzige glückliche Beyspiel schriftlich hinterlassen hat, siehe Bertrandi Blatt 64, gefunden hatte, so dürfte man sich weniger bedenken, diese Operation zu unternehmen. Zum Glück sind diese Bauchschwängerungen sehr selten, noch seltner aber wird aus erst-

bemeldten Ursachen der Ausgang derselben glücklich seyn. Meiner Meinung nach dürfte niemals die Rede von dieser Operation vorkommen, weil eine solche unglückliche Schwangere viel ehender stirbt, als man eine solche Schwangerschaft nur vermuthet.

An einer Lebendigen ist der dritte Fall, wenn das Kind durch die, während der Geburtsarbeit, zerrissene Gebährmutter gedrungen, und gänzlich in die Höhle des Bauchs gefallen ist.

Daß die Gebährmutter unter der Geburt zerreissen könne, hat man traurige Beweise genug; aber wenige oder gar keine hat man, daß die Mutter mit dem Leben davon gekommen sey. Ursachen können viele theils von Seiten der Mutter, theils auch von Seiten des Kindes seyn, die dieses schreckliche Uebel hervorbringen; die widernatürliche Enge, Steiffigkeit und nicht hinlängliche Erweiterung des Muttermunds, oder desselben Verwachsung und Verhärtung, die üble Bildung, die zu starke, oder wegen dem Seitensitz der Nachgeburt ungleiche Ausdehnung und Verminderung der Gebährmutter, oder wenn sich selbe immerwährend und mit ver-

mehr-

mehrter Gewalt über das Kind zusammenziehet, das doch vermög seiner übeln Lage, oder Größe wenig oder gar nicht vorrücket. Von Seiten des Kindes: der zu große, oder eingekeilte Kopf: wenn das Kind besonders dick und stark, oder übel eingetreten ist, wie auch, wenn es, aus was immer für einer Ursache, im Mutterleibe mit Convulsionen befallen wird. Aeußerliche und noch andere Ursachen sind: die zu starke Erschütterung des Unterleibes, ein starker Fall auf den Bauch, ein gewaltiger Druck, Geburttreibende Arzneyen, und die geschäfftigen Hände der Hebaminen; am öftesten aber wird sie durch das gewaltsame und selten nothwendige Zurückschieben des eingetretenen Kindstheiles zerrissen, wie ich es schon in meinem Unterricht für Hebammen öfters angemerket habe.

Der Ort der Zerreißung ist verschieden: es ist kein Punkt in der Gebährmutter, welcher nicht dieser Trennung ausgesetzet ist; man hat sie an verschiedenen Orten, doch am öftesten am Hals, wo sie sich mit der Mutterscheide verbindet, zerrissen gefunden: dieser Ort scheinet gegen dem Verhältniß der übrigen Theile der Gebährmuter viel dünner zu seyn; und um so mehr und ehender kann dieser Theil zerbersten, je stärker die Gebährmutter nach

ge-

gesprengter Wasserblase, (denn so lang die Wässer noch nicht verflossen sind, kann sie wohl nicht zersprenget werden, weil deren Widerstand die eigenthümliche Wirksamkeit derselben noch etwas zurückhält) sich zusammenziehet, und auf das Kind drucket, dessen Kopf alsdann den Mutterhals so stark quetschet, und noch mehr verdünnert, daß er endlich durchgedrucket wird. Die Zerreissung des Muttermunds geschiehet öfters; theils seine üble Beschaffenheit, die Größe oder üble Lage des Kindes, und eine äußerlich angebrachte Gewalt, und das Anstrengen zur Geburtsarbeit im Kreißstuhl können die Ursachen seyn; (Herr Professor Lebmacher hat beobachtet, daß der Muttermund einer ledigen hochschwangern Weibsperson, die schon gewendtes Kind hatte, von einem gewaltigen Stoß auf den untern Theil des Rückens dergestalten zersprenget worden sey, daß er von vorn nach rückwärts wie gespalten anzufühlen war; und eine starke Verblutung erfolget sey). Die mehr oder wenigere Gefahr hänget einzig und allein von dem Ort, der getrennet wird, von der Beschaffenheit der Wunde, von der Ergiessung des Bluts in die Höhle des Bauchs, und der Veränderung der Lage des Kindes ab; denn wenn die Gebährmutter weiter oben, nahe oder an dem Grund selbsten, und an dem Sitz der Nachgeburt berstet;

wenn

wenn der Riß groß und schief oder wohl gar über quer geschiehet; wenn endlich viel Blut auf einmal in die Bauchhöhle sich ergießet, oder durch die Scham herausstürzet, und das Kind mit dem halben oder ganzen Leib durch diese widernatürliche Oeffnung dringet: so muß ja nothwendiger Weise der Tod bald darauf erfolgen, wenn man nicht alsogleich das Kind durch den Schnitt herauszunehmen trachtet. Ist aber der Geburtshelfer oder Wundarzt gleich dazumal zugegen? und wenn er auch gleich diesen Augenblick einträte, hat er Herz genug diesen Schritt zu wagen? wird er nicht vielmehr über diesen tragischen Auftritt erschrecken, und ehender die Frau sterben lassen, als seine Ehre durch diese Operation, deren unglücklichen Ausgang er leicht vorsehen kann, auf das Spiel setzen?

Diese Art der Zerreißung ist also gemeiniglich für die Mütter tödtlich; und die Bevorstehung derselben zeitlich genug zu erkennen, ist blos allein der Weg zu ihrer Rettung. Die Kennzeichen dieses bevorstehenden tödtlichen Zufalls sind ein Glück unsers Zeitalters, denn man findet weder diese noch eine Anzeige zur frühzeitigen Hülfleistung in den ältern Authoren angemerket.

Diese Zeichen sind von der größten Wichtigkeit, weil sie in der ersten Periode der Geburt dieses Unglück vorhersagen. Man kann das Kind entweder wenden, wenn es noch über dem Eingang stehet, (hier muß man sich möglichst hüten, den eingetretenen Theil zurückzuschieben, um leichter zu den Füssen zu gelangen; man solle lieber nach meiner Art einen Fuß suchen, ihn anschlingen, und alsdann mit der außenher befindlichen Hand langsam anziehen, indem man mit der andern den noch in der Gebährmutter liegenden Fuß ergreifet, und zu gleicher Zeit so lang und ganz langsam anziehet, bis das Kind sich endlich umgewendet, und die Füsse vor der Scham sind: auf diese Art wird die Gebährmutter nicht noch mehr angespannet) oder man ziehet den schon in die Beckenhöhle herabgerückten Kopf mit der Zange heraus, wie ich es sammt diesen Vorhersagungszeichen in dem 3. Abschnitt des 2. Kapitels schon angemerket habe.

Die Kennzeichen der schon zerrissenen Gebährmutter sind folgende: die Umstehenden hören einigemal die Zerplatzung, welche die Frau noch besser empfindet, und vor Schmerzen in Ohnmacht sinket — sie kommet wieder zu sich und glaubet sich besser zu befinden — das Kind, welches nunmehro sich freyer bewegen könnte, ruhet, — die Wehen hören

auf

auf, — es fließet mehr oder weniger Blut aus der Scham — der Bauch erhebet sich und wird mehr breit — man fühlet die Gliedmassen des Kindes viel deutlicher durch die Wände des Bauchs — sie bekommt den Schlucken, Erbrechen, kurzen Athem eine besondere Angst Ohnmächten mit abwechselnden Convulsionen — sie bestrebet sich noch mit gebrochener Stimme, mit den Augen und Händen ihre Angst und den Ort der Zerreißung anzuzeigen — es kommen die Zeichen des Hinscheidens, sie wird blaß, sie siehet und höret nicht mehr, der Puls wird klein und aussetzend, die Stimme bricht, der kalte Schweiß dringet durch den ganzen Leib, sie fällt in die Ohnmächten — bis endlich die Convulsionen die sinnenlose Unglückselige auf immer dahinreißen, und hiemit diesem höchsttraurigen Schauspiel ein Ende machen.

Herr Professor Kranz, in seinem schätzbaren Commentario de rupto in Partus doloribus a Fœtu Utero. Pag. 24. warnet uns sehr weislich, daß man aus der Erscheinung einiger dieser Zeichen nicht alsogleich die Gebährmutter zerrissen zu seyn glauben, und hiemit dieses grausame Hülfsmittel ergreifen solle: die Gefahr bestehe öfters nur in der blossen Furcht, weilen 1) das Kind bey einer natürlichen Geburt

eini-

einigemalen die Gebährmutter ohne selbe zu durchreißen, also in die Länge ziehet und ausdehnet, daß sie durch die Zusammendrückung den Magen aus seiner Lage rücket, 2) das im Mutterleibe sterbende Kind schlägt ebenfalls gewaltig an die Wände der Gebährmutter an, was blos eine Wirkung der Convulsionen ist, 3) wenn die Nabelschnur im Mutterleibe zerreißt, so zittert und schlägt das Kind eben so herum, der Bauch fängt an zu geschwellen, und die Mutter lieget gewaltig betroffen, und äusserst kraftlos da, wie Herr Levret einen dergleichen Fall gesehen hat.

Wenn man dann aus diesen erstbemeldten Zeichen die Gebährmutter zerrissen zu seyn bemerket: so muß man hauptsächlich auf die Lage des Kindes Obacht haben; fühlet man den Kopf zwischen den Beinern des Beckens, so muß man alsobald die Frau mit Hülfe der Zangen entbinden; hat das Kind eine widernatürliche Lage, so muß man es alsobald durch die gemachte Wendung bey den Füssen herausziehen. Wenn man mit der in die Gebährmutter gebrachten Hand fühlet, daß das Kind schon bis auf die Hälfte durch den Riß in die Höhle des Bauchs gedrungen ist: so muß man es wieder zurück hinein und endlich bey den Füssen

durch

durch den ordentlichen Weg auf das geschwindeste herausziehen.

Wenn man aber die Gebährmutter zusammengefallen, den Bauch anderwärts erhoben, den Muttermund leer und auch in der Höhle der Gebährmutter keinen Kindestheil mehr findet: so ist das Kind ganz und gar in die Bauchhöhle hinausgefallen; hier wird schleunige Hülfe, so ungewiß sie auch ist, erfordert. Man durchschneide mit unerschrockner Hand die allgemeinen Bedeckungen, die Muskeln und das Bauchfell wie sonsten, und ziehe sodann das Kind heraus: übrigens verfährt man wie oben schon gesagt worden. Es ist nur dieser Unterschied, daß in diesem Fall das Kind die Gebährmutter durchreißet, in jenem aber das Messer dieselbe durchschneidet. Man erwartet anjezo zwischen Furcht und Hoffnung, was das Schicksal und zwar gar bald entscheidet; die meisten sterben alsogleich: einige leben doch noch bis auf den zweyten oder dritten Tag, nachdem die Verblutung sehr häufig oder minder ist: (in meinen Beobachtungen von der Zerreissung der Gebährmutter habe ich ein Beyspiel von einer Frau angeführet, welche acht Tage nach diesem geschehenen Unglück erst gestorben ist.)

Der löbliche Gebrauch, der aus einem Trieb der Religion und den heilsamen Gesetzen entspringet, verbindet uns auch den Leichnam jeder verstorbenen Schwangern zu öffnen, um das Kind wenn es noch lebet, taufen und erhalten zu können. Ungeachtet daß man sich gar außerordentlich selten über den Anblick des annoch lebenden Kindes erfreuen darf: so muß man doch jede, und zwar alsogleich nach ihrem Tode öffnen, und das Kind herausnehmen, aber nicht sechs, zwölf oder mehrere Stunden warten, wie es geschehen ist, und leider noch geschiehet. Man muß aber den Schnitt an den nämlichen Ort und mit eben der Behutsamkeit machen, als wie ich ihn bey einer Lebendigen vorzunehmen gelehret habe; weil es sich zutragen kann, wie es Vesalio solle begegnet seyn, daß die Frau aus einer sehr ungewöhnlichen Ohnmacht, (Asphyxia) die sie todtscheinend vorstellet, plötzlich erwachet, es wird den Geburtshelfer oder Wundarzten alsdann nicht gereuen, den Schnitt vorsichtig und nach denen aus dieser Ursache vorgeschriebenen Regeln gemacht zu haben; man solle also keineswegs durch einen Kreuzschnitt, wie man einen Kadaver öffnet, die Wände der Bauchhöhle durchschneiden. Ist die Frau gählings todtscheinend dahin gesunken, so soll

man

man vorhero eine Stunde hindurch kein Mittel unversucht lassen, dieselbe zu erwecken.

Diese sind die drey einzigen Fälle, wo man den Kaiserschnitt an einer Lebendigen unternehmen darf; alle übrige Fälle, in welchen man vormals ganz unverantwortlich den Kaiserschnitt machte, erfordern eine ganz andere Hülfleistung, die aber auch für die Mutter sehr unangenehm und schmerzhaft, aber doch nicht sogar gefährlich ist.

Neuntes Kapitel.

Von der Wirkung des Roonhuysischen Hebels.

Nun folget die Betrachtung der Wirkung des Roonhuysischen Hebels. Dieses Instrument ist ein Hebel der ersten Art.

Der Fall, wo man es gebrauchen will, ist, wenn der Kopf bey dem Ausgang sich befindet. Die Anlegung geschiehet auf folgende Art: Man leget die Frau wie sonsten auf das Querbett; alsdann bringet man die rechte Hand zwischen dem Kopf und der linken Seite der Mutterscheide, so weit man kann, hinein; hierauf stecket man dieses vorhero mit Butter oder Fett beschmierte Instrument auf seiner in die Scham gebrachten hohlen Hand hinein, und endlich bis über den grossen Ausschnitt des

Darmbeins an den Seitentheil des Kopfs hinauf; von da schiebet man es mit der rechten Hand, die man wieder zurück- und herausziehet, zwischen dem Kopf und den Geburtstheilen der Frau nach vorwärts zu der Vereinigung der Schambeine, indem man es also beweget, als wenn man, gleichwie mit einem Messer, ein in der linken Hand gehaltenes Stück Holz spalten wollte; während diesen muß man es auch einigemal wechselweis herabziehen, und wieder hinaufschieben, als wenn man sägen wollte. Wenn denn der Hebel auf diese Art gehörig an das Hinterhaupt des Kindskopfs angeleget worden, und dieser vollkommen gut in die Aushöhlung desselben passet: so erwartet man eine Wehe und drucket es alsdann durch die wenige und behutsam gemachte Aufhebung des außer der Scham befindlichen Endes, das man mit der rechten Hand hält, an den Kopf des Kindes; in der Zwischenzeit zweyer Wehen rastet man. Eben so wiederholet man diesen Druck, wenn wieder ein Wehe kommt, und hebet den Hebel mehr in die Höhe, je näher der Kopf hervorrucket, indem die Frau aus allen Kräften mitarbeitet; diese Arbeit muß man so lange fortsetzen, bis der Kopf gebohren ist. Die Mitte des Hebels wird an die Vereinigung

der

der Schambeine, die ihm zum Ruhepunkte dienen, angeleget.

Einige wollen den zu dem heiligen Bein oder anderwärts, auf = und schief stehenden Kopf damit einrichten; wo ist aber der Ruhepunkt, wider welchen man ihn stützet? soll ihn etwann die linke Hand abgeben? eben also verhält es sich mit den Seitenschiefstehungen des Kopfs auf einem Darmbein; ein Blatt der Zange wird ihn leichter herableiten, weil es mehr gekrümmet ist; der Hebel soll nach der Meinung des Erfinders niemals angeleget werden als nur allein dazumal, wenn der Kopf mit dem Hinterhaupt bey den Schambeinern gerade, und nahe bey dem Ausgang stehet; denn wenn er noch im Eingang sich befindet: so wird man vielmehr den Kopf an das entgegengesetzte Bein andrucken, und seinen Lauf verhindern, als denselben zur Geburt befördern. Es mag demnach was immer für eine Ursache seyn, die den Kopf aufhaltet, wenn er nur auf diese Art gerad und nahe bey dem Ausgang stehet: so rathet er dieses Instrument zu gebrauchen. Ursachen, die den Kopf aufhalten, sind mehrere: der engere Ausgang des Beckens — der Widerstand des Steißbeins — Abgang der Wehen. — Wenn die unteren Ränder der Schambeine den Kopf zurückhalten — oder die um den Hals gewi-

ckelte,

ckelte, und zu kurze Nabelschnur denselben immer zurückziehet. Der scheinbare Nutzen dieses Instruments bestehet nur in diesem, daß es den Muttermund presset, wie auch den Kopf von den Schambeinen weg, und dieser hinwiederum das Steißbein drucket; dadurch entstehet ein neuer Reitz, welcher die schwachen Wehen vermehren, oder die gänzlich verlornen zurückrufen solle: dazu wird aber erfordert, daß die Frau aus allen ihren Kräften mitarbeite; wenn aber diese fehlen: so wird der Hebel wenig helfen; denn einen Kopf, auch ohne Beyhülfe der Mutter, aus der Scham gleichsam herauszupressen, ist fast nicht möglich: er müßte nur zum Theil schon vor der Scham herausstehen; und da wird man sehen, wie sehr sich der Hebel krümmet, und was für üble Folgen sowohl die Mutter als das Kind betreffen. (Kürzlich erst zeigte man einen gebrauchten und durch die angewandte Gewalt ganz ausserordentlich zurückgebogenen Hebel der neueren Art: und belobte noch überdieß die bewunderungswürdige Kraft desselben: und dieß soll nicht geschadet haben?)

Die Lieblinge des Hebels haben seine Wirkung zu weit ausgedehnt; der Schaden aber, den er verursachet, ist öfters sehr wesentlich und unwiederbringlich. Um Wehen zu erwecken, hat man ihn gar

oft gebrauchet, aber vielmalen ohne Wirkung. Die Gebährende wird zwar gereizet aus allen Kräften mitzuarbeiten, aber es fruchtet nichts; es entstehen einigemalen Wehen, aber sie bringen nicht das geringste Andringen des Kindskopfs zu seiner Herauspressung hervor. Entweder man muß alsdann den Hebel als ein nichts wirkendes Mittel gar weglassen, und eine andere Methode, den Kopf herauszuholen, wählen; oder man wird die bösesten Zufälle verursachen, wenn man darauf bestehet, seine Wirkung noch weiters, und mit vermehrter Gewalt zu versuchen. Dieses unschuldig scheinende Instrument hat öfters (wie ich mehrere Beyspiele weiß) die unangenehmsten, ja gar tödtlichen Folgen hervorgebracht; denn nicht nur allein die Mutter, sondern auch das Kind können gefährlich beschädiget werden.

Wenn man den Kopf zu gewaltig drückt: so dringet er zu stark auf das Steißbein, und kann es hiemit verrenken, oder gar entzweybrechen, wenn es mit dem heiligen Bein gänzlich verwachsen, und folglich unbeweglich ist. Will man ihn mit Gewalt aus der Scham herauspressen: so verhindert man, daß er nicht, wie gewöhnlich, mit dem Hinterhaupt unter den Schambeinen, wie ein Rad um seine Axe, sich herumdrehen, und von unten aufwärts

durch=

durchbrechen kann, wodurch es geschiehet, daß er mehr auf das Mittelfleisch aufdringet, selbes anspannet, und endlich zerreißet.

Was aber noch gefährlicher ist, und diese erstbemeldte verdrüßliche Uebel weit übertrift, ist die Verletzung des Blasenhalses, des Muttermundes und der übrigen um die Vereinigung der Schambeine gelegenen Theile: sie werden durch den langen und mit stärkerer Gewalt vermehrten Druck dergestalten gequetschet, gedehnet, und endlich verwüstet, daß sie sich entzünden, und durch die darauf folgende Eiterung durchfressen werden, wovon ein unheilbares Unvermögen den Urin zu halten, und noch andere langwierige und verdrüßliche Uebel mehr entstehen; oder sie gehen in den kalten Brand über, und die Frau gehet zu Grunde. Ja selbst das Kind kann tödtlich verletzet werden: denn durch eine solche Gewalt, mit welcher das obere Ende dieses Hebels auf seinen Kopf wirket, wird das Hinterhaupt so stark und dergestalten hinein, oder gar durchgedruckt, daß das Gehirn hervorkommt.

Hieraus erhellet klar, daß der Nutzen des Hebels, wenn man ihn gebrauchet, wie man ihn zu gebrauchen räth, nicht so erheblich, seine Wirkung aber öfters schädlich, ja gar tödtlich sey. Ich zähle ihn daher nicht nur allein mit Deleurye und andern

Professoren und geschickten Geburtshelfern, die meiner Meinung sind, unter die annützlichen Instrumente, sondern ich betrachte ihn in vielen Fällen gar als ein gefährliches Werkzeug. Von der Zange hat man dieses nicht zu besorgen; sie entfernet sich von den Wänden des Beckens, und den weichen Geburtstheilen der Frau, drückt den Kopf ohne ihn gefährlich zu verletzen, zusammen, wirket als ein Hebel der zweyten Art, und ziehet ihn endlich heraus; ihre Wirkung ist also viel geschwinder sicher für beyde, und hiemit entscheidend; wo man hingegen bey dem Gebrauch des Hebels, wenn man ihn menschlich und nach den angezeigten Regeln gebrauchen will, auf gute Wehe, Kräften der Mutter, und auf ihr willkührliches Nachdrücken sich verlassen muß, und öfters vergebens darauf wartet. Daher mag es gekommen seyn, daß einige Geburtshelfer noch dazu die Zange anzulegen rathen weil der Hebel zur Beschleunigung der Geburt nicht hinreichet: zu diesen zwey Instrumenten werden also mehrere Hände erfordert: und wozu diese komplicirte, unschickliche Instrumenten Mischung? welche Frau siehet es wohl gern, wenn man sie zuerst mit dem Hebel quälet, und alsdann erst mit der Zange entbindet, man beunruhiget die Geburtstheile zu sehr, quetschet sie, und machet sich durch so eitle

Ver-

Versuche nur eine gedoppelte Arbeit: ich rathe also lieber die Zange zu gebrauchen, wo der Hebel angezeiget ist: denn was diese macht, thut bey weiten der Hebel nicht. Was heißt dieß, die Werkzeuge ohne Noth zu vervielfältigen: was dem Großen gewachsen ist, ist auch dem kleinen gewachsen. Meine Meinung ist nicht, den Liebhabern des Hebels den verderblichen Gebrauch vorzurücken, sondern sie nur zu erinnern, ihn äusserst selten und mit mäßiger Gewalt zu gebrauchen, oder lieber gar zu verabschieden, wenn sie seine betrügliche Kraft verkennen, oder nicht einzuschränken wissen. Der vom Herrn v. Rechberger, k. k. Leibchirurgus verbesserte Hebel ist diesem bishero bekannten vorzuziehen; er ist breiter und ausgehöhlt wie ein Blatt der Zange; fasset hiemit den Kopf besser. Die Furche nach seiner ganzen Länge, welche die Harnröhre aufnehmen soll, wenn er hinter der Vereinigung der Schamknochen zu stehen kömmt, ist zwar gut angebracht: nur fürchte ich, daß sie nicht allezeit genau hineinpasset, 1) weil der Hebel während der Arbeit von seinem Ruhepunkt manchmal abweichet, 2) weil sie oft mächtig anschwillt; folglich kann sie eben auch gedruckt werden, und jenen obbemeldten Zufall veranlassen. Die übrigen ihm zugetheilten Wirkungen will ich keineswegs bestreiten, weil ich mich in der-

ley

ley (obgleich seltnen Fällen) meinem angenommenen Grundsatze gemäß allzeit des sichern und entscheidenden Werkzeuges, der Zange nämlich, bishero, und immer mit dem geschwindesten und besten Erfolg bedienet habe. Ob er aber so mächtig seye, daß er den Kopf, gleichwie die Zange, gerade herab und durchziehen könne, ohne daß ihn eine stärkere Gewalt des Nachdruckens von Seite der Gebährenden unterstütze, scheinet mir nicht wahrscheinlich zu seyn, weil er nur einseitig wirket. Uebrigens versichere ich, daß jene Fälle, welche den Gebrauch des Hebels, sowohl als der Zange, nach der Meinung der Vertheidiger des Hebels, nothwendig machen, wohl sehr selten vorkommen; und doch bedienet man sich des Erstern nur gar zu oft, und bey verschiedenen unbedeutenden Gelegenheiten, in welchen wohl nicht der Hebel, aber die Natur Wunder wirkte, wenn man sie mehr verschonte, und ungehindert in ihrem Geschäfte fortarbeiten lassen wollte. Der fast unüberwindliche Abscheu vor allen Instrumenten, welcher unsere Frauen schüchtern macht, hat mich in die Nothwendigkeit versetzt, alle mögliche Mittel und Vortheile auszuforschen um nur dieselben zu vermeiden. Die Geduld, Zeit, Aufmunterung des Gemüths, Erhaltung der

Kräf-

Kräften, eine schickliche, und manchmal nach Maß der Umstände abgeänderte Lage der Gebährenden, die wirkende Kraft eines oder mehreren Finger, und andere unschuldige öfters unbemerkte Kunstgriffe mehr, sind meistens die besten Mittel, und ich versichere, man kömmt an sein Ziel. Man befördert die Geburt, befriediget die Frau, und verschaffet der Kunst mehr Ehre, Nutzen und Verbreitung, wenn man nach dieser Art und ohne Hebel Wunder wirket. Der Mißbrauch kann alles verderben, und die aufkeimende Zuneigung der Gebährenden zu den Geburtshelfern gewaltig verringern, wenn sie stets mit bewaffneten Händen auftreten, die Zöglinge durch ihr Beyspiel verführen, und zu getreue Nachfolger ihrer verkehrten Hülfsmethoden bilden, welche in aller Betrachtung um so viel nachtheiliger sind, weil sie nicht selten unangenehme Folgen zurücklassen, welche unsere deutschen Frauen, die den Gebrauch der Instrumente] vorzüglich fürchten, und von der Möglichkeit einer sanfteren Behandlungsart gar wohl unterrichtet sind, von unserer ferneren Hülfleistung unwiederbringlich abziehen, und hiemit der Menschheit und der Aufnahme der Kunst den allerempfindlichsten Schaden zufügen. Ich schmähe

he wider denselben, weil mich die traurigen Beyspiele, welche man höret, und das Murren der Frauen dazu berechtigen: Auch aus den Ausländen, in welchen man diese Hebelsucht hat verbreiten wollen, erhält man derley Produkte. Dieß Instrument hat schon manche verführet; und dieß geschieht blos allein falschen Begriffen gemäß, welche man sich von der Einfachheit dessen, seiner Leichtigkeit im Anlegen, und geschwinden Wirkung bey natürlichen Geburten, welche auch ohne diesem eben so geschwind erfolget wären, zu machen pflegt. Und gesetzt auch, sie hätten um einige kurze Zeit länger gedauert, so wären sie doch eben so glücklich, ohne den Gebrauch eines Eisens, welches doch alle Weiber fürchten, vorübergegangen, und hätten dem Geburtshelfer und der Kunst mehr Ruhm und Credit erworben. Es ist doch unmöglich zu billigen, daß man aus einem Lieblingsmißbrauch Gewohnheit, und mehr Nachtheil als Vortheil bringenden Kunstgriff mit diesem Instrument natürliche Geburten vor der Zeit beschleuniget, die ohnedieß wegen ihrem schmerzlichen Geburtsgeschäfte mitleidswürdige Gebährende mit Eisen ohne Noth schrecket, und nicht selten Folgen veranlasset, welche dieselben verunglücken, und ohne dessen

sen Gebrauch gewiß nicht nachgekommen wären. Das Mittelfleisch kann mit der Zange, wie man einzuwenden pflegt, als wie auch bey der natürlichen Geburt, wenn man unachtsam ist, aufgerissen werden; das gestehe ich: aber was verursachet der Hebel? Dieses habe ich schon beantwortet. Es zerreisset noch viel ehender, besonders wenn der Geburtshelfer mit den in die Scheide gebrachten Fingern der anderen Hand den Kopf gewaltsam entgegen drücket, und den einseitig wirkenden Hebel dadurch unterstützt; wäre hier nicht die Zange besser, wenn man doch ein Instrument unumgänglich nöthig glaubt? Möchten doch diese sonst so geschickten und einsichtsvollen Männer zum Vortheil der Menschheit ihren blendenden Irrthum erkennen, den Mißbrauch aller Instrumenten ohne Unterschied mit mir verabscheuen, und gegen das Opfer dieses bey reifer Ueberlegung als unnöthig beurtheilten Hebels den wärmsten Dank annehmen. Es giebt doch erfahrne Geburtshelfer, welche zahlreiche Geburten, ohne sich jemals des Hebels zu bedienen, behandeln: meine Frauen würden mich bald verabschieden, wenn ich oft mit bewaffneter Hand aufgezogen käme. Die Arme soll wie die Reiche behandelt, und der Schüler mehr zur Manual- als Instrumentaloperation angeleitet,

und von der Behandlungsart im Kindbette, so wie in der Geburt getreulich, ohne Zurückhaltung und Vorurtheil unterrichtet werden: er muß die Folgen beyder einsehen, wenn er ein nützlicher Geburtshelfer und der Unschuldigen Schutzgeist werden solle.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Anmerkungen verschiedener Gegenstände in der Geburtshülfe, hauptsächlich die Blutstürzung betreffend.

Diese Anmerkungen habe ich theils aus meiner eigenen langen Erfahrung, theils auch aus dem vortrefflichen Werke des Herrn Leroux, siehe die Beobachtungen über die Blutflüsse der Wöchnerinnen, und über die Mittel, sie zu stillen, gesammelt. Diese Anmerkungen verdienen um so mehr gelesen, fleissig überdacht, und bey sich häufig äussernden Fällen benutzet zu werden, weil sie die wichtigsten Zufälle, welche in der praktischen Geburtshülfe vorkommen, und deren gefährliche Folgen genau schildern, und die ächten Mittel anzeigen, welche eine schleunige Rettung be-

bewirken, und nicht selten zwischen Leben und Tod entscheiden.

Schwangere, Gebährende, und Kindbetterinnen ohne Unterschied sind einem mehr oder weniger heftigen Blutverluste unterworfen. Er ist keineswegs eine Krankheit, wenn er nicht lange dauert; wird er aber beträchtlich, so kann er tödtlich werden. Die Ursachen desselben sind eben so verschieden, als verschieden die Zeitpunkte sind, in welchen sie sich äussern, und die Wirkungen, welche sie hervorbringen. Die Hauptursache ist doch immer, wenn die beyden von der Natur der Gebährmutter eigenthümlich zugetheilten Kräfte als die Bewegung ihrer Elasticität — und ihre zusammenziehende Macht verhindert, unterdrücket oder mehr oder weniger, oder auf eine längere oder kürzere Dauer geschwächt sind. Sind mechanische Hindernisse da, so muß die Hand abhelfen: ist eine Trägheit der ausgeleerten Gebährmutter die Schuld, so muß man sie durch andere mehrentheils reitzende Mittel aus ihrem nicht selten tödtlich werdenden Schlummer eiligst und thätig zu erwecken, und ihre sinkenden Kräfte zu beleben trachten.

Und wenn auch die Ursachen bekannt sind: so hat man noch überdieß auf die Dauer des Blutflusses — Heftigkeit desselben — auf das Alter und

Temperament der Frau — Zahl ihrer erlittenen Geburten und Beschaffenheit derselben — Lebensart — Leidenschaften und übrigen Gesundheitsumstände zu sehen; damit man nicht zu frühe oder zu spät Hand anlege, der gütigen Natur nicht entgegen arbeite, wo sie noch helfen kann, sondern sie im ächten Zeitpunkt unterstütze, und die gehörigen Mittel in der verhältnißmäßigen Menge, und Eigenschaft eine kürzere Zeit hindurch, oder anhaltend anwende.

Das Product der Empfängniß dehnet die Gebährmutter aus, und hindert hinwiederum die Zusammenziehung derselben in den meisten Blutstürzungsfällen, wodurch es geschieht, daß die getrennten Gefässe sich nicht zusammenziehen können, sondern immerfort bluten; und die augenscheinlichste Lebensgefahr androhen, wenn man nicht auf das Kind und die Nachgeburt als die Produkte der Empfängniß loßgehet, und dieselben als die erste Ursache der verhinderten Gebährmutterkräfte nicht bey Zeiten herausschaffet.

Dann giebt es noch andere Ursachen entstehender Blutstürzungen, wo weder das Kind, weder die Nachgeburt, ob sie gleich noch in der Gebährmutter enthalten sind, derselben Fortdauer veranlassen. Und eine noch viel gefährlichere weiß

man,

man, da auch die Gebährmutter völlig ausgeleeret ist.

Es giebt die frühzeitige Lostrennung der Nachgeburt den Anlaß zu Blutstürzungen, welcher theils von der Nachgeburt, theils von der Gebährmutter, wie auch von der üblen Behandlungsart herrühret. Von Seite der Nachgeburt ist meistens die lockere aber ungleiche Verbindung derselben mit der Gebährmutter, ihre gebogene und ungleiche Struktur und Kürze der Nabelschnur die Schuld. Die Gebährmutter wird einen Blutsturz verursachen wenn sie sich ungleich zusammenziehet: das ist, sie wird die Nachgeburt in einem Punkte trennen und die Verbindung derselben an anderen Stellen nicht aufheben: diese ungleiche Zusammenziehung schließt auch bisweilen in dem Orte ihrer Verbindung die Nachgeburt gleichsam als in einem Sacke ein. Wenn die Hebamme mit ihren Versuchen die Nachgeburt herauszuhohlen nicht nachlasset, sondern immer fortfährt an der Nabelschnur, ja an der Nachgeburt selbst zu ziehen, da doch die Gebährmutter noch nicht gehörig zusammengezogen, und jene abgelöset wird, so kömmt der Blutsturz gleichfalls von der Gebährmutter her. Die Gebährmutter besitzet zwey mächtige Kräfte, von welchen kurz vorhero Meldung gemacht worden ist: diese können

durch

durch verschiedene Ursachen vermindert, den Zustand der Trägheit nach sich ziehen. Diese ist also die Unthätigkeit dieses Eingeweides, worinnen seine Wände in dem mehr oder wenigeren Grade der Ausdehnung verbleiben. Wenn nun während diesem Zustand die Nachgeburt sich beträchtlich ablöset, oder bereits schon fortgetrieben worden ist, so bleiben die Mündungen der Gefässe weit geöffnet, und das Blut fließt stromweise aus. Man muß jedoch unter dem Worte Trägheit nicht einen völligen Verlust der Schnellkraft der Gebährmutter verstehen; dann wäre dieser zugegen, so könnte nicht mehr geholfen werden. Dieser Zustand der Gebährmutter bestehet blos in einer Ohnmacht, welche größer oder kleiner ist, kürzer oder länger dauert, und durch die Kunst noch gehoben werden kann.

Zuweilen ziehet sich die Gebährmutter aber nur sehr schwach zusammen: diese Gewalt ist aber nicht hinlänglich die Nachgeburt fortzutreiben; und dieß um so weniger, wenn noch überdieß der Muttermund sich zum Theil schon zusammengezogen hat, und folglich den Durchgang derselben erschwert. Hier wäre es rathsam die Nachgeburt baldigst herauszunehmen, besonders wenn man auf das Anziehen der Nabelschnur ein vermehrtes Gefühl der

Nach-

Nachwehen bemerket: die andrückende Nachgeburt wird den Widerstand des Mundes, wenn er nicht zu stark ist, schon überwinden, und der Grund der Mutter, durch die Anziehung der Nachgeburt gereitzt, wird ungezweifelt von hinten her mitwirken, dieselbe fortzutreiben. Geschiehet dieses nicht, so wird sich das Blut hinter der Nachgeburt, welche den Mund genau bedecket und verschließt, in der Gebährmutterhöhle anhäufen, und eine innerliche tödtliche Blutstürzung veranlassen.

Oder wenn auch der starke Blutausfluß zwar nachläßt, die Gebährmutter sich zusammenziehet, aber ein Theil der Nachgeburt noch dergestalten fest anhanget, daß sie durch das Anziehen der Schnur nicht folget, so rathe ich alsogleich mit den Fingern den Muttermund zu erweitern, die Nachgeburt vollends abzulösen und schleunigst herauszunehmen: sonst verschließt sich der Muttermund, und hält selben zurück, wodurch Entzündung, Brand und der Tod erfolgen müssen.

Die Trägheit, welche aus Mangel der Schnellkraft, und der Zusammenziehung, folglich beyder Gebährmutterkräfte entstehet, ist noch um vieles gefährlicher. Dieser Zustand betrift auch meistentheils jenen Ort, wo die Nachgeburt sitzt. Der Mutterhals besitzet seine völlige Schnellkraft, zie-

het

het sich zusammen, und verhindert den Ausfluß des Bluts: dahero kömmt der innere Blutsturz: und dieser hört nicht auf, bis man nicht durch die Erweiterung des Muttermunds die Gebährmutter zur Zusammenziehung reitzet, und die Nachgeburt durch die Kunst herausholet. Die vorbereitenden Ursachen zu einer solchen Unthätigkeit, Schlappheit, oder Trägheit der Mutter können theils von der Leibesbeschaffenheit der Frau, von dem Umfang des Bauchs in der Schwangerschaft, theils auch von der Natur der Entbindung und dem Umsturze der Gebährmutter ihren Ursprung nehmen. Weiber von einem schleimichten Temperament, die schlappe Fibern haben, langwierige Krankheiten ausgestanden, und deren Becken weit, der Muttermund schlapp, die Wasser häufig, und deren Kind und Nachgeburt groß sind, verfallen gern in diesen so gefährlichen Zustand: weil die Mutter einen Theil ihrer Schnellkraft verlieret, indem sie zu sehr ausgedehnet wird.

Die Umkehrung (Umsturz) der Gebährmutter ist ein sich öfters einstellender Zufall, und giebt ebenfalls zu Blutstürzungen Gelegenheit. Zuweilen ist sie eine Folge der Schlappheit der Gebährmutter, wie auch der üblen Behandlungsart währender Entbindung. Der Grund derselben, vor oder

nach der Ablösung und Austreibung der Nachgeburt, vertiefet und senket sich nur etwas in die Höhle derselben hinein, — oder er dringet bis in die Mutterscheide herab, oder ganz vor die Scham heraus. Der Grund kann von selbsten durch seine eigene Schwere, oder von dem Gewicht der Gedärme gedrücket, oder mit der Nachgeburt, welche zu fest angewachsen ist, gewaltig und anhaltend angezogen auf diese erstbemeldte Art mehr oder weniger herabsinken, und hiemit die tödtlichsten Folgen veranlassen. Die Trägheit der schlappen und nicht zusammengezogenen Gebährmutter ist aber allezeit die erste und einzige vorbereitende Ursache dazu, besonders bey Weibern, die öfters schon gebohren haben, und gar zu geschwinde niederkommen: die Gebährmutter hat nicht Zeit sich so geschwind zusammenziehen zu können; der Grund bleibt schlapp, und die Seitenwände derselben haben ebenfalls nicht Kraft genug ihn zu unterstützen, damit sie der anhaltenden Wirkung der Bauchmuskeln und dem Zwerchfelle widerstehen könnten; der Grund giebt nach, und vertiefet sich hinein, wie ein Hut, den man mit der Faust nach einwärts und zusammendrücket. Ist diese wirkende Kraft zu heftig, und der Widerstand der Gebährmutter zu gering, so sinket der Grund mehr oder weniger herab, ja wohl

gar

gar vor die Scham heraus. Die blutenden Gefässe werden dadurch noch mehr erweitert, und drohen einen tödtlichen Blutsturz, wenn man nicht eiligst zu Hülfe kömmt.

Je nachdem ein großer oder kleiner Riß in der Gebährmutter nach der Entbindung zurückbleibt, so erfolget auch nothwendigerweise ein minderer oder stärkerer Blutfluß. Ist nun die Gebährmutter noch überdieß in einem Stand der Trägheit, und ziehet sich wenig oder gar nicht zusammen; so wird ein tödtlicher Blutsturz daraus. Geschieht der Riß noch vor der Geburt des Kinds; so wird sich die Gebährende ebenfalls baldigst verbluten, wenn man ihr nicht eiligst durch eine künstliche Entbindung zu Hülfe kömmt.

Es muß doch das Kind gerettet werden: die Mutter wird nicht zu retten seyn, weil das im Bauch ausgetretene Blut faulet, und die Gebährmutterwunde in Brand übergehet. Ich bemerkte bey einer solchen unglücklich Gebährenden, nebst den stufenweise heran nahenden den Brand verkündigenden Zufällen ein häufiges Brechen, eines blossen Blutwassers, welches ungezweifelt durch die Einsaugung in den Magen gekommen ist.

Es kann auch die Gebährmutter durch die gewaltsame Lostrennung der Nachgeburt hier oder

dort in ihrer inneren Substanz auf einige Zolle aufgerissen werden, ohne daß ihre Wände durch und durch gespalten sind: hierauf erfolget ein Blutfluß, der eben auch gefährlich wird, besonders wenn größere Gefäße verletzet worden sind. Man weiß auch Beyspiele, wo die Gebährmutter mit den Fingern durchgebohret worden. Der Muttermund wird nicht selten, und besonders bey einer Erstgeburt zerrissen, wenn er nicht genugsam ausgedehnt und erweitert, sondern krampfhaft gespannt ist, und von dem andringenden Kopf während starken Anstrengen, hauptsächlich im Kreißstuhle überwältiget wird. Der Blutsturz wird in diesem Fall zwar selten erheblich seyn: aber die übrigen nachkommenden Folgen können frühe oder spät bedenklich werden. Der Muttermund zerreißt auch, wenn man ihn mit den Fingern gewaltsam erweitert, und zugleich mit der Hand zurückschiebt. Daß die Gebährmutter mit Instrumenten zerrissen werden kann, ist leider nur zu sehr bekannt. Ich weiß, daß mit einem Blatt der Zange der Mutterhals von außen hinein zerrissen, und auf 2 Zoll durchgebohret, und dadurch ein tödtlicher Blutsturz erreget worden ist. Die mit vielen Krümmungen versehene, und in einer oder der anderen Seite der Mutterhöhle angewachsene Nachgeburt, wenn

sie

sie sich lostrennet, verursachet fast meistens einen schleichenden Blutsturz, welcheraber endlich tödtlich werden muß, wenn man sie nicht ablöset, und herausschafft; dann die Wände der Gebährmutter ziehen sich zwar zusammen, aber nicht ganz; es bleibt hinter dem getrennten Theile der Nachgeburt ein hohler Raum, in welchem sich das Blut anhäufet, und dann stückweise, oder auch flüssig abgehet. Wenn man mit der Hand aussen über die Schamknochen die Gebährmutter anfühlet, so wird man bemerken, daß sie nicht rund, sondern länglicht ist. Wenn man die Nachgeburt herausholen will, so muß man meist erst den ziemlich schon zusammengezogenen Muttermund öffnen, und dann erst dieselbe ablösen, welches nicht leicht hergehet, weil die warzenartigen Bündel und Ungleichheiten derselben zwischen, und in den kleinen Vertiefungen, Furchen, und Höhlen der innern Gebährmutterfläche, gleichsam wie eingekeilt fest sitzen. Es ist in einem solchen Fall rathsamer, lieber einige kleine Portionen zurück, und die Austreibung derselben der Natur zu überlassen, als durch die Abkratzung dieser kleinen unerheblichen Stücke Gefahr zu laufen, die Gebährmutter zu verletzen, worauf meistens eine Entzündung folgt.

Die um den Hals gewickelte Nabelschnur kann während der Geburt durch ihre Anspannung die Nachgeburt lostrennen, und hiemit einen Blutfluß verursachen. Reisset sie aber entzwey, und der Kopf ist schon in die Beckenhöhle herabgekommen so entstehet ein innerer Blutsturz, der beyden gleich gefährlich ist.

Nicht selten äussert sich eine Trägheit der ganzen Gebährmutter beym Anfang der Geburt, besonders wenn das Kind groß, und vieles Wasser darinn enthalten ist. Sie ziehet sich sehr schwach zusammen, und die Geburt erfolget oft bloß allein durch einen schwachen Reitz, welcher den Druck des in die etwas weitere Beckenhöhle herabgetretnen Kopfs auf dem Mastdarm verursachet verbleibt nun diese Trägheit der Mutter, auch nach der Geburt, und ziehet sich hingegen der Mund zusammen: so entstehet eine innerliche Blutstürzung: die Gebährmutterhöhle wird mit Blut angefüllt, dieß stocket, und vergrößert alsdann dieses Eingeweide, besonders, wenn fast alle Schnellkraft dasselbe verläßt. Dieser Blutsturz ist an und für sich schon gefährlich: er wird aber noch viel gefährlicher, weil man ihn nicht sobald entdecket: indem wegen dem grossen Blutklumpen, welcher den Mund ver-

verstopft, aus der Scham wenig oder gar kein Blut fließt.

Oft entstehet ein starker Blutfluß gleich nach der Geburt; er verliehret sich aber bald wieder, wenn die Gebährmutter sich um die Nachgeburt zusammenziehet, und verwandelt sich in einen Schleichenden. Hohlt man aber die Nachgeburt nicht bald heraus, so kommt er wieder stärker zurück, und wird ein Innerlicher daraus, weil die Nachgeburt den Mund bedecket, oder zum Theile schon in denselben eingedrungen seine Oeffnung gar verstopft. Die gewöhnliche sowohl als die künstliche Herausschaffung derselben ist in diesem dringenden Fall eben auch nicht so leicht und geschwind zu bewerkstelligen weil der krampfhafte Mund den Durchgang derselben aufhält; ziehet man an der Nabelschnur mit vermehrten Kräften, so reißt sie ab; und mit der ganzen Hand kann man auch nicht so gleich die künstliche Ablösung bewirken, weil die krampfhaft zusammengezogene Mündung die Einbringung derselben verhindert. Ueberhaupt, wenn sich die Gebährmutter nach der Geburt, die Nachgeburt mag in derselben enthalten seyn oder nicht, mehr von unten hinauf als von oben herab zusammenziehet, so ist jederzeit die Frau in einer mehr oder wenigeren Gefahr. Wenn auch die Nachgeburt abgegangen wäre, und

es

es blieben noch einige kleine Portionen zurück, so erneuert sich der Blutsturz, verschwindet, und kommt wieder, und dieß so lang, bis jeder auch der kleinste unnatürliche Körper aus derselben abgegangen ist. Man kann sicher glauben, daß noch ein fremder Körper enthalten ist, wenn die Frau die ersten ja auch in späteren Tagen ihres Kindbetts öftere Blutflüsse und Schmerzen im Kreuz abwechselnd verspüret. Derley Blutflüsse versetzen endlich die Frau in die äußerste Gefahr; der Puls, welchen man als seinen Kompaß beständig zu Rathe ziehen soll; wird immer schwächer, und die Frau gehet zu Grund, oder sie wird so äusserst schwach und erschöpft, daß sie sich ihre ganze Lebenszeit nicht mehr erholet.

Hält der Blutsturz lange Zeit an, ungeachtet die Geschwulst der zusammengezogenen Mutter über die Schamknochen zugegen ist: so kann man einen Riß einer Stelle derselben, oder eine Vertiefung, oder ein zurückgebliebenes Stück Nachgeburt, oder einen Reitz der Gebährmutter mit allem Grunde muthmussen. Die Ohnmachten, welche eine Frau gleich nach der Geburt bekömmt, kommen auch nicht allezeit von einem Blutsturz her: Sie haben oft verschiedene andere Ursachen zum Grund; hierinnfalls muß man genau acht haben, damit man aus

Irr-

Irrthum den ächten Umstand nicht verkennet, und dadurch den wahren Zeitpunkt, und die angezeigte Hülfleistung nicht verfehlet. Hysterische Anfälle — Erschöpfung der Kräfte — ein gählings überraschender Gemüthsaffekt — hauptsächlich aber die schnelle Veränderung des Blutumlaufs nach der Geburt, wenn sich die Gebährmutter baldigst ausgeleeret und alsogleich in die kleinste Kugel zusammengezogen hat. — Die Gefäße des Unterleibes, die vorher durch den Umfang der Gebährmutter waren unterstützt worden, haben nun diese Stütze nach der Entbindung verlohren. Sie geben leicht dem Antriebe des Bluts nach, das in größerer Menge dahin geht, weil es weniger Widerstand findet. Weil nun desto weniger Blut gegen die obern Theile und den Kopf zulaufet, so wird die Absönderung der Lebensgeister zum Theil unterbrochen, woraus also nothwendig eine Ohnmacht entstehen muß. Hier ist die geschwind angelegte auch binde das beste Mittel, um nur einigermaßen einen Druck des Unterleibes wider herzustellen, welchen man alsdann nach und nach verringern, und so hiemit den vorigen natürlichen Kreislauf beförderen kann. — Winde in Gedärmen — ein zu leerer — oder gar zu sehr mit Speisen, und Getränke angefüllter Magen, worauf meistens ein erfolgtes Erbrechen Lin-

derung verschaffet, können zu gleichen Ohnmachten Anlaß geben.

Während einem Blutsturz in der Schwangerschaft, und Geburt, wenn er dringend zu werden scheint, hat man sichs beynahe zur Regel gemacht, das Kind alsogleich durch die Kunst herauszuschaffen. Es ist aber manchesmahl höchst gefährlich. Wenn das Kind gut stehet; aber der Bauch weich, ausgedehnt, groß und fast ohne Schmerzen ist, so wäre es rathsamer, die Wasserblase zu sprengen, den Muttermund mit den Fingern zu reitzen, den Bauch zu reiben, kalten Essig über denselben zu legen, und innerlich herzstärkende Mittel, als Zimmetessenz, oder etwas anderes mit oder ohne Fleischbrühe zu geben, um dadurch die Gebährmutter aus dem Stande der Trägheit zu erwecken, und vorhero zur Zusammenziehung zu reitzen, alsdann könnte man die künstliche Geburt vornehmen; die Gebährmutter wird sich alsdann nach dieser Entbindung geschwinder zusammenziehen, und nachhero keinen erheblichen Blutsturz mehr fürchten lassen. Wenn in einem ähnlichen Falle noch überdieß ein Krampf des Muttermunds die Erweiterung desselben hindert: so sind obigen innerlich gegebenen Herzstärkenden Mitteln einige Tropfen vom flüssigen Laudanum beyzumischen; reitzende Klystiere, welche in der mög-

lich-

lichsten Geschwindigkeit müssen beygebracht werden, sind von einer vorzüglich guten Wirkung. Alle diese Mittel befördern die erwünschte Zusammenziehung der Gebährmutter von oben herab, und vertreiben jene von unten hinauf: oder die Geburt erfolget bald darauf natürlich, oder man bekömmt einen gebahnten Weg, selbe durch die Kunst zu bewirken, und zugleich einem fernern Blutsturz Einhalt zu thun. Diese Vorsichtsregel ist besonders anzuempfehlen, wenn die Nachgeburt über den Muttermund angewachsen ist.

Der Krebs des Gebährmutterhalses und Muttermundes muß nothwendig bey einer Gebährenden einen heftigen Blutausfluß veranlassen. Ein seltner Fall den ich einmal bemerket habe: das Kind war zeitig und gut zur Geburt gestellt, welche aber wegen nicht hinlänglicher Erweiterung des Muttermundes unmöglich erfolgen konnte, sondern durch die mühsame Wendung hat befördert werden müssen. Wunderbar war es, daß während und nach der Geburt sehr wenig Blut geflossen ist; das Kind wurde gerettet, die Mutter aber starb 4 Tage nach der Geburt gählings am Blutsturz.

Oefters bleibt ein Stück der Nachgeburt, welches abgerissen ist, zurück, oder es ist ein Nebenlappen (cotiledon) von der übrigen gut formirten und

ganz abgegangenen Nachgeburt noch in der Gebährmutter enthalten: dieß Stück muß herausgeholet werden, wenn der Blutsturz anhält, und dringend wird. Die Nachgeburt eines unzeitigen Kindes, (wenn sie nicht bald abgehet, verursachet auch manchmalen einen anhaltenden, und bedenklich werdenden Blutsturz. Die künstliche Ablösung derselben ist wegen dem engen Raume der Mutterhöhle und der verengerten Oeffnung derselben, wenn man sie mit der ganzen Hand vornehmen will, ganz unmöglich; dahero rathet man die Hand in die Mutterscheide, und nur mit dem Zeigfinger derselben durch den Muttermund in die Höhle hineinzubringen, und mit diesen allein die kleine Nachgeburt herauszuholen. Indem man zugleich mit der andern Hand die kleine Gebärmutter von oben herab gegen die Beckenhöhle drucket, damit der Zeigefinger bis in die Gebärmutterhöhle hineinreichen kann. Dieser Handgriff gehet auch vorzüglich an, wenn man bey einem Blutsturz die Frucht selbst herausholen will. Wenn aber der Muttermund so gewaltig zusammengezogen, und kein Finger in selben eingebracht werden könnte, so müßte man alles der Natur überlassen, und die oben schon bemeldten inn- und äussern blutstillenden Mittel thätig anwenden: worunter der mit kaltem Weinessig befeuchte Schwamm,

oder

oder Zapfen aus Leinwand, den man bis an den Muttermund in die Scheide stecket, und darinnen läßt, das bestwirkende Mittel ist. Manchmal läßt der Blutsturz auf viele Zeit nach, obgleich die Nachgeburt noch darinn ist: die Nachgeburt, welche ich auch einigemalen ausgewachsen oder grösser gewesen zu seyn beurtheilt habe, löset sich indessen durch die Fäulniß auf, und geht stückweise von der Gebärmutter ab: und so wie diese Stücke abzugehen anfangen, so äussern sich kleine Schmerzen im Bauch und Kreuz, und abwechselnde Blutflüsse. Dieß dauert so lange und oft wochenlange Zeit fort, als faule größere oder kleinere Stücke noch in der Höhle enthalten sind. Die Frau wird dadurch sehr entkräftet, und kann sich lange nicht erholen.

Wenn man eine zeitige Nachgeburt künstlich ablöset, und bemerket, daß neben der Hand das Blut häufig ausfliesset, und die Frau blaß, schwach und ohnmächtig wird: so soll man das beträchtliche schon abgelöste oder abgerissene Stück derselben alsogleich herausnehmen; von der mühsamen Ablösung des Ueberrestes abstehen, und alle mögliche vorgeschriebene Blutstillungsmittel anwenden, sonst gehet die Frau während der Operation zu Grund. Die Nachgeburt trennet sich auch in der Mitte los, und verbleibt mit ihren Ränften fest sitzen: das

Blut

Blut trennet die Bündel derselben voneinander, dehnet die Häute aus, machet Blutsäcke, und ergiesset sich in dieselbe häufig. Diese Blutsäcke gehen bis vor die Scham hervor; wenn man sie zerreisset, und sodann die Hand in die Gebärmutterhöhle bringet, so bemerket man die noch tief darinnen gelagerte Nachgeburt in ihrer Mitte zerrissen, und ringsumher noch fest angewachsen. Die Ablösung ist hier sehr schwer, und doch muß sie von diesem Ort der Trennung bis gegen die Ränder zu mit der äussersten Geduld, Vorsicht und Geschicklichkeit vorgenommen werden.

Wir haben oben die drey Gattungen des Gebärmutterumsturzes erkläret. Die Erkänntniß dieses so bösen Zufalls bestehet blos allein in dem Gefühl, und genauer Untersuchung der inneren Geburtstheile. Man muß ihn so bald als möglich zurückbringen: sonst entstehet ein Blutsturz; und wenn auch dieser aufhören sollte: so entstehen andere nicht minder böse Folgen, welche frühe oder spät Gefahr drohen. Wenn der Grund nur etwas eingedrücket ist, so fühlet man ihn durch den Muttermund mit dem Finger sehr leicht, wenn die Gebährmutter sich schon beträchtlichen Theils zusammengezogen hat, und in diesem Stand nachhero für immer verbleibt. Ich wurde zu einer jungen Frau 10 Wochen nach ihrer

Erst-

Erstgeburt gerufen, und fand die ganz schon zusammengezogene kleine, aber ganz umgekehrte Gebärmutter in der Scheide: andere hielten es für ein Muttergewächs, und riethen zur Ausrottung desselben; diese Frau entkam mit genauer Noth dem Tode, welchen man auf die erfolgte Gebärmutterentzündung als unvermeidlich vermuthete. Sie lebte zwar noch mit diesem unheilbaren Zustand, aber elend, und zehret nach und nach ab; alle natürliche Ausleerungen sammt der ganzen vorigen Gesundheit sind in Unordnung. Andere wiederum sind nach einem anhaltenden weissen Flüß, und anderen kränklichen Zufällen ebenfalls an der Auszehrung gestorben: als man sie geöffnet hatte, fand man den Gebärmuttergrund nach einwärts gedrückt. Weil meistens eine Trägheit der Gebärmutter mit im Spiel ist, so sterben auch die Meisten an dem tödlichen Blutsturze, wenn man nicht bald hilft: und wenn auch die Frau noch zeitlich ohne nachfolgenden beträchtlichen Blutsturz zurückgebracht wird: so ist sie besonders wenn sie sehr reizbare Nerven hat, und die Mutter nachhero sich etwas geschwinde aber ungleich zusammenziehet, doch noch nicht so bald ausser aller Gefahr: man weiß Beyspiele, daß unvermuthet nachgekommene Fraisen sie tödtlich hingerissen hatten. Die augenblickliche Zurückbringung

der

der umgekehrt in der Scheide herab, oder gar vor die Scham herausgefallenen Gebärmutter ist das einzige Rettungsmittel: man muß sie aber durch den Mund bis an ihren gehörigen Platz bringen, und nicht blos allein in die Scheide zurückschieben, und allda lassen, wie es die Hebamme bey obigem Beyspiele gemacht hat. Nachhero läßt man die Hand so lange in der Gebärmutterhöhle darinnen, bis man die Zusammenziehung derselben bemerket: damit der Grund nicht neuerdings herabfalle. Die Nachgeburt soll man vorher ablösen, wenn es sich thun läßt. Sitzet sie aber ringsherum noch fest; so wäre es rathsamer dieselbe sammt der Mutter wieder zurückzubringen, und ihre Ablösung zu erwarten. Wenn die umgekehrte Mutter durch den zusammengeschnürten Mund, oder weil sie trocken, angeschwollen, und vielleicht gar schon entzündet ist, nicht zurückgebracht werden könnte: so müßte man im ersten Fall krampfstillende, und im zweyten die Entzündung zertheilende, erweichende inn- und äusserliche Mittel vorhero anwenden. Ist der Zustand veraltet, der Grund verhärtet und schwer, und der Muttermund weit offen; so wird es ein chronisches unheilbares Uebel, und veranlasset nach und nach anhaltende Blutflüsse, krebshafte Geschwüre, die Abzehrung, und endlich den Tod. Wenn

man

man die vollkommen umgekehrte Gebärmutter wieder einzurichten Anstalt macht, so giebt man der Frau das Lager über quer im nämlichen Bett, und setzt die zusammgelegten Fingerspitzen in Gestalt eines Kegels auf dem Mittelpunkt der Geschulst, sucht diese Stelle einzudrücken, und nach und nach die umgekehrte Gebährmutter wiederum an ihre Stelle zu bringen. Rathsam wäre es vorhero den ausgefallenen Theil, wenn die Nachgeburt abgenommen worden ist, mit einem feinen trockenen Stück Leinwand zu bedecken, und sammt diesen zurückbringen: denn die Leinwand verhindert durch die verminderte Schlüpfrigkeit, daß die Finger von dem einzubringenden Eingeweide nicht so leicht abglitschen: diese Leinwand ziehet man nachhero alsobald heraus. Sollte sich die zurückgebliebene Gebärmutter nicht bald zusammenziehen, und den hierauf erfolgten Blutsturz nicht stillen, so soll man kalt Wasser mit Essig einspritzen, den Bauch reiben, und nebst diesen alle noch übrige bekannte Blutstillungsmittel eiligst anwenden: damit die träge Gebährmutter zur Zusammenziehung gereitzt, ihre unterdruckte Schnellkraft wieder aufgewecket, und dadurch der Blutsturz gestillet wird, welcher sonst tödtlich werden muß.

Wenn man während einem Blutsturz das Kind, es mag natürlich oder widernatürlich eingetreten seyn, wendet: so rathet man, während der Operation, von einem Gehülfen den Bauch fleissig und anhaltend reiben zu lassen, besonders wenn der Bauch weich, die Wehen schwach, oder gar keine da sind, damit die Gebärmutter dadurch gereitzt, sich alsogleich zusammenziehen, ihre sinkende Schnellkraft wieder erlangen, und hiemit durch ihre wiedererhaltene eigenthümliche zusammenziehende Kraft, in welcher das wahre und einzige Rettungsmittel bestehet, die blutenden Gefäße verengern, und einem noch viel größern Blutsturz nach der Geburt vorbeugen könne. Augenblicklich nach der Geburt soll man die Bauchbinde anlegen, um einigermassen einen Druck, wie er in der Schwangerschaft war, wieder herzustellen; theils auch zu verhindern, daß das Blut in die erschlappten Gefäße der Gebärmutter und des ganzen Unterleibes nicht so häufig eindringen könne: man mässiget dadurch den Blutsturz, und beuget auch jenen Ohnmachten vor, welche von dem veränderten Blutumlauf, auch ohne Blutsturz, wie ich oben schon erkläret habe, früher oder später nach der Geburt sich einzufinden, und länger oder kürzer anzuhalten pflegen. Beynebst soll man der Frau eini-

einige herzstärkende Mittel mit abwechselnder Suppe oder Trinkpanadel reichen.

Kommt eine Ohnmacht von Mutterbeschwerungen her, so ziehet sich der Muttermund fast allezeit krampfhaft zusammen. Durch diesen Krampf werden die gewöhnlichen Kindbettausleerungen zurückgehalten, wodurch neue Zufälle entstehen. Gesellet sich zu diesem Krampfe eine Trägheit der Gebärmutter, so wird sich in der Höhle derselben viel Blut anhäufen, stocken, dieses Eingeweide neuerdings ausdehnen, und bedenkliche Zufälle verursachen. Dahero soll man möglichst trachten diesen Krampf, und Nachwehen, welche die Mutter zur ungleichen Zusammenziehung reitzen, mit schmerzstillenden Mitteln zu heben. Läßt der Krampf nicht nach, so verfällt die Frau in eine konvulsivische Ohnmacht, verliert viel Blut, und läuft wohl gar Gefahr in einem solchen Anfalle zu Grund zu gehen. Das Opium mässig gegeben, ist hier das wohlthätigste Mittel, es hebt den Krampf und alle natürlichen Schmerzen, es befördert die Reinigung, indem dadurch der Reitz und alle Zusammenschnürung der Gefäße, welche die Ausleerung verhinderte, gehoben wird. Nicht selten geschieht es, daß die Frau starke, sehr empfindliche, und anhaltende Nachwehen, in der Zwischenzeit aber Ohnmachten ha-

be: die Höhle ist mit Blutklumpen angefüllt, und doch fließt noch überdieß flüssiges Blut aus der Scham heraus. Hier scheint ein besonderer Reiz in der Gebährmutter gegenwärtig zu seyn; diesen muß man auf die erstbemeldte Art mit dem Opium wegzuschaffen trachten: alsdann öffnet sich der Mund, die Gebährmutter ziehet sich regelmässig zusammen, treibt den Blutklumpen weg, und verengert die Gefäße; die Zufälle verschwinden allmählig, und die Frau wird von aller fernern Gefahr befreyet, ob sie gleich lange matt und schwach verbleibt.

In allen Blutstürzungen besonders nach der Geburt sind folgende verschiedene Mittel angezeigt: als das Binden der obern Armen, der Gebrauch stärkender, gelind reitzender und zusammenziehender Mittel, worunter die Zimmetessenz das Beste ist — wie auch der schmerzstillenden und schlafmachenden, unter welchen das Opium selbst das Vorzüglichste ist: — eine horizontale Lage — das Herausziehen der Blutklumpen — das Zusammendrucken der Gebärmutter mit den Händen, und die Reibung derselben — die Bauchbinde um den ganzen Unterleib — der Reitz des Muttermundes mit den Fingern — der Weinessig, womit man Hände und Füsse bespritzt, und mit selben befeuchtete

Tü=

Tücher auf den Rücken, Bauch und Scham auf=
leget — Das Einspritzen kalten mit oder ohne
Wasser vermischten Essigs, oder anderer zusammen=
ziehender Feuchtigkeiten, als des Alaun und päpst=
lichen Wundwassers, (welches, wenn man es im
allergefährlichsten Blutsturz nach der Geburt also=
gleich bey Handen hätte, wohl das allerbeste Mit=
tel wäre) — dann kaltes Wasser, Gefrornes, Eis
oder eisgekühltes Wasser, welches man allenthal=
ben inn= und äusserlich am Körper anbringet: —
endlich der mit kaltem Weinessig befeuchtete und in
die Mutterscheide bis an den Muttermund hinein=
gesteckte Schwamm.

Diese Mittel müssen eins um das andere grad=
weise, und nach dem Verhältniß der Gefahr,
auch verhältnißmäßig häufig wiederholt angewendet
werden. Man greift nicht gleich zu den Stärkern,
wo noch Gelindere helfen können. In Absicht auf
die Wahl dieser Blutstillungsmittel kömmt es
hauptsächlich auf die Ursache des Blutsturzes an;
man muß wohl untersuchen, in was für einem Zu=
stand die Gebährmutter sich befinde. Oefters hat
man bloß allein auf die Vermehrung der Gebähr=
mutterkräfte durch gelinde reizende und stärkende
Arzneyen, alle seine Bemühung zu verwenden; ist
die Gebärmutter noch angefüllet, und der Blut=

sturz häufig, so ist die mechanische Hülfleistung das geschwindeste Mittel, diese mechanische Hindernisse, welche sich der zusammenziehenden Kraft derselben entgegensetzen, wegzuschaffen.

Nach der Geburt, wenn der Blutsturz wegen Trägheit der Gebährmutter gefährlich ist, kann man die meisten obenbemeldter Mittel mit dem glücklichsten Erfolg anwenden. Jener Blutsturz nach der Geburt, ob er gleich nicht sogar häufig ist, ist unstreitig der gefährlichste, wenn sich die träge Gebärmutter wenig zusammenziehet, und noch überdieß jene Ohnmachten dazukommen, welche, wie ich oben schon gemeldet habe, von dem vermehrten Kreislaufe des Bluts nach den unteren Theilen, und von dessen langsamen Rückflusse sich einzufinden pflegen: weil zu gleicher Zeit eine Beraubung der Säfte da ist, welche, indem sie die ganze Blutmasse vermindert, zugleich die fortschreitende Bewegung in den unteren Theilen schwächt, in den obern aber vermehrt, und nach und nach die nöthige Menge raubt, welche die Eingeweide, besonders die Lunge und das Herz zur Erhaltung des Lebens brauchen. In diesem Fall ist die Bauchbinde vortrefflich; nebst diesen müssen die oben angeführten Mittel, besonders die Reibung des Bauchs — der Gebrauch der Zimmetessenz mit kaltem Wasser —

die

die Umschläge und Einspritzungen — und der Essigschwamm fleißig und so lang ununterbrochen angewendet werden, bis die Gebährmutter sich zusammengezogen, und der Blutsturz sich gestillet hat. Die horizontale Lage mit den übereinander gelegten Füßen ist nicht zu vergessen. Die horizontale Lage hilft auch alle Gattungen Blutstürzungen mäßigen, sie macht, daß ein geronnener Blutklumpen entstehen kann, und verhütet oft die Ohnmachten: die Ruhe des Körpers trägt auch viel zur Stillung dieses so fürchterlichen Zufalls bey. Das Lager soll auf keinem Federbette gemacht werden, dann die Federn erhitzen den Körper gar zu sehr, und vermehren dadurch die Bewegung des Bluts. In den heftigsten Blutstürzungen nach der Geburt, wenn die Nachgeburt zwar abgegangen, aber die Gebärmutter erschlappet ist, ist der Tampon aus Stücken Leinwand, oder einem Schwamm mit kaltem Weinessig, oder einem starken Wundwasser befeuchtet das beste und oft alleinige Rettungsmittel, wenn alle übrigen nicht helfen wollen. Die zusammenziehende Feuchtigkeit, womit er angefüllet ist, reitzet die Gebährmutter, daß sie durch ihre Zusammenziehung die blutenden Gefäße verengern. Das Blut sammelt sich in der Gebährmutter, füllt sie an, zerrinnet, und machet einen Blutklumpen.

Die=

Dieser legt sich an die offenen Gefäße, drücket sie, und hemmet den weiteren Ausfluß; er verschaffet der Gebährmutter Zeit, ihre Schnellkraft zu erlangen. Noch mehr, wenn die Gebährmutter im Grunde eingedrucket ist, so drucket er gegen diese Vertiefung, treibt sie zurück, und versetzt dieß Eingeweide wieder in seinen natürlichen Zustand: dabey muß man immerfort den Bauch reiben, und auch dadurch mithelfen, die Gebährmutter aus ihrem Stand der Ohnmacht und Trägheit aufzuwecken. Enthält die Gebährmutter eine kleine Frucht, ein Stück von der Nachgeburt, oder einen anderen fremden Körper, welche nicht sogleich herausgenommen werden können, und der Blutsturz wäre stark und anhaltend, so ist dieser Tampon ebenfalls vorzüglich gut: er hemmet den Blutausfluß, reizet die Gebährmutter, befördert dadurch die Zusammenziehung derselben: und den geschwinderen Abgang der in der Höhle derselben befindlichen Leibesfrucht oder eines anderen fremden Körpers. Wenn eine 5, 6 oder 7 Monate schwangere Frau einen gählings entstandenen und anhaltenden Blutsturz bekömmt, der Muttermund aber wenig geöffnet, dick und steif ist, und aller angewendten Kraft ihn zu erweitern widerstehet: so kann er ebenfalls sehr nützlich seyn; er hemmt den Blutausfluß, und verschaf-

fet Zeit, den Krampf und Blutsturz gehörig zu stillen, oder die Frucht, wenn sie nicht mehr aufzuhalten ist, fortzutreiben.

Wenn eine in letzteren Monaten schwangere Frau mit einem anhaltenden Blutfluß, wegen Lostrennung der am Muttermund angewachsenen Nachgeburt, befallen wird, wenige oder gar keine Geburtsschmerzen fühlt, nach und nach viel Blut verlieret, und der Muttermund nicht so leicht und bald erweitert werden könnte: so ist der Tampon nicht minder anzurathen.

Wenn die Erschlappung, oder Trägheit der Gebärmutter oft einen Blutsturz nach der Geburt hervorbringt, so kann er auch durch einen stärkern und anhaltenden Reiz erzeuget werden. Es läßt sich aber die Ursache dieses Reizes nicht so leicht erklären. Dieß ist nicht die erste Gelegenheit, wo einander ganz entgegengesetzte Ursachen fast einerley Wirkungen in der thierischen Oekonomie hervorgebracht haben. Die Frauen haben starke, anhaltende und öfters sehr empfindliche Wehen: die Gebährmutter, in welcher nichts als neu erzeugte und immerfort abgehende Blutklumpen enthalten sind, zieht sich langsam zusammen, und doch hält der Blutsturz an, und wird gefährlich. In diesem Fall ist der Tampon ebenfalls ganz gut: man muß aber

hauptsächlich auf die krampfstillenden Mittel nicht vergessen, welche aus allen übrigen vorzüglich nothwendig sind. Meistens sind die Ursachen dieses Reizes in der Beschaffenheit der Gebährmutter, und ihrer ordentlichen Zusammenziehung zu suchen. Nebenursachen können auch die mit vielem und verhärtetem Koth angefüllten Gedärme machen; der immeranhaltende Druck derselben ziehet diesen Zufall und andere böse Folgen mehr nach sich.

Das Opium ist ein vorzüglich gutes, und bey Zufällen in der Schwangerschaft, und Kindbett, hauptsächlich aber in der Geburt sehr brauchbares Mittel. Herr Professor Starke in Jena, ein eben so erfahrner Arzt als geschickter Geburtshelfer und genauer Beobachter hat in seiner vortrefflichen medizinischen Dissertation den Nutzen desselben, die Fälle, in welchen, und wie es anzuwenden, weislich angemerket. Wenn ein bloßer Krampf die Geburt verschlimmert, oder aufhält, so pflege ich das flüssige Laudanum zu einigen Tropfen mit etwas Wasser und Diakodsaft zu geben. Ich habe aber bey einigen bemerket, daß das flüssige Laudanum, anstatt die erwünschte Wirkung hervorzubringen, beynahe die Schmerzen vermehrte, und das Blut in eine Wallung brachte: ich ließ ihnen folglich ein Gran Opium mit etwas Zucker

und

und Krebsaugen geben, und es machte die baldigste und erwünschteste Wirkung: Tulpius hatte ähnliche Fälle, und den nämlichen Unterschied bemerket. Wenn ein starker Gebärmutterblutfluß vor, während, und nach der Geburt mit einem besondern Gebärmutterreiz, oder anhaltenden krampfhaften Schmerzen vergesellschaftet ist; so habe ich nur gar zu oft die Zimmetessenz, mit etwas flüssigem Laudanum, Camillensaft, und Wasser gemischt vortreflich gefunden. Besonders nach einer starken Blutstürzung nach der Geburt, wo eine starke Entkräftung, auch ohne einigen Reitz und Krampf, gegenwärtig ist, hat mir diese Mischung gute Dienste geleistet. Wenn der Bauch einer Kindbetterinn, aus was immer für einer Ursache hart und schmerzhaft anzufühlen ist, so ist folgende Salbe, den Bauch zu schmieren vorzüglich anzurathen: man mache eine Mischung von 1 Unze Eibischsalbe, zwey Quintel Bilsenkrautöhl, und 4 Gran Opium.

Ich habe hier diesem Lehrbuch die Geschichte eines Kaiserschnitts, welchen obbemeldter Herr Professor Starke mit dem glücklichsten Erfolg vorgenommen hat, beygefüget. Weil sie die neuere Methode praktisch schildert, die seltenste Ursache der Nothwendigkeit desselben genau anzeiget, und

wegen

wegen der aufrichtigen Beschreibung dieser so äusserst wichtigen Operation und Heilung meinen Schülern sehr belehrend ist; so habe ich bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen wollen, sie bekannt zu machen.

Ge-

Geschichte eines Kaiserschnitts.

Da die Operation des Kaiserschnitts, immer eine der wichtigsten ist, wobey oft auch der allergeschickteste Geburtshelfer, alle seine Bemühungen vereitelt sieht: so verdient meines Bedünkens folgender Fall wohl eine öffentliche Bekanntmachung.

Unerwartet wurde ich den 10. December 1783. zu oben genannter Dame gerufen, um zu untersuchen und zu bestimmen, wie nahe ihre Niederkunft sey, die ihr schon ein anderer Accoucheur im Monat Oktober bestimmt, ihr itzt seinen Beystand aber versagt, und die sich unter steter Erwartung bis hieher verzogen hatte. Da die Natur von dem Gewöhnlichen selten Ausnahmen zu machen pflegt; so konnte die Entbindung auch nicht eher nach der Rechnung von dem Aussenbleiben des Monatlichen, und der ersten Bewegung des Kindes, als nach der Hälfte des Decembers erfolgen.

Well

Weil sie schon zweymahl gebohren hatte, so wurde ihre Aengstlichkeit durch die Nichterfüllung der Vorhersagung noch mehr vermehrt. Denn das erstemahl war blos wegen vermeinter schiefer Kopflage, wo aber wahrscheinlich die Enge des Beckens die Ursache war, die Wendung zwar vorgenommen worden, allein mit der äussersten Gefahr, die schon Tage lang gewährt hatte, blieb der Kopf stecken, und konnte nur erst nach einer fünfstündigen schweren und schmerzhaften Arbeit gelößt und durchgewirkt werden.

Das zweytemahl war zwar der Kopf in die obere Beckenöffnung eingetreten, allein ohnerachtet die kräftigsten Wehen lange Zeit wirkten, blieb er unbeweglich stehen. Man forderte einen sonst geschickten und erfahrnen Accoucheur zur Entbindung, die Zange wurde oft ohne nur irgend einen Nutzen zu verschaffen angelegt. Nach langer angewandter vergebener Mühe für ihn und die arme abgemattete Frau Patientinn wurde zu einer dem fühlenden und Menschenleben schätzenden Accoucheur allezeit zurückschaudernden Operation, nehmlich der Enthirnung des Kopfes geschritten. So muthig und glücklich auch diese unternommen worden war, so wenig war sie auch in den ersten Augenblicken der Erwartung entsprechend. Denn es kostete noch

aus-

äusserste Mühe und anhaltendeste Arbeit das an sich sehr große Kind durch das Becken durchzubringen, wobey es ohnmöglich ohne verschiedene Verletzungen der weichen Theile hatte geschehen können, und wodurch ein nicht sonderlich beträchtlicher Scheidevorfall wahrscheinlich entstanden war, deßhalb lange Zeit Einspritzungen waren angewendet worden.

Als Fräulein hatte sie zwar immer einen Schmerz in der rechten Hüftgegend gespürt, die während der Schwangerschaft und den Wochen sich jederzeit vermehrte. Allein den Tag nach der höchst gefährlichen Operation war sie ausser heftigen Schweissen immer munter, schlief wohl, aß gut und wünschte oft ausser dem Bette zu seyn. So weit die Geschichte der vorhergegangenen unglücklichen Entbindungen.

Nach erhaltener Erlaubniß untersuchte ich sie diesen Tag und fand bey ihr ein fehlerhaftes Becken, wo nehmlich der rechte Schamknochen mehr einwärts gedruckt war. Die Beckenhöhle war schon mit dem Kopf meiner Meinung nach angefüllt, so, wie der vorige Accoucheur und die Hebamme selbst auch vermuthet hatten, doch war ich ungewiß und konnte ohnerachtet aller vorsichtigen Mühe den Muttermund nicht fühlen, ausser auf der rechten Seite suchte mein Finger eine trichterförmige Höh-

le auf, die in die Höhe ging, die ich anfänglich für den Muttermund hielt, und weil ich nicht weiter reichen konnte, ohne der Gebährenden die äussersten Schmerzen zu verursachen, auch dafür halten mußte.

Gern hätte ich mich aus meiner Ungewißheit gerissen, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß meine erste schmerzhafte Untersuchung bey der ganz neuen Bekanntschaft, von mir die Idee eines ziemlich plumpen Geburtshelfers geben würde. Da aus andern Zeichen mir die Entbindung noch nicht so nahe schien, so gedachte ich eine nähere Untersuchung bis auf den zweyten Besuch zu verschieben, den ich auch nach acht Tagen machte, um mich näher zu unterrichten, fand aber das nehmliche, und wurde also in meiner Ungewißheit gelassen, ausser noch einen Mutterscheidenvorfall, der aber meiner Meinung nach nicht viel zu bedeuten hatte.

Ohne völlige Gewißheit und Ueberzeugung, die auch itzt aus mancher Ursache und Umständen nicht möglich war zu erhalten, reisete ich noch immer zweifelhaft wieder ab: außer mehrern Zeichen einer nahen Niederkunft, die mir doch die Nacht darauf zu früh erschien, wahrscheinlich aber erfolgte, weil Fr. v. L*** den Tag vorher eine Abführung aus Glaubersalz eingenommen hatte. Denn schon am

17.

17. nach 8 Uhr Abends fingen die vorhersagenden Wehen an, wurden gegen 11 Uhr heftiger, und machten Ernst, so, daß ein Bothe um mich, der Abrede gemäß, zu holen geschickt wurde.

Den 18. frühmorgens um 5 Uhr kam ich an, fand die Kreisende in völligen Wehen, und fröhlich über meine Ankunft, diese Alteration verursachte aber, daß die Wehen, die vorher alle 3 bis 4 Minuten da gewesen waren, nun auf 1½ Viertelstunde aussenblieben. Doch nach hergestelltem Gleichgewicht der Lebenskräfte, fanden sie sich wieder ein, und kamen desto kräftiger.

In der Meinung, der Muttermund stünde nach der rechten Seite vorwärts etwas nach der Schamfügung zu mit einem gut eingetretenen Kopf, glaubte ich vielleicht durch Hülfe und vorsichtigen Gebrauch der Zange den Aeltern ein lebendes Kind zu schenken; glücklicher zu schenken, als die vorigen Geburtshelfer, deßhalb ich einige Wehen, entweder vorwärts mit dem Leib geneigt, und die Hände aufgestützt, oder auf den Knieen, verarbeiten ließ.

Nun aber bediente ich mich meines Geburtshelfersrechtes, und untersuchte mit der eingebrachten ganzen Hand genau, welches freylich, obgleich meine Hand ziemlich klein ist, viel Schmerzen verursachte. Hier entdeckte ich tief in der Beckenhöh-

le, nach der rechten Seite zu einen harten Klumpen, völlig wie einen in die Beckenhöhle getretenen Kindskopf, ich suchte ihn zu bewegen, allein umsonst, ich suchte ihn mit dem Finger zu umgehen, allein er saß rund um den Beckenknochen fest an. Auf der rechten Seite konnte ich mit Mühe zwischen dem Schamknochen und diesem vorher vermeinten eingetretenen Kopf mit dem Zeigefinger in die Höhe kommen, und ihn nach seiner Rundung etwas mehr umfahren. Ich ging nun in der trichterförmigen Röhre höher, die sich in ein vernarbtes kallöses Loch endigte, durch welches sich der Finger mühsam drängen mußte, wo ich den eigentlichen Muttermund wie einen Gulden groß geöffnet hinter dieser Rundung sitzend, mit der angespannten Blase ausgefüllt und über diesem den beweglichen Kopf des Kindes zu meinem Erstaunen fand. Ich umfuhr nun diesen vermeinten Kopf näher, fand, daß er fest saß, und hin und wieder weiche Stellen hatte, sich nicht bewegen ließ, und der Schwangern den Druck auf die Scheide hinter dem Tumor Schmerz verursachte. Genauer suchte ich seinen Sitz durch den Mastdarm zu untersuchen, und fand ihn an den falschen Wirbelbeinen des Heiligbeins, und dem ungenannten Bein auf der Fügung dieser beyder Knochen mit in die Höhe getriebenen

benen Knochenwurzeln, die die runde Hülse bildeten, sitzen. Nun sahe ich freylich, daß ich statt des Kindeskopfes ein Osteosteatoma, Knochenspeckgewüchse, hatte.

Unter mancherley kämpfenden Gedanken bey veränderten Umständen mußte ich also meinen Entschluß ändern. Ich sagte dem Gemahle, daß hier die äusserste Gefahr sey, und nur zwey Wege zur Aenderung der Lage der vorseyenden Umstände wären, entweder Mutter und Kind, die doch beyde ihre erhaltene Existenz durch muntere Bewegungen bewiesen, sterben zu lassen, oder durch den Kaiserschnitt zu entbinden: Trauriger — Schaudervoller — dazu noch in sinkender und dämmernder Nacht gewagt, ja gethaner Antrag an einen zärtlichen ohnedem schon zitternden Gatten, und Hoffnungsvollen Vater! — Wahrlich ich zitterte und kalter Schauer durchlief meinen Nacken, der ich doch schon oft so manche liebevolle Mutter und Gattinn nebst dem Säugling aus des Todesrachen glücklich gerissen hatte, nur die Worte auszusprechen. Allein die Pflicht, und der Beruf, der Befehl meines mich unterstützenden Gottes hieß mich es sagen, und diesen Rettungsweg vorzuschlagen. Welcher Gatte, welcher Vater würde gleich für oder wider entscheiden? Aber der Mann von der Vernunft gelei-

tet, hörte die Sache — hörte Gründe, und — folgte. Ich eilte zur Kreißenden zurück, und fand sie eben in sehr angreifenden Wehen, die mir mit gesetztem Blick entgegen rief: ist keine weitere Hülfe, so schneiden sie mir den Leib auf, lebt mein Kind, so opfere ich mich gern für dasselbe auf. Ich ergriff diese gute Gelegenheit, fragte ob es ihr wirklicher Ernst sey, und diese heroische Entschlossenheit richtete mich selbst einigermaßen wieder auf, und machte mir Muth. Nun stellte ich ihr bey dem getrosten Muthe die möglichen Gefahren der Operation vor, um sie fester in ihrem Entschluß zu sehen, allein sie blieb fest, und sie wünschte nur ihren Mann vor der Operation zu sehen. Rührende Scene, die fast in einer Minute so harmonisch gestimmt und gesprochen war. —

Um mich bey einem so wichtigen Fall sicher zu stellen und wirklich vorher zu unterrichten, ob etwa das Knochenspeckgewächse da gewesen wäre, und das Kind hätte zerstückt oder enthirnt geboren werden können, oder wenn es da gewesen, ob es etwa zugenommen habe, ließ ich die Hebamme fordern, die bey der vorigen Geburt zugegen gewesen war. Ihre Untersuchung täuschte sie ebenfalls beynahe mit Widerwillen gegen mich. Ich rieth ihr nun ge-

genauer nach Anweisung zu untersuchen. — Hier fand sie mit Entsetzen meine obige Anzeige.

Nun sagte ich der Fr. v. L*** die Entschliessung ihres Gemahls. — Die Freudigkeit der Dame sich statt dem Kinde aufopfern zu dürfen, kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Denn dieser edle und erhabene Zug von Menschheit und der heisse Drang der Mutterliebe würde den Härtesten gerührt haben. — Er rührte auch mich, nicht aber bis zur unthätigen Empfindeley; sondern stählte mir den Muth, und gab meiner Hand auch dabey, gestützt auf das Vertrauen, auf die Hülfe Gottes, Festigkeit und gewissen Zug.

Die Wichtigkeit der Sache und die Vorsicht in der Folge, die von Unkundigen gefällte widrige Urtheile zu entfernen, auch selbst den Sachkundigen keine Gelegenheiten zu Mißdeutungen zu geben, hielt ich für nothwendig mir zwey Zeugen, als den Herrn Bergrath D. Buchholz, und Herrn Hofrath und Leibchirurgus Engelhardt zu erbitten, die mir auch in der Folge des ganzen Verlaufs der Krankheit mit ihren Räthen und Besuchen beygestanden haben. Ehe ich aber etwas weiter unternahm, verfügte ich mich in die Stille, um alles gehörig zu überlegen, und um auf jeden bey der Operation

vorkommenden Fall in Bereitschaft zu seyn, mit einem Wort, ich überdachte meinen Plan.

Nichts war mir aber unangenehmer als meinen zu dieser Operation nöthigen Apparat nicht bey der Hand zu haben, doch erhielt ich durch die Gütigkeit des Herrn Hofrath Engelhardts ein starkes einen halben Zoll breites und einen halben Zoll langes bauchichtes Messer mit festem Stiel und ein einwärts gekrümmtes Bisturie. Die Heftpflaster, Scharpie rc. besorgte sogleich der fleißige und geschickte Raths-Chirurgus Herr Georgi.

Ehe alle diese nöthige Sachen in Ordnung gebracht werden konnten, ließ ich der Fr. v. L*** am Arm noch ein Pfund Blut weg, das wie es bey den meisten Schwangern gewöhnlich ist, mit spekigter Haut bedeckt war. Den Darmkanal und die Harnblase, ließ ich noch durch ein Clystier entledigen. Auch einer jeden hier befindlichen Weibsperson sagte ich genau, was sie bey und nach der Operation zu thun hätte. Dieses verzögerte die Operation bis den 18. December halb 2 Uhr zu Mittage.

Freudig und vergnügt eilte unsere standhafte Kreißende nun zu dem dazu geschickt gemachten Bette, welches nach meiner Anordnung auf einem breiten Canapee so eingerichtet war, daß man von

allen

allen Seiten es umgehen konnte. Es war meist horizontal, ausser da, wo der Kopf etwas höher gelegt werden konnte.

Ob ich gleich verschiedene Personen zur Befestigung der Extremitäten angestellt hatte, war diese Vorsicht kaum nöthig, weil Fr. P. sich während dem Schnitt fast nicht rührte.

Ich überdeckte das Gesicht mit einem Tuch, trat zu ihrer rechten Seite, suchte die größte Erhabenheit des Unterleibes, die ich gerade in der Mitte unter dem Nabel fand, und zeichnete mir in Gedanken ohngefähr auf der weissen Linie (*) eine Länge von 6 Zoll, und machte nach meinem überdachten Plan einen Einschnitt einen halben Zoll unter dem Nabel, so daß ich durch einen gemäßigten Druck und Zug des Messers die Fetthaut, die etwas stark war, bis auf die Muskeln durchschnitt, indem ich mit dem flachen Theil meiner linken Hand von der rechten Seite, und Herr Georgi von der linken Seite die Haut auseinander zog. Hier war wenig oder fast keine Verblutung.

Als.

(*) Zum Besten der Unkundigen, von denen ich schon oft um die Bedeutung dieses Ausdrucks gefragt worden bin, ist die weisse Linie eine geradlinichte durch den Unterschied der Farbe merkliche Vertiefung, die vom Nabel bis zu den Schamtheilen hinunterläuft, und durch die Zusammenfügung zweyer sehnichten Muskelstriemen gebildet wird.

Alsdann durchschnitt ich mit einem vorsichtig geführten Zug und Druck des Messers die Muskeln sammt dem Darmfell, brachte nach unten zu zwey Finger der linken Hand ein, und erweiterte die Wunde mit dem Bistourie bis zur nöthigen Weite wobey eine kleine Verblutung kam. Ein mir schon vorausgedachter gemäßigter Druck mit der Hand eines Assistenten auf die Nabelgegend mußte mir das Herausfallen der Gedärme verhindern.

Nun zeigte sich die Gebährmutter ausgespannt mit einer bläulicht röthlichen dunkeln Farbe. In diese machte ich einen ähnlichen Einschnitt, welchen ich alsdenn durch Einstecken des Zeigefingers meiner linken Haud unterhalb dem Messer dirigirte, damit ich weiter nichts vom Kinde verletzte, und war so glücklich beynahe ohne viele Erweiterung die nöthige Länge der Wunde zu treffen, und bis auf die Haut des Kindes zu kommen, die ich auch sogleich öffnete, und das noch vorhandene Schafwasser quoll stark heraus. Mit der rechten Hand ging ich sogleich in die Gebährmutter hinein, da ich denn die linke Schulter des Kindes faßte, das mit dem Gesicht hinterwärts nach der linken Seite der Mutter lag. Ich ging geschwind von diesem bis zu den Beinen des Kindes, faßte sie beyde und zog es damit gelinde ohne Hinderniß durch die Wunde bis

an

an die Arme heraus, diese suchte ich auch herauszubringen, und dann zog ich bis an den Kopf, der mit dem untern Kinn noch etwas anstieß, durch eine kleine Drehung als dann sich gut lößte. Das Kind gab ich der nahe an mir stehenden angewiesenen Hebamme, fuhr sogleich durch die Wunde wieder ein, die sich schon stark zusammen zog, und lößte die noch fest sitzende Nachgeburt. Kaum konnte ich meine Hand mit dieser herausbringen, so schnell zog sich die Gebährmutter zusammen.

Das Kind war zwar von der Heftigkeit der Wehen schon ganz blau gedruckt, fing aber doch bald an zu schreyen. (*) Alles dieses wurde innerhalb nicht gar 5 Minuten nach Bemerkung der Uhr vollbracht. Ohnerachtet mich die ziemlich starke Verblutung der Gebährmutter etwas hinderte. Denn ich hatte einen kleinen Abschnitt der Nachgeburt getroffen, der diese so stark verursachte.

Nun

(*) Es war ein wohlgebildetes Kind, das über drey viertel Ellen lang war, und sechs und ein halb Pfund wog. Weil man so glücklich war eine sehr gesunde und gute Amme zu erhalten, wodurch die von der Frau Mutter schon mitgebrachten guten Säfte unterhalten wurden, so nahm es ausserordentlich schnell zu, war fast immer gesund, ohnerachtet ich der Amme ihre gewohnte Hauskost fortzusetzen erlaubte, lebt zur Freude und Vergnügen der theuersten Aeltern, und ist dieß muntere Fräulein, der ich zum unvergeßlichen Andenken diese Abhandlung besonders noch zugeeignet habe.

Nun deckte ich nur ein warm Tuch auf die Wunde und untersuchte, ob Blut durch den Muttermund und die Scheide herausflöße. Allein es erschien nichts, das mir eben wegen der allzustarken Anhäufung in der Gebährmutterhöhle bey einem so ungangbaren Durchgange des Beckens nicht angenehm war. Ich sahe sogleich noch einmahl nach der Gebährmutterwunde, und fand an dem untern Winkel noch ein Fädchen Haut heraushangen, das ich ergriff, anzog und glücklich mit einem langen Anhang herausbrachte. Sobald dieses heraus war, floß auch sogleich das Blut durch die Scheidenöffnung heraus. Nun suchte ich mit einem in warmes Wasser getauchten Schwame die blutigen Feuchtigkeiten aufzusaugen und sie so viel als möglich vom geronnenen und flüßigen Blut zu reinigen. Alsdann brachte ich die Lefzen der Wunde so nahe zusammen als möglich, zog sie durch gute Heftpflaster noch näher an einander, ausser daß ich an dem untern Winkel etwas Oeffnung ließ, um eine mäßige Wieke mit einem gefärbten Faden hinein zu bringen. Allein nun quollen die Gedärme hervor und erschwerten mir die Zusammenfügung der Wunde. Ich suchte sie über die Gebährmutter gelinde zurückzubringen, und fuhr an dem Verbande fort, legte darauf noch etwas Plumaceaux, eine

Com-

Compresse in der Mitte auf die Wunde, und zwey etwas dickere Longuetten an die Seiten, um die Lefzen näher an einander zu pressen, und die Bauchhöhle verengern zu können. Ueber diese legte ich nun zur Befestigung für dießmahl bloß eine Zirkelbinde.

Während der Operation hatte die Frau Patientinn fast gar keine Anwandlungen, denn sie sprach so gar verschiedenes die Sache betreffendes. Allein nach einer halben Stunde, als eine ziemliche Portion Blut durch die Scheide abgegangen war, wurde sie etwas blässer, der Puls geschwinder und kleiner, die Augen trübe und matt, die Extremitäten etwas kühler und nun stellte sich ein kleiner Anfall von Schwäche, so aber zu keiner Ohnmacht übergieng, ein. Sobald ich dieses merkte, gab ich ihr etwas Liquor cornu cervi succinatus mit Zucker und hielt derselben flüchtiges Essigsalz, so der Hr. B. R. D. Buchholz eigends zu diesem Behufe hohlen lassen. Zugleich aber um den allzustarken Blutabgang zu vermindern, schlug ich mit einem wollenen Tuch Essig und Wasser über den Unterleib, vorzüglich auf die Schamgegend und Dickbeine. Er stillte sich auch sogleich, und sie wurde wieder munterer. Es fand sich auch in den äussern Theilen wieder mehr Wärme ein. Ohngefähr nach einer

ner Stunde kam schon ein Reitz zum Erbrechen, wodurch sie alles, was sie zu sich genommen hatte, wieder weg brach, das mir der Wunde wegen freylich höchst unangenehm war.

Nachdem sie so einige Stunden ruhig gelegen hatte, wünschte sie freylich ihr Lager zu verändern, das ich auch kein Bedenken fand zu erlauben. Sie wurde daher in ein anderes gewärmtes Bett gebracht, und vermittelst des Betttuchs, das an den vier Zipfeln gefaßt wurde, herüber gehoben. Sie befand sich hierauf sehr leidlich ohne Schmerz, ausser wenn sie sich etwas bewegte, so verursachte die Friktion des Verbandes einige Unbequemlichkeit.

Gegen Abend nahm die Wärme im Körper etwas zu, jedoch ohne daß der Puls fieberhaft worden wäre, und um dieses zu vermindern und vielmehr eine ruhigere Nacht zu verschaffen, gab ich ein gewöhnliches Temperirpulver mit etwas Mohnsaft, das sie auch wieder wegbrach mit dem Erinnern, daß sie einen Widerwillen gegen alle Arzneyen habe, und nichts als etwas Citronen-Thee und Limonade verlangte. Daher ich ihr auch weiter nichts gab.

Die Nacht war ziemlich ruhig, sie hatte auch viertelstundenweise geschlafen und mäßig getrunken. Sie klagte nicht viel über Schmerz der Wunde,

außer

außer über einen Fleck auf der rechten Seite, das sie schon vor und in der Schwangerschaft gehabt hatte.

Der Operation 2ter Tag.

Am 19. war sie den ganzen Tag munter, klagte eben nicht über Schmerz, ausser wenn sie sich nach der Seite drehete; der Körper blieb in einer gemäßigten Wärme. Aus der Wunde gieng immer etwas blutiges Wasser, das noch stärker kam, wie ich die Wieke herausnahm, das ich überhaupt des Tages etlichemahl that, weil ich den Verband so eingerichtet hatte, daß ich zu der unten gelassenen Oeffnung kommen konnte, ohne den Verband zu lösen. Und so lange ich keinen unnatürlichen Geruch bemerkte, fand ich auch nicht für nöthig etwas einzuspritzen.

Den Tag über ließ ich ihr bloß Limonade, oder Zwieback und Citrone mit Wasser abgekocht, überschlagen trinken, und mit unter eine Tasse Camillenthee, weil manchmahl ein Schmerz den Nachwehen ähnlich sich äusserte, und hiedurch gelindert wurde. Zugleich ging auch immer etwas Blut aus der Mutterscheide mit ab. Den Mittag nahm sie etwas Wassersuppe mit weissen Brod zu sich und schien ihr wohl zu schmecken. Allein gegen Abend wurde der Leib etwas aufgebläht, blieb aber doch

weich ohne merkliche Zunahme von Fieber, so daß der Puls nur wenig geändert wurde. Bald aber kam Aufstossen des Magens und Erbrechen, womit nicht allein alles zu sich genommene wieder wegging, sondern auch grünlich gefärbt war.

Nach diesem erfolgte etwas Durst und man reichte ihr das gewöhnliche Getränk, sie war wieder munter und leidlich, und wünschte nur zu schlafen, das aber diese Nacht ebenfalls nur sparsam erfolgte, und die Ruhe nach Mitternacht durch abermahliges Erbrechen unterbrochen wurde. Doch hatten sich bis an Morgen keine widrigen Zufälle eingefunden.

Der Operation 3ter Tag.

Am 20. früh, gab ich erst ein Clystier aus Hühnerbrühe, weil sie noch keine Oeffnung gehabt hatte, und ich den Leib erst ausleeren wollte, ehe ich aufs neue verbände, da er doch aufgeblasen und angespannt war. Der Stuhlgang ging gefärbt und mit etwas Schleim ab.

Gegen 9 Uhr Vormittags schien der Puls etwas gereizter zu seyn als die vorigen Tage. Dabey hatte die Fr. P. auch etwas mehr Durst. Gegen Mittag gingen einige Blähungen ab, zum Beweise, daß der Darmkanal durch Einklemmung nicht etwa versperrt sey.

Um

Um 12 Uhr nahm sie wieder etwas Brodsuppe. Gegen 2 Uhr Nachmittags war der Puls merklich geschwinder und gereizter, der Leib mehr aufgetrieben und mehr angespannt. Es stellte sich auch wieder ein Erbrechen ein von einer grünlich bräunlichten Masse mit bitterm Geschmack nebst der Suppe und den zu sich genommenen Getränken.

Um 3 Uhr sah ich nach dem Verbande, der noch ziemlich fest und gut lag, doch hatte die ausfliessende Jauche einen der Kindbetterinnen-Reinigung ähnlichen Geruch, der durch Abgang selbst vermehrt wurde, übrigens aber mäßig ausfloß.

Die Wundlefzen sahen gut, nämlich röthlich aus, waren nicht viel geschwollen, und schienen fast zusammengeleimt zu seyn.

Weil ich aus ähnlichen Erfahrungen wußte, daß dieses noch keine völlige Verwachsung war, so suchte ich sie etwa einen Zoll breit mit einer feinen silbernen Sonde zu trennen, führte diese so tief hinein, bis ich die Gebährmutter entdeckte, auf deren Oberfläche ich sie herum führte, um das geronnene und faserartige, das sich gern anzusetzen pflegt, zu trennen. Dadurch erreichte ich auch meinen Zweck, daß eine Menge Jauche noch herausfloß, die aber gar nicht übel roch. Theils hatte ich auch die Absicht zu erforschen, ob ich nicht etwa

wa einen Darm eingeklemmt haben möchte, weil dergleichen Vernachläßigung nicht selten Veranlassung zu gefährlichen Folgen gegeben hatte.

Von nun an spritzte ich einen dünnen Absud von Chinarinde und Arnika-Kraut so lange ein, bis das Eingespritzte nichts mehr anderes gefärbtes mit sich herausbrachte. In die Oeffnung legte ich wieder eine Wieke, befestigte die Wunde besser durch einige neue Heftpflaster, die ich übers Kreuz legte, und verfuhr übrigens wie vorher.

Nachdem ich sie wieder etwas hatte ausruhen lassen, ließ ich sie höchst behutsam in ein anderes Bett bringen, damit die Betten wieder gereiniget, und die Atmosphäre um sie herum verbessert werden konnte, welches doch bey Wöchnerinnen immer die beste Arzney ist. Um die Oeffnung und Ausleerung des Darmkanals zu befördern, das steigende Fieber zu vermindern, wollte ich ein Tamarinden Tränkchen, mit Salpeter und etwas Weinsteinrahm geben. Alles wurde wieder weggebrochen. Man versuchte ein angenehmes Mannatränkchen, das wie Limonade schmeckte, auch dieses warf der Magen von sich. Mit einem Wort, ich mochte versuchen was ich wollte, alles wurde wieder von sich gegeben. Um also dieses Erbrechen, welches doch im Grunde der Wunde leicht

Schaden zufügen, oder eine Entzündung des Magens und des Darmkanals erregen konnte, beschloß ich derselben innerlich nichts, als die gewöhnlichen Getränke zu geben, und dagegen mit häufigern Clystieren fortzufahren. Denn den Leib bey der starken Aufblähung öfters auszuleeren, war höchst nöthig.

Ich verordnete deßhalb ein Clystier aus Manna und Glaubersalz, allein es blieb sitzen, das mir eben nicht so ganz unangenehm war, denn ich glaubte, es würde desto mehr aufsuchen, oder doch die Gedärme in etwas anfeuchten.

Die Fr. P. war auch heiter und munter dabey, doch äusserte sich öfteres Aufstoßen und gegen Abend kam wirklich ein gallichtes, auch säuerlich wie Tamarinden Dekokt aussehendes Erbrechen, so, daß wohl reichlich 3 Pfund auf einmahl weggebrochen wurden, wodurch indessen die Fr. Patientinn sehr angegriffen oder abgemattet wurde.

Abends 8 Uhr trat nun das Wund- und Milchfieber zugleich mit einem heftigen Frost ein, der sich bald verlor, und dagegen eine stärkere anhaltende Hitze mit geschwindem und gereizten Puls kam. Doch war sie so beschaffen, daß die Haut weich und nachgebend blieb; und eine wohlthätige Ausdün-

stung mit sich brachte, die auch einige Stunden anhielt.

Weil das Auftreiben des Unterleibes so gar stark war, daß ich Nachtheile für die Wunde befürchtete, und es auch anfing der Frau Wöchnerinn etwas lästig zu werden, die ich wohl möchte als das größte Muster der Geduld und ruhigen Uebernehmung alles Unangenehmen in Krankheiten mit einer solchen Geistesgröße, daß sie bey dem empfindlichsten Schmerz, den sie doch auszuhalten hatte, den kältesten Zuschauer rühren, und in Bewunderung setzen mußte, allen Kranken aufstellen; ließ ich Clystiere aus einem gesättigten Aufguß von römischen Camillen, 2 Loth Meerzwiebelhonig und noch einen Eßlöffel voll Weinessig auf Anrathen des Herrn Bergrath Buchholz wiederholt geben. Nach einiger Zeit gingen sie ungefähr wieder ab, brachten aber doch etwas wenigen Schleim mit, die Aufblähung des Unterleibs blieb wie vorher. Bey allen diesen unangenehmen Zufällen, verließ unsere verehrungswerthe Kranke die Geduld nie, sie ertrug alles mit einer bewundernswürdigen Größe des Geistes. Gegen 10 Uhr fand sich auch wieder Erbrechen ein, mit Erleichterung der Fr. Patientinn, der Puls wurde ruhiger. Doch blieb ein bitterer Geschmack im Munde alles Ausspühlens ungе-

geachtet zurück. Sie wünschte etwas zu schlafen, wachte aber mit Phantasien bald wieder auf, die auch die ganze Nacht beynahe anhielten. Bey allen den Umständen erfolgte den ganzen Tag über die Kindbetterinnenreinigung gehörig.

An der Ausleerung des Unterleibes war mir nun allerdings hauptsächlich gelegen, und da die Klystiere das nicht leisteten, was ich wünschte, so versuchte ich ihr Manna statt Zucker in Thee und in der Limonade zu geben, weil ich glaubte, daß die Verstopfung an dem vielen Erbrechen einigen Antheil hätte. Sie nahm es gern, ohne daß sie wußte, daß Manna dabey war. Allein nach 2 Stunden brach sie ebenfalls eine ähnliche Masse, wie ich sie oben beschrieben habe, weg. Um 12 Uhr verordnete ich ein Klystier aus Kamillen und Tamarinden, worauf einige Blähungen abgiengen und nach einiger Zeit gieng das Klystier mit etwas Schleim, der sehr übel roch, vermischt, wieder ab.

Hierauf schlummerte sie etwas unter gelinden Phantasien. Die Haut wurde etwas feucht. Gegen Morgen 5 Uhr des 21. empfand sie Kneipen, worauf ein langes und anhaltendes Aufsteigen erfolgte, und das pflegte immer vorauszugehen, wenn Aufstoßen kam. Vermuthlich traten die

Blähungen aus den Gedärmen zurück, füllten den Magen an, und stiegen endlich in die Höhe, denn von der Zeit fiengen sie auch an einen übeln Geruch von sich zu geben. Um 7 Uhr gab ich das vorige Klystier, das Klystier gieng nach einiger Zeit ab, ohne nur das geringste mitzubringen. Der Puls wurde hart, völler und geschwinder und die Haut trockner.

Weil also nichts erfolgen wollte, legte ich eine Salbe aus gleichen Theilen Altheesalbe und Ochsengalle, als ein Pflaster über den ganzen Unterleib, so weit es der Verband erlaubte, auf, die mir in ähnlichen Fällen immer herrliche Dienste geleistet hatte. Die Frau Patientinn wurde ziemlich ruhig und schlummerte zuweilen; allein nach einigen Stunden wurde etwas Unruhe tiefer im Unterleibe bemerkt, die sich aber wieder legte. Um 10 Uhr sah ich nach dem Verbande. Die Lefzen der Wunde hatten sich gut an einander geschlossen.

Der Operation 4ter Tag.

Um 11 Uhr wirkte zwar das gegebene Klystier, aber ohne etwas Unrath mitzubringen. Weil die Zufälle doch nicht abnahmen, sondern heftiger wurden, so gab ich ein Klystier aus Kaffee, worin ich etwas Sennesblätter abkochen ließ. Das Krampf-

widri-

widrige, öhlichte und milde des Kaffees mit etwas Reitzenden verbunden, schien nicht ohne gute Wirkung zu seyn. Denn das Klystier gieng ab, und brachte zum erstenmal etwas wirklichen Unrath und Blähungen mit. Schon wurde die Frau Patientin etwas erleichtert. Nach 3 Stunden wiederholte ich das nämliche, und es wirkte wie vorher wieder zum Vortheil, doch aber noch nicht so, daß eine völlige Ausleerung wäre zu erwarten gewesen. Daher auch gegen Mittag 1 Uhr abermal ein Brechen kam, wie die vorigen Male. Es wurde deshalb Spirit. Matricar. ℥iij. Essent. Galban. und TR. Thebaic. ℥ß. (*) eingerieben, so daß mit obiger Salbe gewechselt wurde, und es that ihr wohl.

Bey allen den Zufällen und dem häufigen Erbrechen, klagte sie oft über Hunger, daher sie zuweilen etwas Hühnerbrühe, Brodsuppe, Sago-Suppe, mit etwas Citronensäure erhielt.

Die Unruhe im Unterleibe nahm zu, das Aufstoßen kam seltener, und die Blähungen schienen mehr niederwärts zu gehen. Sobald ich dieses merkte, ließ ich auch gleich das vorige Klystier wiederholen, besonders weil sich der Unterleib mehr aufblähete,

(*) Ein in ähnlichen Fällen oft erprobtes Mittel des Herrn B. R. Buchholz.

hete, das auch wieder Unrath und Blähungen mitbrachte. Hierauf wurde sie munterer, der Unterleib wurde erleichtert und sie befand sich im Ganzen besser.

Allein gegen Abend fand sich vermehrte Hitze, Durst und geschwinder Puls ein, der Leib wurde wieder mehr aufgetrieben, gespannt, hart und schmerzhaft. Ich ließ die obige Salbe wieder mit Abwechselung der obigen äußerlichen Mixtur einreiben. Dann verordnete ich wieder ein Klystier um den Leib auszuleeren, damit ich den Verband fester machen könnte. Um 8 Uhr sah ich nach dem Verband. Weil der Theil des Leibes über dem Nabel oder dem Verbande sehr aufgetrieben war, ließ ich von der Zirkelbinde noch eine Tour um den Leib, und ließ sie zusammengezogen halten, bis der ganze Verband vorbey war, und dießmal schnitt ich auf der Wunde alle Heftpflaster durch, und suchte die Enden zu lösen, so viel als möglich, das freylich empfindliche Schmerzen verursachte. Die Wunde war meistentheils trocken und unten lief eine blutige Jauche heraus aber ohne Geruch, die ich durch oben benannte Injektion rein ausspühlte. Weil aber an dem obern Winkel der Wunde einige conglutinirte Stellen sich wieder trennten, und gleichsam Oeffnungen entstunden, durch welche ich in die

Bauch-

Bauchhöhle sehen konnte, bemerkte ich eine Portion von einem dünnen Darme, das herunter gesunken war, ziemlich dunkelroth aussah und entzündet zu seyn schien. Ich legte sogleich die Frau Patientin mit dem Hintern etwas hoch, und schob ihn mit einer etwas breiten Sonde wieder höher hinauf. Alsdann vollendete ich den Verband, legte ganz neue Heftpflaster an, und verfuhr wie gewöhnlich. Damit aber die ausserordentliche Aufblähung des Unterleibes der Wunde nicht etwa zu viel schaden möchte, legte ich über die Zirkelbinde eine Kreuzbinde mit zwey Köpfen an. Auf dem Rücken wurde sie so angelegt daß das Kreuz auf die Wunde kam, der eine Kopf von aussen über die Schenkel lief, zwischen diesen wieder herauf kam, in der Leistengegend in die Höhe wieder nach dem Rücken, wo sie einander begegneten und mit den sich begegnenden Bändern in den Weichen befestiget wurden. Diese hielt nun die Wunde und den ganzen Unterleib vortreflich zusammen.

Nach dem Verband, wodurch freylich die Blähungen etwas Raum erhalten hatten, fühlte sie ein wohlthätige Erleichterung, und schlief ohngefähr eine halbe Stunde. Nachdem sie aber erwacht war, und eine Tasse Thee genommen hatte, brach sie eine entsetzliche Menge anfänglich grünen Schleim her-

nach

nach schwärzlich, dicklich und übelriechend weg, das der Frau Patientin beynahe die Idee des beym Miserere gewöhnlichen Abganges gebracht hätte, und ich gestehe selbst, es war mir doch auch nicht gleichgültig, denn keine ordentliche gewöhnliche Ausleerung des Darmkanals war doch noch eigentlich nicht erfolgt, und der schmerzhafte Leib ließ mich beynahe eine Entzündung vermuthen.

Ich ließ indeß mit der Salbe und der Blähungtreibenden Mixtur immer fortfahren, weil sich doch auch immer mehr Unruhe im Unterleib zeigte, das ich für ein gutes Zeichen der wurmförmigen Bewegung der Gedärme hielt.

Mit eintretender Nacht, vermehrte sich die Unruhe mit einer mir bey dieser sonst immer höchst geduldigen und standhaften Patientin ungewohnten Aengstlichkeit, die von Hitze und hartem schnellen Puls begleitet war. Der Unterleib blähete sich mehr als jemals auf. Um Mitternacht erfolgte ein ganz entsezliches Brechen von grünen und schwarzen Flüssigkeiten, daß zwey große Spühlnäpfe davon voll wurden. Nichts konnte ich hiebey thun, als die Klystiere zu wiederhohlen. Eins aus Kamillen und Seife führte zwar Blähung und Unrath ab, mit einiger Erleichterung aber doch nicht hinlänglich. —

Am

Am 22. früh klagte sie über Kneipen und Unruhe im Unterleibe, das mir zwar angenehm war; allein ein Reitz zum Brechen äußerte sich doch noch immer. Um theils die Spannkraft der Gedärme zu reitzen und zu vermehren, theils der etwa entstehenden Fäulniß zu begegnen, ließ ich nun Klystiere aus China und Kamillen geben, nebst Kamillenthee und Fenchelsaamen. Doch wirkten auch diese noch nicht nach Wunsch.

Hierauf wurden Bähungen aus Kamillen, Arnika-Kraut, Fenchelsaamen und China in Wasser gekocht und damit getränkte Tücher warm umgeschlagen, dabey wurde die obige Blähungsmixtur fleißig eingerieben und davon allezeit auf ein wollenes Tuch gesprengt. Mittags 1 Uhr erhielt sie wieder ein Klystier wie vorhin. Nach einiger Zeit wirkten diese mit starken und sehr stinkenden Ausleerungen von Unrath und Blähung. Der aufgeblasene Unterleib setzte sich mit einemmal so merklich, daß ich genöthiget war den Verband der Wunde fester anzuziehen. Alles änderte sich nun zum Vortheile. Alle Zufälle wurden milder. Der Puls wurde ruhiger und näherte sich dem natürlichen, die Hitze und Aengstlichkeit nehmen ab. Sie trank auch etwas Buttermilch, das ihr noch die Ausleerungen beförderte mit großer Erleichterung. Demohn-

ohngeachtet gab ich ihr Abends 6 Uhr wieder ein Klystier, das auch wieder sehr viel stinkende Unreinigkeit ausführte.

Um 8 Uhr Abends legte ich einen ganzen frischen Verband an. Vorher aber reinigte ich die Wunde, aus welcher viel blutige Jauche floß, die einen scharfen, überaus faulichten Geruch hatte. Ich spülte sie mit benanntem Wunddekokt aus, das ich noch mit China versetzte und konzentrirter kochen ließ, hierbey merkte ich Spuren der Eiterung. Diese nämliche Injektion spritzte ich auch in die Gebärmutter mit der Steinschen Mutterklystierspritze ein, wo das Eingespritzte durch die Bauchwunde wieder heraus kam. Die Gebärmutterwunde war also doch noch nicht ganz geschlossen.

Nach dem angelegten Verband giengen wieder sehr viel Blähungen ab mit starken Stuhl. Auch hörte das Brechen nun gänzlich auf.

Sechster Tag.

Die Nacht war ziemlich ruhig, doch gegen 2 Uhr des 23. kam ein unruhiger Schlummer, der beym Erwachen mit starkem Delirium begleitet war. Allein gegen Morgen schlief sie unter sanfter Ausdünstung eine Stunde sehr ruhig. Während der gan-

ganzen Nacht waren 4 bis 5 reichliche Ausleerungen durch den Stuhl da gewesen.

Der Tag war meistentheils leidlich, aber mit beständiger Diarrhöe, die aber nicht abmattete. Doch ließ ich Vormittags und Abends ein Chinaklystier geben, damit nicht etwa die Fäulniß überhand nehmen und ich auch dadurch gute Eiterung der Wunde bewirken möchte, die ich auch erhielt, denn bey dem heutigen Verbande, der wie gewöhnlich geschahe, ausser, daß ich die Plumaceaux mit dem Wunddekokt getränkt unmittelbar auf die Wunde legte und dann die Heftpflaster darüber, zeigte sich viel Eiter, der meist die conglutinirten Wundenlefzen wieder trennte. Gegen Abend erschien nur sehr wenig Fieber. Auch war die Nacht unter etwas Schlaf sehr leidlich. Doch dauerte die Diarrhöe fort.

Siebenter Tag.

Am 24: wurde früh nur ein Klystier aus China und Gummiarabicum gegeben, wodurch sich auch die Diarrhöe etwas verminderte. Des Nachmittags wurden Bähungen von gesättigten Chinadekokt und viel Salmiak mit balsamischen Kräutern und Campher abgewechselt, weil ein starker aashafter Geruch sich um die Kranke zeigte, der das ganze Zimmer anfüllte, dieser wurde noch viel lästiger, als ich die

Wunde öffnete, aus welcher auch eine bräunliche seh: stinkende Jauche herausfloß, die die Lefzen der Wunde reizte und dadurch ein Jucken beym Verbande verursachte. Auf Zureden und nöthige Vorstellungen nahm sie jetzt alle 2 Stund 1 Tasse dünnes kaltes Chinainfusum, das nun aus vielerley Betracht vorzüglich als ein fäulnißwidriges Mittel höchst nöthig war. Der ganze Tag war leidlich, auch aß Frau Patientin ihre gewöhnliche Suppe. Gegen Abend bemerkte man das Fieber etwas stärker als den vorigen Tag. Daher auch die folgende Nacht unruhiger war, wozu aber auch noch vieles der mit Fleiß fester angelegte Verband beytrug, damit nicht etwa die Blähungen die Wunde zu sehr ausdehnten, und dann die Lefzen der Wunde sich desto besser zusammenfügen könnten. Demohngeachtet hatten sich so viel Blähungen angehäuft, die ihr viel Schmerz und Grimmen im Leibe erregten, daß ich mich genöthiget sahe, von der thebaischen Tinktur und versüßten Salpetergeist zu gleichen Theilen 50 Tropfen zu geben, worauf sie bis 7 Uhr ganz wohl schlief, und hernach erquickt munter und vergnügt aufwachte, und am Leben wieder Freude zu haben gestund.

Ach.

Achter Tag.

Der 25. war unter dem Gebrauche der Mittel vom vorigen Tage sehr leidlich, die Wunde eiterte so stark, daß ich zweymal verbinden mußte. Das Plûmaceaux bestrich ich mit Mekka Balsam mit Eydotter abgerieben. In der Nacht kamen doch wieder Aufblähungen mit entsetzlichem Gepolter und störten den Schlaf gänzlich. Daher mußte die obige Mischung aus der thebaischen Tinktur und dem versüßten Salpetergeist wiederholt werden, die einen erquickenden Schlaf unter gelinder Ausdünstung brachte.

Neunter Tag.

Der 26. fieng sich erträglich und gut an bis auf den Nachmittag, wo sich etwas mehr Ausdünstung als gewöhnlich, einfand, doch schlief sie über eine Stunde ruhig. Je mehr sich aber der Abend näherte, desto geschwinder, völler und gereitzter fieng der Puls an zu schlagen und die Hitze wuchs beträchtlich. Beym Verbande fand ich die Wunde gut eiternd, doch floß aus der Bauchhöhle noch immer eine bräunlichte Jauche, die scharf und aashaft roch. Und so konnte ich auch das eingespritzte noch immer durch die Bauchwunde heraustreiben. Sie aß aber mit Appetit etwas Sagosuppe und trank Mandelmilch.

Von

Von neun Uhr schlief sie bis nach 10 Uhr. Nun äusserte sich etwas Unruhe, Blähungen und Schmerz im Unterleib; die sich aber nach 1 Uhr wieder verlohren und ruhiger Schlaf einfand, der bis früh 6 Uhr dauerte.

Zehnter Tag.

Deshalb sie sich auch am 27. sehr munter und wohl befand, obgleich der Puls etwas klein, die Zunge trockener als gewöhnlich war. Besonders war es indessen, daß bey dem ganzen bisherigen Verlaufe der Krankheit die Farbe des Gesichts sich wenig veränderte, doch war die Haut jetzt mehr trocken, als vorher. Die Bauchwunde sahe gut und schön mit gutem Eiter gefüllt und wurde schon merklich kleiner. Doch in dem untern Theile hatte sich wieder viel bräunliche mit Eiter gemischte Jauche von starkem kadaverösen Geruch angesammlet, die durch Injektion wieder ausgespühlt wurde, niemals aber durch die Mutterscheide etwas herausfloß. Abends 6 Uhr war der Geruch aus der Wunde und von den Excrementen den Umstehenden heftig, und die Kranke beschwerte sich selbst darüber. — Daher wurde in meiner Abwesenheit auf Anrathen des B. R. D. Buchholz der Aufschlag auf dem Unterleib aus China-Dekokt und Salmiak dahin abgeändert, daß zu 4 Unzen Chinarinde und

einer

einer Unze Salmiak 2 Maß Weinessig und 2 Maß Wasser genommen wurden. Auch wurde das Infus. chinae frigidum, so die Kranke zeithero zu ½ Theeschale genommen hatte, eine Stunde lang auf den heißen Ofen gestellt, damit es etwas gesättigter würde. Auch würde Abends 10 Uhr die Mischung aus versüßtem Salpetergeist und der Thebaischen Tinktur zu nehmen verordnet, ob vielleichtdurch solches der Anhäufung der Blähungen so gewöhnlich Nachts 12 Uhr erfolgte, vorgebeugt werden könnte.

Eilfter Tag.

Den 28. Decemb. Die Blähungen waren nicht mehr so belästigend gewesen, und da der Ausfluß aus der Wunde noch immer einen aashaften durchdringenden und in die andern Zimmer sich verbreitenden Geruch hatte, wurde anstatt der Einspritzung aus dem bloßen Chinadekokt, folgende injection angewendet. ℞ G. Myrrhae el. ℥ß coq. in 🜄 fontan. ℥ix ad rem. ℥vij. colat adde Extr. cort. peruv. ʒij. Mel. rosat. ℥j. m. p. injectione.

Zwölfter Tag.

Den 29. Der Gestank von dem Ausfluße aus der Gebärmutter und Bauchwunde, welcher milchartig zu seyn schien, und auch das Durchdringen der Injektion verminderte sich, sowohl durch die neue

in-

injection, als auch durch den verstärkten antiseptischen Aufschlag — es wurde auch alle 2 Stunden ½ Theeschale voll von einem sehr gesättigten Decocto corticis genommen und in jede Portion 5 Tropfen vom Ω Ⓓ. dulc. getröpfelt um die Blähungen zu befördern, und damit man nicht nöthig habe Abends TR. Thebaica zu geben, welches doch die Stühle verminderte.

Dreyzehnter Tag.

Den 30. war beynahe aller üble Geruch vermindert — doch wurde auf die vorige Weise mit der Behandlung fortgefahren — es fand sich auch mehr Schlaf, welcher erquickend war, ein, die Kranke bekam Hunger, es wurde derselben einen Tag um den andern etwas Taubenfleisch und Hühnerfleisch erlaubt, auch bey der Mahlzeit ein kleines Glas Bier.

Die wichtigsten Tage waren nun glücklich überstanden, die Frau Patientinn befand sich von Tag zu Tag immer besser, nur fühlte sie erst den Verlust ihrer Kräfte, die man auch suchte durch eine etwas nahrhaftere Diät nebst dem fortgesetzten Gebrauche der Chinamittel zu ersetzen. Freylich mußte man suchen alles blähende zu vermeiden, das leicht eine Veränderung und etwas mehr Unruhe verursachte. Indeß sahen die Kranke und die Aerzte

te dem glücklichen Zeitpunct entgegen, wo man die Kranke durchaus gefahrfrey erklären könnte. Die Wunde wurde zwar von Zeit zu Zeit immer kleiner, demohngeachtet floß durch die mit Mühe durch Hülfe einer Wieke an dem untern Winkel offen gehaltene Wunde noch immer viel gutartiger Eiter heraus; der von beyden Seiten durch besondere Kanäle hervorzukommen schien, wenn man in die Seiten einen starken Druck machte. Er wurde immer dicker und weniger, und man mußte ihn mit Mühe herauspressen, wo aber doch allezeit noch etwas heraus kam, und die Injektion in die Gebährmutter spühlte nur noch wenig heraus. Deßhalb ich nicht allein bey meiner Abwesenheit wünschte, sondern mich auch bemühte, solche noch länger offen zu erhalten, weil der Zufluß bisweilen geringer, bisweilen aber auch stärker wird, wie die chirurgische Erfahrung solches lehret. Um aber doch alle heimliche Ansackung oder Höhlen zu verhindern, ließ ich in die Seiten starke Compressen legen, und die Kreuzbinde jederzeit ziemlich fest anziehen. Allein den siebenzehnten Tag nach der Operation hatte sich die Bauchwunde völlig geschlossen, wobey mir versichert wurde, daß es nach und nach geschehen, und mit der nöthigen Vorsicht zugelassen worden wäre. Ich fand sie dann auch

wirklich gut geschlossen. Und hiemit könnte ich die Mittheilung meiner Kranken- und Operationsgeschichte schließen. — Allein zur Steuer der Wahrheit und zur Vorsichtsregel für andere, erfordert auch die Pflicht eines aufrichtigen Beobachters die Folgen der Operation und der Heilung ferner bekannt zu machen. Da man geglaubt hatte, es wäre nun alles zugeheilt, meldete mir obenbenannter Herr Raths-Chirurgus am 12. Jänner 1784. daß er beym Verbande in der rechten Seite in den Därmen eine mäßige Geschwulst entdeckt habe, die man aber vielleicht mehr einer aufgehaltenen Blähung oder verhindertem Stuhlgang zuschreiben könne. Allein Abends erfolgte Stuhl und Blähung. Die Härte blieb und wurde den 13. schmerzhaft.

Herr Bergrath Buchholz verordnete ein Linimentum volatile und ließ es einreiben. Gegen Abend kam Angst und ziemlich starkes Fieber. Man gab ein Clystier aus Camillen und innerlich ein Loth Rhabarbar Tinctur. Die Nacht darauf erfolgte aus der Mutterscheide eine beträchtliche Menge eines schleimichten und eiterartigen Ausflußes, doch schlief Fr. Patientinn um Mitternacht ziemlich ruhig. Am Morgen hatte sich die harte Geschwulst ziemlich vermindert, doch empfand Fr. P.

beym

beym Berühren noch einen starken Schmerz, auch blieb die Stelle etwas hart.

Am 14. gegen 4 Uhr Abends spürte Fr. P. einen bohrenden Schmerz am untern Winkel der Bauchwunde. Wie man es genau untersuchte, fand sich auf der jungen Haut ein Bläschen einer Erbse groß. Nachdem man dieses geöffnet hatte, kam etwas gelbe Gallerte heraus, alsdann ein Eßlöffel voll übelriechender Eiter. — Sogleich war Fieber, Geschwulst und Schmerz weg, sogar auch auf der linken Seite, wo sich eine ähnliche Härte mit Schmerz gezeigt hatte. Aus der Mutterscheide floß nun nichts mehr, und es erfolgte eine sehr ruhige Nacht. Die Nacht hindurch war viel Eiter aus der Wunde geflossen, allein beym Verbande am 15ten kam nach einem gelinden Drucke wenig heraus und die Injektion brachte fast nichts mit. Man spritzte wieder durch die Mutterscheide ein, worauf die Injektionsmasse wieder durch die Bauchwunde herausquoll. Hierauf wurde wieder eine Wieke mit Digestivsalbe bestrichen eingebracht und verbunden, wie vorher.

Ob mich gleich dieser Zufall eben nicht so sehr in Verwunderung setzte, weil die Wunde theils zu schnell zugeheilt war, theils sich eine Härte zeigte, die wahrscheinlich von einer Milch Metastase

entstanden war, da kurz vorher Härte mit Stichen in den Brüsten und wirklicher Milchausfluß erschien, auch noch dazu kam, daß sich theils die Periode der Veränderung der weiblichen Natur näherte und sie das Kind nicht selbst gestillt hatte, theils daß sie beym Gehen immer über eine Schwere in den Schooßlendenund Schenkeln spürte; so verursachte dieses alles etwas Aufsehen, und man fing an zu glauben, daß eine vollkommene Heilung wohl nicht erwartet werden dürfte.

Das alles erschütterte aber meinen Muth ganz und gar nicht. Denn kennt man die Quellen eines raschen Strohms, so kennt man auch die Mittel sie zu stopfen, dann lasse man ihn etwas verlaufen, ergreife muthig aber immer vorsichtig die Werkzeuge und mit diesen wende man die Mittel am richtigen Ort an, so sind alle Fluthen bald wieder gedämpft. Und ist die Natur selbst so wohlthätig da zu verweilen, oder wohl gar das gut zu machen, weil die Kunst zu voreilig war, so wird der kluge Arzt, dem der Gang der Natur schon aus Erfahrung bekannt ist, wenn eine gründliche Heilung erfolgen soll, sehr gern annehmen, ihr noch dazu danken, und nach seinen Einsichten und Kenntnissen die Wege noch mehr zu bahnen suchen.

So

Sobald ich die Wunde gesehen und näher untersucht hatte, fand ich, daß ich die silberne Sonde durch die Bauchwunde in die Gebährmutterwunde einbringen und durch die Mutterscheide wieder herausziehen konnte. Ich ließ also einspritzen, und mit einer aber etwas größern Wicke verbinden, wie vorher.

Innerlich ließ ich zu dem bisherigen noch immer fortgenommenen China-Aufguß Isländisch Moos setzen, um die Austrocknung desto geschwinder zu bewirken, worauf sich der eiterichte Ausfluß auch ausserordentlich verminderte, doch fand sich ein mehr, als gewöhnlicher Schweiß ein, der aber mehr vom resorbirten Eiter, auch der faulichten Materie in den ersten 10 Tagen nach der Operation, in das Blut, und dem daher entstandenen schnellern Umlauf entstanden seyn mag. Bald darauf aber befand sich Fr. Patientinn so wohl, daß sie merklich fühlte, daß die Schwäche in Lenden und Beinen gewichen war, und sie so viel Munterkeit und Kräfte empfand, daß sie viel aufseyn, gehen und sich mit Leichtigkeit bewegen konnte.

Die Schweiße verminderten sich auch von Zeit zu Zeit, weil aber Verstopfungen sich einfanden, so ließ man es wieder weg und nahm nur

einen blossen China Aufguß, auch immer seltener als vorher. Hingegen gab man in der Diät etwas zu, um sie wieder nach und nach an die gewöhnlichen Speisen gewöhnen zu lassen. Die Wunde eiterte gelinde. Doch ließ ich auf den beyden harten Seitenstellen ein erweichendes Pflaster legen, das auch seine guten Wirkungen that. Dagegen aber machte die etwas große Wieke doch ziemlichen Reitz, so daß die Fr. P. viel unangenehme Empfindungen auszuhalten hatte. Denn bey jeder Bewegung rieb die Wieke und machte Schmerz. Deßhalb freylich eine baldige Abänderung gewünscht wurde, die ich auch machte, sobald ich die Wunde gesehen und wieder untersucht hatte. Uebrigens war alles wie vorher.

Um die Oeffnung herum fand ich freylich ziemlich wildes Fleisch, das ich genöthiget war, theils durchs Messer, theils durch Höllenstein wegzunehmen. Die Wunde suchte ich nach und nach durch eine Preßwieke zu erweitern, damit sie sich nicht wieder zu bald schließen möchte, weil ich besonders doch erst die Zeit abwarten wollte, wo nach der Rechnung das Ordinäre eintreten, oder wenn sich ein Milchdepot etwa wieder ansetzte, leichter durch die Wunde abgeben möchte. Dieses alles bewirkte einen solchen Reitz, der etwa eine hal-

halbe Stunde nach dem Verbande eine solche fieberhafte Erschütterung hervorbrachte, daß sie der Frost im Bette hoch in die Höhe warf. Ohn-achtet ich sogleich warmen Thee und etwas Liquor cornu cervi succinatus gab, hielt er doch beynahe eine halbe Stunde an, hierauf erfolgte mäßige Hitze und etwas Schweiß, alsdenn war alles vorüber und sie befand sich wieder wohl.

Den andern Tag hatte die Preßwieke die Wunde sehr gut erweitert. Aus der Gebährmutteröffnung schien mit der Injektion nichts eiteriges mit heraus gespühlt zu werden, und sie verengerte sich auch immer mehr und mehr, doch beym Berühren empfand Fr. P. nichts.

In den Dünnen an beyden Seiten zeigte sich den 13. Februar wieder etwas Schwulst und Härte, bald darauf erfolgte aber ein stärkerer eiteriger Abgang, der sich nun aber von Tag zu Tag verminderte, auch die Bauchwunde sich schließen wollte, doch drang die in die Scheide gebrachte Injektion immer wieder durch die Bauchwunde heraus, folglich mußte an der Gebährmutter noch immer Oeffnung seyn.

Die fieberhaften Bewegungen hatten sich nun verloren. Fr. Patientinn ging herum, aß und schlief gut, nur hatte sie noch diese Oeffnung.

Ih

Ich hätte die Bauchöffnung leicht zuheilen lassen können, denn die Natur eilte, aber um der Sicherheit willen suchte ich sie durch Preßwiecken immer offen zu erhalten, da ohnedem die Mutterwunde sich noch nicht geschlossen hatte. Die Bauchwunde zuzuheilen, in der Erwartung, daß die Gebärmutterwunde auch zugleich zuheilen würde, war mir zu unwahrscheinlich, zweifelhaft und ungewiß, daher suchte ich doch eine gründliche Heilung zu bewirken, um nicht etwa eine Art Fistel da zurück zu lassen, und schloß analogisch von der Operation der Thränenfistel hieher. Nehmlich ich drehte vierfachen Zwirn zusammen, zog ihn etliche mahl durch weißes zerflossenes Wachs und machte mir Wachskerzen, diese brachte ich durch die Bauchwunde in die Gebärmutterwunde, und von da in die Mutterscheide so weit, bis ich sie fassen, unten und oben hin und her ziehen konnte, die Gegend, wo ich glaubte, daß sie das kallöse der Gebärmutter berühren möchte, bestrich ich mit Unguento aegyptiaco. Dieses verursachte der Fr. Patientinn ganz und gar keine Unbequemlichkeiten.

Das erste blieb etliche Tage liegen und wurde nur zuweilen bewegt, verursachte aber die ersten Tage gar keinen Reitz. Es wurde das zweyte eingebracht und blieb wieder etliche Tage liegen, dann

wurde

wurde es herausgenommen, welches etwas Schmerz und Bluten verursachte. Dieses erregte auch wieder einen gelinden Fieberanfall.

Ich ließ selbige nun weg, worauf den andern Tag ziemlich viel Schleim mit Blut vermischt abging, das ich für etwas Monatliches hielt, weil es eben die Zeit war, es verwandelte sich den darauf folgenden Tag auch in Blutschleim. Kein Fieber wurde bemerkt, und Fr. Patientinn war sehr leidlich, doch drang die Injection noch immer durch. Allein es ging auch mehr Schleim durch die Mutterscheide, als gewöhnlich, mit viel Empfindung in der Gebährmutter, das mir nun mehr Hoffnung zur gänzlichen Genesung gab.

Um nun die wirkliche Heilung zu befördern, ließ ich in die Wunde etwas echten Balsam de Mecca, den ich einmahl von einem vornehmen Patienten erhalten hatte, fließen, und damit verbinden.

Es ging alles nach Wunsch, der Eiter verminderte sich zusehends, die Gebärmutteröffnung wurde kleiner, die Injection drang nunmehro schon schwächer durch. Dabey ging aus der Scheide immer etwas zähes Wasser aber reiner Schleim ab. Merkwürdig, daß nun wieder etwas Milch in die Brüste trat, die sich lange nicht gezeigt hatte, doch

nach

nach vier und zwanzig Stunden verlor sie sich, jedoch ohne unangenehme Zufälle.

Die Wunde war immer kleiner mit sehr geringen Auswurf. Um die Bauchhöhle so viel zu verengern und die Muskeln und das Darmfell an die Gebärmutter so nahe zu bringen, als möglich, ließ ich immer mit starken Compressen auf die Leisten= und Schamgegend verbinden. Den 24. Februar ohngefähr war die gänzliche Vertheilung geschehen und kein widriger Zufall wurde verspürt.

Die Haut der Wunde etwas härter zu machen, ließ ich zuweilen kleine Compressen in Goulardisch Bleywasser getaucht auflegen, den Leib in einer Bihde tragen, so wie ich sie in meinem Hebammen=Unterricht für Schwangere oder Wöchnerinnen Seite 104. beschrieben habe, den ganzen Leib ließ ich zuweilen mit kaltem Wasser waschen. Alsdenn sie nach und nach an Luft, die ihr im Anfang doch immer kleine fieberhafte Veränderung machte, und an ihre gewöhnliche Diät gewöhnen. Die Kräfte sammelten sich nun schnell, der Körper nahm zu und ich fand sie bey meinem letzten Besuch am 2. März so wohl aussehend, munter und blühend, als ich sie vorher nie gekannt habe. Von der Zeit an genießt sie einer völligen Gesundheit, und ist der menschlichen Gesellschaft und ihren

Freun=

Freunden nun ganz wieder geschenkt worden. Gott vermehre ihre Tage, und lasse sie stets eine dauerhafte Gesundheit bis in die spätesten Jahre genießen. Zum Schluß darf ich mir wohl noch einige Reflexionen über diese abgehandelte Geschichte erlauben, um besser einsehen zu können, warum ich so und nicht anders verfahren habe.

Bey einer Dame, von so gesunder körperlicher Beschaffenheit, von so guten Säften, von so viel heroischer Entschlossenheit hat man nicht Ursach etwas blos zu wagen, sondern man hat Gründe genug vor sich, wenn man gewohnt ist nach Gründen zu handeln, so etwas zu unternehmen.

Hätte man nicht ein milderes Mittel als den Kaiserschnitt anwenden können? Nach den vorseyenden Umständen und nach meinen Einsichten und Erfahrung in der Entbindungskunst war kein anderes möglich, um Mutter und Kind zugleich zu retten. Denn das Osteosteatom hatte die Beckenhöhle so ausgefüllt, daß es den untersuchenden Finger nicht allein täuschte, als ob der Kopf des Kindes schon völlig in die Beckenhöhle gerückt wäre, sondern der ganze hieraus entstandene halbmondförmige Durchgang war nicht breiter als etwa einen und einen halben Zoll. Dazu kam noch, daß die Mutterscheide so verwachsen war, daß sich nur

eine

eine Oeffnung vorfand, durch die mit Mühe meine Zeigefingerspitze durchdringen konnte, hinter welchen noch weit oben nun erst der Muttermund und der Kopf des Kindes saß. War hier möglich irgend ein Instrument anzubringen? Würde eine Hand haben eingehen, würde ein Haken, eine Zange, ja ich will das grausamste nennen, ein Kopfbohrer oder ein schneidender Haken haben angebracht werden können, wenn man auch die Zerstückung des Kindes hätte unternehmen wollen? Sie hatte zwar zweymahl schon geboren, einmahl durch die schmerzhafteste Wendung, das anderemahl durch den Kopfbohrer, allein alles dieses konnte itzt nicht statt finden: weil ein seit dritthalb Jahren entstandenes Osteosteatom in der Beckenhöhle saß, dessen Ursache der Entstehung ich itzt nicht untersuchen mag; das ich aber noch gedenke durch den Beystand Gottes und schickliche Mittel zu heben. —

Aber vielleicht wäre die Trennung der Schamknochenfügung besser gewesen? wurde mir irgend einmahl vorgesagt. Ich habe alle Ehrfurcht für diese fürtreffliche Erfindung und bin wirklich fest von ihrem Nutzen überzeugt, wenn sie nur erst wird durch noch mehrere Hände gegangen seyn, um die Fehler zu entdecken, die dabey vorgehen

hen können, die Regeln zu erlernen, die uns vor mehrerer Dreistigkeit und Gefahr warnen, und die Mittel anzuwenden, die so manche Gefahr abwenden können.

Diese Erfindung ist von unläugbarem Nutzen, wer selbst Hand angelegt und auf irgend eine Art Versuche gemacht hat, den Beckenbau, den Eintritt des Kopfs in das Becken und andere Umstände, die bey schweren Kopfgeburten vorkommen, kennt. Daher sie gar nicht verworfen werden kann.

Dieser Schnitt kann nur vorgenommen werden, wo solche Hindernisse in dem Beckenbau, oder am Kopf des Kindes sind, die durch eine Erweiterung des Beckens von 2 bis 3 Zoll überwunden werden können. Ob nun aber nicht durch diese außerordentliche Ausdehnung der Theile, z. B. des Kitzlers, der Urinblase, der Blutgefäße und Nervenbündel im Becken, der Knorpelfügung des Heiligenbeins mit den Ungenannten, Druck, Quetschung, Entzündung, bleibender Schmerz, Lahmgehen und Hinken 2c. entstehe, ist eine andere Frage. (*) Ich will wirkliche Verletzung

des

(*) Die erste Heldinn Madame Souchot konnte im zehenden Monat nach der Operation noch nicht bequem gehen, nur mit harter Mühe die Treppen steigen, und in dem untern Winkel des Einschnitts war eine Harnfistel und unwillkührlicher Abgang des Urins, sie klagte über Schmerz in beyden Schenkeln, und war überhaupt kränklich. Siehe Hunczowsky mediz. chirurg. Beobachtungen auf seinen Reisen. Wien 1789.

des Kitzlers und der Urinblase nicht nennen, denn diese sind oft Folgen des plumben und unvorsichtigen Chirurgen oder Accoucheurs.

Doch kann man auch nicht läugnen, daß insofern weniger Gefahr dabey ist, wo sie am richtigen Ort angebracht wird, in wie fern die Gebärmutter nicht verwundet wird, welches beym Kaiserschnitt nothwendig geschehen muß.

Hat der Kopf keine fehlerhafte Lage im Becken, und diese wäre auch erst zu removiren, ehe man die gewisse Anzeige zu diesem Schnitt machen wollte; sondern ist gehörig eingetreten, und ist kein gehöriges Verhältniß in den Durchmessern: so wird diese Operation allezeit nutzbar seyn.

Unter dem gehörigen Eintreten verstehe ich aber: er muß im schiefen Durchmesser des Beckens eintreten. Denn nimmt man an, der Kopf müsse durchaus im kleinen Durchmesser des Beckens eintreten, so kann der Schnitt nichts helfen. Denn diese Linie wird alsdenn wenig oder gar nicht verlängert und das war von jeher der Haupteinwurf aller Gegner und er war von Gewicht.

Tritt aber der Kopf im schiefen Durchmesser zur Geburt ein, wie er als das natürlichste allezeit thun muß, so kann der Nutzen dieses Schnitts gar nicht geläugnet werden. Der Augenschein lehrt es schon, und eine bloße Fadenmessung giebt den überzeugendsten Beweis. Ich habe mich immer gewundert, da ich im stillen beobachtend, den Streitern, mit und ohne Waffen, geübten und ungeübten, nachbethenden und vorsagenden zugesehen habe, daß man diesen wirklich entscheidenden Beweis nicht mehr urgiret hat.

Vielleicht nehme ich aber einen Satz an, der noch zu erweisen wäre, und — nun läge mein so trefflich scheinender Beweis. — Allein die Sache ist gesagt, von einigen erwiesen, und ich kann noch einige Erweise zusetzen.

Nahm Smellie und andere englische Aerzte nicht schon an: der Kopf trete im grossen Durchmesser ein, wo aber nicht alle Hebärzte beystimmen wollten und konnten? Aber auch dieses wäre schon für die Schamknochentrennung gewesen.

Bey verschiedenen schweren und widernatürlichen, aber auch natürlichen Geburten suchte ich mich immer genauer von verschiedenen und vielmehr von der wahren Meinung über das Eintreten des Kopfs

zu

zu unterrichten, wo ich ihn aber fast immer beym Eintritt in die Beckenhöhle im schiefen Durchmesser fand. Sogar bey fehlerhaften Kopflagen fand ich ihn so, und wollte ich eine gute Kopflage machen, so mußte ich ihn suchen in den schiefen Durchmesser zu bringen, und dann — glückte es mir beynahe immer.

Dergleichen Geburten habe ich seit meiner etwa achtjährigen Praxis über achtzig gemacht. Bey der Wendung wird der Kopf nie leichter und geschwinder durchgehen, als wenn man ihn in den schiefen Durchmesser dreht.

Bey Anlegung der Zange bin ich noch aufmerksamer geworden, da nach der gewöhnlichen Anleitung sie gerne auf beyden Seiten einzubringen, oft die Löffel so lagen, daß der eine selbst seitwärts am Hinterkopf und der andere an der einen erhabenen Seite des Stirnbeins oder seine Merkmale sich fanden, ohnerachtet ich mir schmeicheln kann, die Zange allezeit kunstgerecht angelegt zu haben. Das ist gewiß mehrern Accoucheurs so geschehen, und geschahe mir so lange bis ich einen andern Vortheil die Zange anzulegen erfand. Seit dem begegnet mir das nicht mehr, überzeugt mich aber allezeit, daß der Kopf im schiefen Durchmesser eintrete.

End-

Endlich überzeugten mich auch noch einige Leichenöffnungen einiger in der Geburt verstorbener. Bey zweyen war ich mit dem sel. Hofrath Neubauer gegenwärtig, und drey hab ich selbst gehabt. Bey der einen machte ich zu meiner eigenen und einiger meiner vorzüglichen Zuhörer Instruktion den Kaiserschnitt, bey der andern war die Gebärmutter zerrissen, und der Kopf stark in der Beckenhöhle, die ich nebst einer dritten genau öffnete und untersuchte, und es allezeit so fand. Daher so oft ich mich auch bey einer natürlichen Geburt, wo ich nur etwas näher untersuchen kann, mir gar kein Zweifel übrig bleibt.

Neuerer Zeit sucht auch Baudelocque in seiner vortrefflichen Entbindungskunst, welche durch die Uebersetzung und gelehrten Anmerkungen des Herrn Professor Meckel in Halle noch unendlich gewonnen hat, diese Theorie ernstlich zu behaupten.

Nach dieser Theorie wird alsdenn freylich die Oeffnung weiter, und der Kopf geht nun leichter durch. Um mich auch hiervon ganz zu überzeugen, hab ich an Thieren und verstorbenen Menschen Versuche gemacht. An zweyen mit noch bey sich habenden Kindern und an drey andern, wo die Trennung nicht allein leicht und geschwind geschahe,

sondern die Beckenöffnung merklich weiter und vorzüglich der schiefe Durchmesser länger wurde. Daß aber die Heilig- und Ungenannten-Beinknorpelfügung viel leiden, die Bänder zerreissen, hab ich nach näherer Untersuchung sehr deutlich gesehen. Und daß bey der Wiederzusammenfügung und dem Verband manche Gefächßen und Nerven in die Fügung kommen und gequetscht werden, glaub ich ganz gewiß. Doch ein vorsichtiges Verfahren kann alles verhüten, und der Nutzbarkeit der Sache wird dadurch nichts benommen.

Wie aber einige Gelehrte diesen Schnitt dem Kaiserschnitt haben vorziehen wollen, kann der erfahrne und einsichtsvolle sich kaum denken. Eher könnte man den Kaiserschnitt jener Operation überall vorziehen. Allein beyde haben in ihren Einschränkungen und an ihren bestimmten Orten gleichen Nutzen, ob man gleich noch sagen könnte: wo die Schamknochentrennung aufhören muß, da kommt der Kaiserschnitt noch immer fort und beendigt das Werk.

Daher, wo der Durchgang durch das Becken, entweder von der widernatürlichen Verwachsung der Weichentheile ganz verschlossen ist, oder durch fehlerhaften Bau des Beckens, oder durch widernatürliche Auswüchse so verengt ist, daß, wenn es sich auch

noch

noch etliche Zoll ausweiterte, doch der Kopf nicht durchgehen kann, oder das Kind in der Muttertrompete, dem Eyerstock, der in der Bauchhöhle sitzt, oder wo eine solche Querlage ist, daß keine Wendung statt finden kann, so ist kein anderes Hülfsmittel, Mutter und Kind oder doch eins von beyden zu retten.

Bey oberwähnter Fr. v. L** war also der eine Fall: auch der kleinste zerstückte Theil der Frucht hätte nicht durchgehen können. Und wie viele sind, die sich nicht einmal bis auf zwey bis drey Zoll zerstücken lassen? Kein anderes Rettungsmittel war also hier als der Kaiserschnitt.

Die weiße Linie wählte ich nicht blos zum Einschnitt aus Nachahmung, weil es die meisten grossen Accoucheurs als den einzigen vorzüglichen Ort angeben; sondern weil es hier nöthig war. Denn ich halte dafür, wo die größte Erhabenheit ist, muß man den Einschnitt machen, die oft ganz allein auf der einen, oder der andern Seite gefunden wird. Sehr oft sitzt die Gebärmutter höchst merklich auf einer Seite; oder der Fötus ist in der Muttertrompete oder im Eyerstock, dann muß man nothwendig den Einschnitt auf der Seite machen. Durch die weiße Linie würde man auf die Gebärmutter nicht so treffen, daß man ohne Mühe und

wohl gar mit Gefahr einen Einschnitt würde machen können. Sind diese Ausnahmen nicht zu machen, dann hat die weiße Linie den Vorzug. Denn Fasern, die der Länge nach nur getrennt sind, fügen sich viel geschwinder zusammen, als die der Quere nach getrennt sind. Ferner werden nie so viel Gefäße zerschnitten, als auf der Seite, wo mehrere sind, vorzüglich die stärkern und größern Aeste der Arteria epigastrica, davon man einen oder mehrere Aeste nothwendig treffen muß, woraus eine stärkere Verblutung entsteht, die die Operation wenigstens verzögert. Bey jener aber nur einzelne Spitzen und kleine Pulsadern getroffen werden. Das gilt auch von den Nerven. Endlich kann man durch den Verband eine viel schicklichere Zusammenfügung bewirken.

Beym Einschnitt in die Gebärmutter muß man so geschwind, als möglich verfahren, weil die Fasern unter dem Messerzug auseinander gehen und reissen, so daß es mehr eine gerissene, als geschnittene Wunde ist, diese vertheilen sich bekanntlich schwerer, als die scharfgeschnittenen. Daher, um meinen vermeinenden Fehler zum Unterricht und Nutzen für andere gar nicht zu verhehlen, ich immer glaube, daß ich die Gebärmutterwunde nicht weit genug geschnitten hatte, und in dem untern Winkel sie noch

etwas weiter gerissen war. Sie machte also da gleichsam einen stumpfern Winkel, in der Folge Vereiterung und vielleicht gar ein kallöses Loch, das ich alsdenn nur erst im Stande war, durch ein äzzendes Wachskerzchen wund zu machen, und dadurch die gänzliche Schließung der Gebärmutterwunde zu bewirken.

Beym Einschnitt der Gebärmutter hatte ich zwar einen kleinen Abschnitt des Mutterkuchens getroffen; es gab aber doch eine starke Verblutung und sollte ich wohl irren, wenn ich die starke Vereiterung und die langwierige Verheilung diesem Zufall meistentheils zuschreibe. Denn der Zufluß von Säften war an diesem Ort der Gebärmutter von Natnr stärker; die ganze Substanz war lockerer und auch die Verwundung empfindlicher, wo eine bloße Lösung schon oft Vereiterung hinter sich läßt.

Um mehrerer Sicherheit willen rathe ich allezeit, wo möglich, die Nachgeburt gleich durch die Wunde zu lösen und mit ihr ja sorgfältig alle Häute mit wegzunehmen. Wie wäre es möglich gewesen, in diesem Fall die Nachgeburt durch den Muttermund zu holen? Aber eben so wenig hätte ich noch die zurückgebliebenen Häute können herausbringen. Wären diese sitzen geblieben, und hätten den Mutter-

termund verschlossen, was für Nachtheile wären nicht daraus erwachsen? die Gebärmutter konnte sich nicht gehörig zusammenziehen. Es wäre eine Blutaufblähung entstanden, hätte noch eine innere tödtliche Verblutung und andere Gefahren mehr hervorbringen können. Die Verbindung der Wunde mit Heftpflastern zog ich der gewöhnlichen Bauchnath um deswillen vor: weil man theils der Patientin mehr Schmerz macht. Denn man muß doch wenigstens sechs Stiche machen, dabey muß man sich länger verweilen. Man kann sehr leicht einen Darm mit einklemmen, den ich ohne die ganze Heftung wieder aufzuschneiden nicht so leicht lösen kann. Man ist in Gefahr, daß die Hefte ausreissen oder durchfaulen, wo man wieder von neuem heften muß, und man kann die Wunde nie als eine wirklich offne Wunde so gut behandeln, wie man will.

Den ersten Verband nehme man weg, sobald man Ursachen hat es zu thun, und lasse ihn eben nicht drey Tage nach der gewöhnlichen Regel liegen. Sieht man nach vier und zwanzig Stunden nach, so kann man manches übele Symptom verhüten, als Einklemmung ꝛc. Hat man kein widriges Symptom, und steht alles gut, so kann man ihn auch länger liegen lassen.

Das

Das Brechen war das unangenehmste Symptom, das mich, weil es so lange anhielt, am meisten beunruhigte.

Es war mir wohl bekannt, daß es bey dieser Operation kein ungewöhnlicher Zufall war. Es war mir bekannt, daß, wenn ein sogenanntes edles Eingeweide verwundet wird, z. B. Leber, Hirn ꝛc oder auch die Luft die Gedärme berühret, meistentheils ein Brechen sich einfindet. Allein die Heftigkeit und die damit anhaltende Verstopfung des Stuhls konnte mir wohl einige Bedenklichkeiten erregen. Und ich zweifle noch immer bey mir selbst, ob ich nicht etwa einen Darm wirklich eingeklemmt, oder den Leib zu stark gebunden hatte. Denn wie ich den Verband ganz weg nahm, lief der untere Leib mehr auf, alles erhielt mehr Raum, und dann erschien mir an dem obern Winkel der Wunde gleich auf der Gebärmutter ein dunkelrother entzündeter Theil des Dünndarms, den ich behutsam höher in die Bauchhöhle schob. Genug durch Hülfe häufiger Klystiere kam von nun an Oeffnung, und das Brechen wich. —

Hoffentlich wird man mich auch der häufigen Klystiere wegen nicht tadeln, wodurch ich gewiß die Entzündung abzuwenden suchte, und die Arzneyen

da-

dadurch ersetzen mußte, die nicht durch den Mund genommen werden konnten.

Besonders merkwürdig scheint mir ein Umstand, daß die Frau Patientin schon etliche Tage nach der Operation alles vergessen hatte, was während der Operation vorgegangen war, ohnerachtet sie völliges Bewußtseyn und den ganzen Tag über Gegenwart des Geistes hatte. Denn sie sprach vor, während und nach der Operation über die Sache selbst sehr passend: z. B. der Schnitt, wie er geschahe, sey doch etwas schmerzend. Ob das Kind heraus sey, ob die Nachgeburt da sey, ob ich noch einmal schneiden müßte rc.

Die Haupt-Idee bey der ganzen Operation war ohne Zweifel, die Erwartung des glücklichen oder unglücklichen Ausgangs, die noch nach der Operation fortdauerte. Daher die andern ob sie gleich dem Gefühle nach schienen stärker zu seyn, doch leichter und flüchtiger eingedruckt worden waren. Dieses kam nothwendig von dem Mangel einer starken Attention, oder vielmehr von einer zerstreuten Attention. Denn das empfindende Wesen, wurde sich der Eindrücke nicht aller bewußt, so wie sie mit den Verbindungs-Ideen waren gemacht worden. Daher es auch nicht möglich war, sie wieder zurückzurufen und nahm-

haft

haft zu machen. Genug sie waren durch die Haupt-Idee verdunkelt oder wohl gar ausgelöscht worden.

Wie oft lesen oder sprechen wir von gewissen Materien, haben aber noch eine andere Idee, die uns hauptsächlich dabey beschäftiget, verfolgen diese, und nach kurzer Zeit wissen wir, weder was wir gesprochen, noch gelesen haben.

Sollte wohl auch der Heroismus männlich und gefühllos zu übernehmen, und nichts zu achten, nicht etwa eine Betäubung und das Bewußtseyn gleichsam berauscht haben? Sollte es nicht Aehnlichkeit mit dem wirkenden Zorn haben, wo wir voller Wuth uns Rache nehmen, und die angethane wahre oder vermeinte Beleidigung auslöschen wollen, dabey oft solche Hiebe, Schläge und Stiche erhalten, deren wir uns weder bewußt sind, noch uns, wenn nachher unser Geist wieder ruhig alles des vorhergegangenen erinnern können, selbst nicht der erhaltenen Verletzungen, bis sie wieder aufs neue schmerzen?

Der Herr Verfasser dieses hier beschriebenen und von ihm mit der belobungswerthesten Geschicklichkeit unternommenen Kaiserschnitts hat mich in seiner gütigen Zuschrift mit seinem Vertrauen beehret, und befraget, ob dann keine Operation

statt

statt fände, diese Dame auch von ihrem Osteosteatom zu befreyen, und folglich ganz zu retten? Ob mir gleich die ganze übrige Beschaffenheit dieses Gewächses unbewust, und folglich hierüber hart zu urtheilen ist: so scheint mir doch jede Art der Ausrottung desselben bedenklich, ja höchst gefährlich zu seyn; 1) macht der Ort und enge Raum die Operation fast unmöglich; 2) ist eine gefährlichere Blutstürzung, und 3) wenn diese auch nicht so dringend wäre, eine den Brand drohende Entzündung zu fürchten; 4) gesetzt auch, sie überstehet alle diese Lebensgefahr drohenden Folgen: so fürchte ich ein chronisches Uebel, wenn etwas vom Gewächse zurückbleibt, oder benachbarte Theile verletzet werden.

Meine Meinung wäre die Operation bis auf die Erscheinung einer vielleicht sich äussernden vortheilhaften Veränderung von Seite der wohlthätigen Natur zu verschieben, oder in Ermanglung solcher gar zu unterlassen.

Derley Gewächse pflegen, obgleich selten, an der knorplichten Verbindung der Darmbeine mit dem heiligen Bein von Ausartung und Auswachsung der Knorpeln, und hierauf erfolgter Anhäufung und Stockung der Säfte in den benachbarten weichen Theilen und Gefäßen zu entstehen.

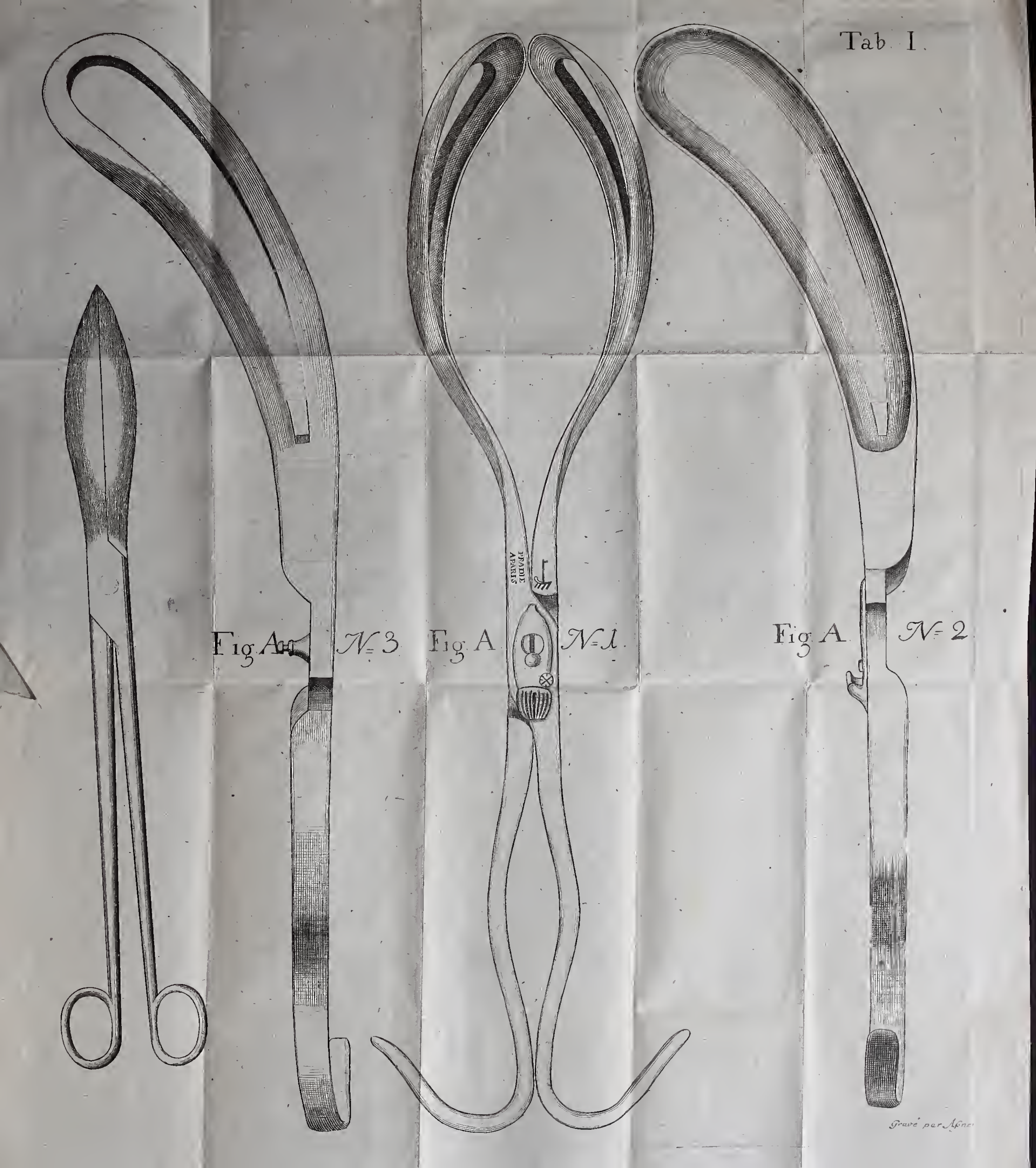
Der

Der Knochensaft, wenn er nach einer Trennung der Schambeine, oder der Darmbeine vom heiligen Bein, sich mehr oder weniger ergiesset, und stocket, verursachet wahrscheinlicher derley entstehende und fast unmöglich auszurottende Gewächse.

Hiemit beschließe ich dieses Werk, welches nur jungen und ungeübten Geburtshelfern zum Leitfaden dienet. Ich habe alle in der Geburtshülfe übliche Instrumentoperationen in der Kürze beschrieben, so wie ich sie meistens aus meiner eigenen und anderer geschickten und berühmten Geburtshelfern Erfahrung gelehret habe. Wenn ich schon nicht die Geburten, die ich behandelt habe, nach tausenden zählen kann: so habe ich in meiner vieljährigen und zahlreichen Ausübung doch so viel erfahren, daß ich mich getrauen darf, etwas beyzutragen, um die Schüler in der Geburtshülfe regelmäßig zu unterrichten, und also zu bilden, daß sie mit den bedrängten Gebärenden menschlich verfahren, und durch eine glückliche Ausübung die Ehre und Aufnahme der Kunst zum Wohl des Staates befördern helfen.

Der enge Raum verstattet mir nicht, durch Beyspiele aus der Erfahrung, Beweise von dem glücklichen Erfolge meiner Entbindungsart anzuführen.

ren. Wenn ich werde reicher an Beobachtungen seyn: so gedenke ich eine Sammlung der merkwürdigsten herauszugeben, die aber richtig und ungekünstelt seyn müssen; vielleicht finde ich bis dahin Gelegenheit, manches zu verbessern, und aus seltnen Beyspielen, deren ich schon viele aufgezeichnet habe, noch mehrers zu erlernen, was ich alsdann mit vielem Vergnügen bekannt, und darüber meine Anmerkungen machen werde.


Tab. I.
PRADIE A PARIS
Fig. A N=3
Fig. A N=1
Fig. A N=2
Gravé par Aßner